

Volkswacht

für Schlessen

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Kurze Straße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. Nr. 6 und Neue Zalkenstr. 11, Matthiasstraße 155, sowie durch alle Anzeiger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rml. monatlich 1,75 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 2,40 Rml.

Organ für die werftätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738

Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt!

Anzeigenpreis: Je Zeile für geschäftliche Anzeigen aus Schlessen 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Verammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Kurze Straße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

1918 — 1928

9. NOVEMBER



Und so geschah's: Das Volk stand auf als Richter
Mit Donnerstimme rief es ein — Genug!
In alle Winde stob das Hofgelichter
Die Macht zerbrach, ein wesenloser Spuk.

Und möchten, die sich damals feig verflochten,
Rückdrehen auch der Weltgeschichte Rad:
Tot bleibt der Schutt vergangener Epochen,
Doch Leben spricht aus der Novemberfaat!

Der neunte November

Von R. Dörr.

Geburtsdatum der proletarischen Revolution!

Sie ist kein einmaliger Akt, sondern ein vieljähriger Prozeß.

Mit der Organisierung der proletarischen Klasse durch die Sozialdemokratische Partei begann die geschichtsbildende Mission der Arbeiterklasse.

Mit dem Vorstoß der proletarischen Klasse durch die Aktion der Sozialdemokratie in die bürgerliche Machtatmosphäre begann die proletarische Revolution atüt zu werden.

Sie ist noch nicht vollendet und wird auch noch nicht in den nächsten Jahren vollendet werden. So wenig wie bürgerliche Revolution ein einmaliger Akt war, ein Umsturz, ein Besitzergreifen. Vor dem Sturz eines Königtums, der Umwandlung der feudalen Gesellschaftsordnung ging ein langjähriger Prozeß, der erst den Revolutionstag vorbereitete und möglich machte.

Revolution ist kein Geschichtsdatum!

Ein Tag, an dem die Macht des einen gestürzt ist und die andere beginnt, zu herrschen. Revolution ist Zusammenprall gewaltmähtiger Art. Die Novemberrevolution aber war kein Blutergießen. Sie war nur ein Umsturz. Eine Umwandlung der staatsrechtlichen Formen. Ein politischer Akt. Kein sozialer.

Reize der feudalen, soziologisch längst abgewirtschafteten Klasse herrschten noch politisch dank der Feigheit des Bürgertums. Deutsche bürgerliche Revolution mußte das Proletariat gegen den Willen des Bürgertums vollenden.

Proletarische Revolution legte erst dem Bürgertum politische Macht frei. Sie war klug genug, um nicht am Anfang zu revoltieren, aufzumucken, zu kämpfen, sondern um zu warten, bis die Verhältnisse klar wurden, stabilisiert. Jetzt meldete sie sich, machte Anspruch auf die Macht, die sie nicht erkämpfte, nahm rücksichtslos die Herrschaft an sich dank der ökonomischen Macht.

Politisch hatten wir das Bürgertum besiegt!

Ökonomisch hat uns das Bürgertum wieder besiegt!

Nur wer die gemaltige Lebenskraft des Kapitalismus unterschätzt, wer vergißt, daß auch der Kapitalismus fähig ist, sich anzupassen, neue Formen zu bilden, neue Machtgruppierungen, und es immer noch versteht, Tausende von Menschen, Hunderttausende von Proletariats an sich zu fetten, nicht nur im Arbeitsprozeß, sondern auch ideologisch, kann von einer Kapitulation der proletarischen Revolution sprechen.

Inhalt proletarischer Revolution ist die Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft. Ist ein gesellschaftlicher Umwandlungsprozeß, nicht von heute auf morgen, sondern von gestern auf übermorgen. Jahrzehnte, vielleicht auch Jahrhunderte können zwischen dem Gestern und Übermorgen liegen. Je nachdem die Kraft des Kapitalismus stark ist, sein Widerstand gewaltig und die des Proletariats noch nicht eifern genug, um die Macht des Kapitalismus entscheidend zu brechen.

Das ist ein Werk von Jahrzehnten!

Vielleicht Jahrhunderten!

Beginnen wir nicht in Jahren, sondern in Jahrzehnten zu rechnen!

Bis dahin hat sich die proletarische Revolution im stillen weiter eingeböhrt in die kapitalistische Gesellschaft, sie unterminiert und den Bau so erschüttert, daß er eines Tages zusammenbricht. Bereit müssen aber schon Bausteine liegen, damit der Neubau sofort beginnt, die Gesellschaft nicht im Chaos auseinanderfällt und der Erfolg dem Proletariat verpagt bleibt.

Warum verzweifeln? Legen wir an die Geschichte nicht das Leben des Menschen als Maßstab! Denken wir in Jahrzehnten!

Was haben wir schon erreicht in einem knappen, kurzen Abschnitt proletarischer Geschichte?

Das Proletariat wurde befähigt, seine Geschichte selbst zu machen, es wurde reif gemacht, zu eigenen Klassenkampfhandlungen, selbstbewußt, kraftvoll.

Eigene Machtorganisationen künden von seiner Kraft und seiner geschichtlichen Bedeutung. Diese erst ermöglichten den Beginn der proletarischen Revolution. Diese auch ermöglichten die Fortführung des immer währenden Prozesses der proletarischen Revolution, die so lange leben muß bis die proletarische Klasse nicht nur die politische Macht, sondern auch die soziale Macht erobert hat. Daß wir die heute noch nicht haben, trotz 9. November, soll uns das betrüben, feige machen, ängstlich, unbeschelden? Unseren Glauben an die geschichtliche Entwicklung nehmen? In die Entwicklung zum Sozialismus? Nur weil in fünf Jahrzehnten noch nicht die Saat gereift ist, die erst in Jahrzehnten, Jahrhunderten reifen kann. Verlangt man von einer Rose, wenn sie knospet, daß sie sofort blühen soll? Warum verlangt man von der Gesellschaft, daß sie einen Zustand er-

die erst dem Bürgertum die politische Macht freigegeben. Jetzt aber geht es darum, dieser bürgerlichen Klasse die politische Macht zu nehmen und sie als proletarische Klasse so lange zu übernehmen, bis die Gesellschaft sich so weit ökonomisch und politisch organisiert hat, um reibungslos die gesellschaftlichen Verhältnisse klassenlos zu regeln. Bis dahin laßt uns praktische revolutionäre Arbeit leisten und die nächste Periode der proletarischen Revolution einleiten!

Zusammenbruch oder Revolution?

Von Paul Löbe.

Wenn eine Revolution die gewalttätige Sprengung politischer Fesseln durch ein kraftvolles freisheitsdürstiges Volk bedeutet, dann sind die Ereignisse des November 1918 nur schwer unter diesen geschichtlichen Begriff einzustellen. Nicht der Glanz und das Zielbewußtsein der „Revolutionäre“, sondern die absolute Kraft- und Widerstandslosigkeit der alten Gewalten ist das kennzeichnende Merkmal der politischen Umwandlung vor 10 Jahren. Das Steuer riel den alten Herrschern aus der Hand, es lag auf der Straße. Jeder, der sich darnach bückte, konnte es aufheben — die bisherigen Steuerleute jedenfalls hätten ihn am wenigsten daran gehindert. Es gab vom ersten Austausch der Nachricht an, daß von Kiel aus eine Soldatenmeuterei sich durchs Land bewegte, nur wenige Menschen, die gewillt waren, dieser Bewegung mit Gewalt entgegenzutreten und noch weniger, die den Versuch gemacht hätten, einen solchen Willen in die Tat umzusetzen. Es gab solche nicht in Berlin und nicht in München, nicht in Breslau oder in Königsberg, in Leipzig oder in Köln — auch nicht in dem Großen Hauptquartier, darüber hat sich ja der gesprächige ehemalige Kronprinz Friedrich Wilhelm in seinen Memoiren am Festigten beklagt. Er selber hat es zwar auch nicht unternommen, an den Stufen des Thrones zu sterben, sondern die Reise nach Holland vorgezogen, aber daß Gröner und Hindenburg nicht den Anstoß zu einem solchen Verteidigungsversuch gaben, hat er den beiden in seinen Erinnerungen schwer angeteilt. Sie waren doch verpflichtet, ihre Autorität und ihr Leben für König und Thron in die Schanze zu schlagen, auch wenn er selbst darauf verzichtete.

Aber gerade, daß weit und breit sich niemand bereit fand, diesen Schutz von Thron und König zu unternehmen, beleuchtete den Charakter der merkwürdigen „Revolution“. In dem Augenblick, als die künftigen, die militärischen, gerichtlichen und politischen Stützen auch nur einen Augenblick verlagert hatten, war im ganzen Reich keine einzige freiwillige, keine moralische Stütze mehr vorhanden. Solche hatten weder Bismarck noch Wilhelm II. in ihrem Reich erzogen. Zwang und Gewalt waren die Religion, die ihr stolzes Gebäude trug, die „Liebe des freien Mannes“ wurde zwar im Liede besungen, in Wirklichkeit aber wurde darauf gepfiffen.

Diese Kraftlosigkeit des Alten, die Zermürbung des Volkes, die vierjährigen Entbehrungen und Überlässe nahmen der Umwälzung den revolutionären Schwung, und wenn auch eine tiefe innere Freude alle überkam, die nun Krieg und Zwangsherrschaft überwunden fühlten, an hellodernder Begeisterung hinderte schon die Erinnerung an die Opfer des Krieges, an die Niederlage des Heeres, an die Unsicherheit der kommenden Friedensbedingungen. Diese sorgenvollen Spuren seiner Geburtsstunden hat der neue Staat lange getragen, und da sich die politische Spannung nicht in eine gewaltige Befreiungsaktion entlud und entladen konnte, mußte er die Krankheitsfieber durch die Jahre schleppen. Gewiß, auch die dritte Revolution in Frankreich ist nach einer militärischen Niederlage im September 1870 geboren, aber wo hat jemals in der Weltgeschichte ein neues Regiment solche Trümmerhaufen vorgefunden, wie das deutsche Volk im November 1918! Zwei Millionen Tote, Millionen von Witwen und Waisen, Hunderttausende von Invaliden, zehn Millionen zunächst Arbeitslose, ein ausgehungertes, enttäuschtes, verbittertes Volk! Hätten planmäßige Staatsumwälzer die Geschichte nach ihrem Willen formen können, so hätten sie diese Aufräumarbeit, den Friedensschluß nach dem Kriege, den Dank der Soldaten für gute Behandlung, die Sorge für die 10 Millionen Heimkehrer gern noch den Verantwortlichen des alten Regiments überlassen — die Abrechnung wäre heftiger ausgefallen, wenn das Kriegerheer der Entlassenen Gelegenheit zu einer Atempause gehabt hätte. Aber es blieb keine Wahl. Der

„Der kommende Tag“

Du sollst den Tag der Freiheit nicht vergessen
Sollst an ihn glauben als dein Ideal
Wenn einst sich kämpfend deine Kräfte messen
Und auf den Gipfeln und auf Berg und Tal
Das Volk erwacht und seine Kette bricht
Dann schlafe nicht!

In unseren Herzen tragen wir ein Hoffen
Uns ist die Zukunft, unser ist der Tag.
Sobald das Alte fällt, im Markt getroffen,
Dann hebt aus zum letzten Schlag.
Uns ist die Zukunft, uns das Licht
Voll, schlafe nicht!

Dann steigt empor, euch soll die Zukunft sein,
Verlaßt die Hallen, stürzt aus den Schwächten,
Laßt die Maschinen ruhen, stellt die Arbeit ein,
Euch ist der Tag — mit einer Welt gilt es zu rechten
Drum wache Volk, wenn deine Kette bricht
Voll, schlafe nicht!

Willy Wagner-Stürmer

reichen und verwirklichen soll, der noch nicht verwirklicht sein kann, weil alle gesellschaftlichen Voraussetzungen fehlen?

Heißt das aber, die Hände in den Schoß legen und warten, bis eines Tages die sozialistische Gesellschaft von selbst kommt? Heißt das, so lange warten, bis es der proletarischen Revolution einfällt, zu kommen? Nein, die Geschichte ist nicht nur das Ergebnis von blind wirkenden gesellschaftlichen Kräften und Gelegen, sondern sie wird auch gemacht von Menschen, die die Gesellschaft und ihre Bedingungen erkannt haben und danach willensmäßig die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung beeinflussen wollen. Seien wir die Menschen, die klar erkennen, daß die proletarische Revolution noch nicht ihr Ziel erreicht hat, erst begonnen hat und weiter geführt werden muß. Bis zur Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft und Brechung der kapitalistischen Gesellschaft. Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat und Beseitigung der politischen Macht des Bürgertums. Das müssen wir klar erkennen und danach unsere revolutionäre Arbeit einstellen, die erst beginnt und noch nicht abgeschlossen ist.

Das müssen wir sagen am 9. November, dem zehnten Jahrestag des Ausbruchs der proletarischen Revolution,

Die Nacht nach demerrat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von H. Hauser

(Deutsche Rechte bei Th. Knaut Nachf. Verlag, Berlin R. 50.)

29] (Nachdruck verboten)

Die sich jetzt an dem Streit beteiligten, gehörten zu einer besseren Schicht. Es waren Arbeiter aller Berufe, Mitglieder von Gewerkschaften und respektable Leute. Sie waren irgendwoher gekommen, einer nach dem anderen, aber schnell nacheinander, auf jene geheimnisvolle Art, in der Menschenmassen von verschiedener Art in der Gegend des Mittelmeeres zusammenkommen zu einem hitzig geführten Streit.

Gppo wandte sich plötzlich um und schaute auf die sich drängende Gruppe, die gesteuerten Mäuler, die leuchtenden Ohren, die funkelnden Augen. Er horchte. Er blinzelte. Dann lagte er leise in sich hinein. Er spürte ein verrücktes Verlangen, zu johlen und sich mit den Fäusten über sie herzusetzen. Das Rausgerausch ihrer aufgeregten Stimmen machte ihn verzückt. Aber er sah auf die Tordant zurück. Er hatte noch zu essen und fuhr in seiner Mahlzeit fort. Der Streit ging weiter.

Der Mann in dem langen Mantel, der gerade gekommen war, fesselte die Aufmerksamkeit der Menge. Er war in diesem Bezirk und in der ganzen Stadt sehr bekannt. Ihm gehörte ein kleiner Tabak- und Zeitungsladen. Man nannte ihn den „Schrollen-Schankel“ und Schrollen hatte er in der Tat. Er gehörte keiner Organisation an, ging allein umher, war bei jeder politischen Versammlung in der Stadt anwesend, und ununterbrochen, bei jedem Wetter, verlässig und prächtig er mit lauter, jählicher Stimme seine eigene, weitwärtige Philosophie des sozialen Lebens. Diese Philosophie war eine Mischung aller möglichen politischen Glaubensbekenntnisse, aber ihre Hauptgrundlage war Auflehnung gegen jede bestehende Einrichtung, gegen Gewohnheit und Glauben. Er wurde ein Anarchist genannt, aber er war gar kein Anarchist. Er war einfach ein Fanatiker, der vom Leben enttäuscht war.

Des Nachts war er schrecklichen krankhaften Vorstellungen ausgeliefert, die ihn veranlaßten, sich in jeder Jahreszeit

schließen, es zu verriegeln und, den Kopf in das Laten vergraben, zu schlafen. Man erzählte sich sogar, daß er nachts Watten in seine Ohren steckte, um ja keinen Laut zu hören. Einmal fand ihn ein Schutzmännchen morgens um drei Uhr in der Straße, in der er wohnte, nur mit einem zerfetzten Nachthemd bekleidet, während er zitternd, mit vor Angst klapperndes Zähnen umherirrte. Er war durch einen Alpdruck erschreckt aufgesprungen und in diesem Zustand auf die Straße gestürzt.

Er rief jetzt: „Hört! Ich kämpfe mit der revolutionären Organisation nicht überein, aber der Mann, der McPhillip getötet hat, nein, nein, nein. Ich meine den Mann... Laßt ihn mich nicht reden lassen? ... Ich meine den Farmer, den McPhillip getötet hat. Der war ein Agent der besitzenden Klasse. Daraus folgt sofort, daß er ein Feind der arbeitenden Klasse war! McPhillip war ein Agent der arbeitenden Klasse. Er war berechtigt, den Mann zu töten. Das ist der Fall, logisch betrachtet und zu einem logischen Schluß gebracht. Man muß an alles logisch herangehen. Hört! Wenn wir den Fall von einem höheren Standpunkt aus betrachten, kommen wir zu einem großzügigeren Urteil, das auf alle Fälle passen wird, die in der nächsten Zukunft vorzukommen könnten.“ — Er steigerte seine Stimme zum Geschrei, um den Lärm eines Handgemenges in der Nähe der Tür zu überhören. — Wir sind am Anfang einer Reihe der Weltrevolution. Demnach wird mit dem Anknüpfen und Stärkerwerden dieser Frage die gesamte kapitalistische Gesellschaftsordnung zusammenbrechen. Dann wird die Zahl dieser Revolutionen sich allmählich vermehren, gleichsam im...

Seine Stimme wurde plötzlich von einem großen Mann ausgehört, der die Arme um den Kopf schwingend, aning, eine flut schweißiger Flüsse auszuspülen. Er war betrunken.

Dann brüllte Lydon: „Nord ist Nord, sage ich. Nord ist immer Nord, und das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus lehrt...“

Ein kleiner Mann mit einem schwarzen Schnurrbart, der in eine Ecke stürzte, wo er Platz hatte ungeschützte, freilicht dazwischen. „Es darf keine Gnade geben. Gnade darf es nicht geben. Zur Hölle mit allen. Das ist in Ordnung, Jungens. Was?“

Gppo drehte sich plötzlich herum: „Was redst du da?“ Sofort trat Stille ein. Alle laßen ihn an. Sein Gesicht war in Schweiß gebadet. Er rieb seine Hände gegen die Brust, warf die Ohren auf, gab seinem Hüften einen kleinen Kick nach hinten.

Dann ergriff ihn ein neuer Anfall seiner merkwürdigen Laune. Er brüllte noch einmal, taumelte mit losen herabhängenden Armen auf die Menge zu und stellte sich frontal beifassen. Er schrien wüßen sie vor ihm zurück. Er stand in der Mitte des Zimmers und blinzelte umher.

Sinn- und erschauend sagte er langsam und schwerfällig: „Was redet ihr da?“

Er starrte von Gesicht zu Gesicht, aber aller Augen wandten sich ab, wenn sie seine trafen. Er war entzündet über den Schreien, den er einflößte. Hinter dem Badentisch hatte der Italiener, noch lächelnd, ein langes Messer ergriffen und stand vollständig still. Das Messer lauerte auf dem Boden. Dann brach Gppo in lautes Gelächter aus, steckte die Hände in die Hosentaschen und schleuderte zur Tür.

Hier zögerte er einen Augenblick. Dann überquerte er geradeswegs die Straße. Sie liefen alle an die Tür, um ihm nachzusehen. Seine lange, riesige Gestalt in dem alten, blauen Zeug, das sich eng um seine Hüften legte, war im Licht der Laternen deutlich sichtbar, als er die breite Straße kreuzte, mit einem Fuß langsam den anderen überholend, während seine Hüften sich mit einem Geräusch aneinander rieben, wie wenn Heu mit der Sense geschnitten würde. Dann verließ die Gestalt den Bereich des Lichtes und wurde verschluckt, als sie den gegenüberliegenden Fußweg erreichte und schließlich im Schatten eines vereinzelten hohen Hauses nach links abbog, bis sie in der Nacht verschwand.

Es schloß eine hagere, schlottende Gestalt über die Straße und verfolgte ihn. Der Mann verschwand auch in dem Schatten des vereinzelten Hauses. Niemand bemerkte ihn. Es war Mullholland auf Gppos Fährte.

IX.

Hinter der Straßenecke blieb Gppo stehen. Er stemmte eine Hand hinter sich gegen die Mauer und horchte reglos mit zurückgewandtem Kopf. Er hörte Schritte, die ihm folgten. Aber die Schritte hielten auch inne. Einige Sekunden lang horchte er atemlos, ohne noch etwas zu hören, dann granzte er und drehte den Kopf langsam nach vorn. Er sah bößig in die Dunkelheit hinaus. Dann verzog sich sein Gesicht langsam zu einer Art von Lächeln, und seine Augen verschwammen. Er zitterte leicht, Meßer wals blinzelte er heimlich lächelnd umher. Es lag eine fremde, fast geheimnisvolle Bedeutung in seinen Bewegungen, in seinen plötzlichen, verflochtenen Bewegungen. (Vorfassung folgt.)

Zusammenbruch kann ebensowenig wie die Revolution an einem bestimmten Datum „gemacht“ werden und zwangsläufig bleibt deshalb das Meiste, was diesem Zusammenbruch folgt.

Zunehmend brachte die Umwälzung des Jahres 1918 in Innenpolitik alles, was ein freies Volk verlangen kann. Für die ökonomische Umwälzung aber war der Boden zu schwach, es fehlten dazu alle Voraussetzungen und alle Mittel. Sie hätte noch hunderttausende von Menschenleben hingeopfert zu den Bedingungen, die schon den Entbehrungen des Krieges und der politischen Auslieferung zum Opfer gefallen waren. Politisch hat die Republik an die Stelle der Monarchie, die Verantwortlichkeit der Regierung an die Stelle des Gottesgnadentums, das Wahlrecht zu allen Körperchaften anstelle von Klassenprivilegien, das Frauenwahlrecht und Herabsetzung des Zensurenalters, also eine völlige Umwälzung aller politischen Einrichtungen. Ökonomisch war es zunächst nötig, die knappe Nahrungsmittel auf allererforderlichste zu erweitern und die Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft umzustellen, das Zehnmillionenheer der Fronten wieder in die Wirtschaft einzureihen. Es braucht daran erinnert zu werden, wie oft blinde Gewalten im Innern und von außen den Wiederaufbau zu hindern suchten. Inflation, Hitler-Putsch, Ministermorde, Ruhrkampf, Inflation sind die einzelnen Etappen der politischen und ökonomischen Rückschläge, die das Aufbaugeschäft der jungen Republik unterbrachen. Aber gerade ein solcher Rückblick zeigt, was das deutsche Volk in den 10 Jahren republikanischer Verfassung trotz aller Rückschläge erreicht hat.

Die Verluste der Zertrümmerung sind abgewiesen, die Einheit des Reiches ist nicht mehr bedroht, im Gegenteil, sie wird tiefer enger gezogen werden. Die Periode, in der Deutschland als erste Nation zweiten Ranges auf der Anklagebank saß, ist abgeschlossen, wir haben uns die Achtung und Gleichberechtigung im Kreise der Völker zurückerobert. Inflation, Deflation, Rationalisierung und Arbeitslosigkeit hat sich die deutsche Wirtschaft durchgerungen und bei allen Schwierigkeiten einen zweifellosen Aufstieg unternommen, der nie mehr ins Auge fällt, als wenn wir das äußere Bild unserer

Städte und Fabriken am Anfang des Jahres 1919 mit dem Ende des Jahres 1928 vergleichen. In gigantischen Leistungen und bewunderter Arbeitskraft hat das zerlittene Volk sich wieder fest auf die eigenen Füße gestellt.

Auch wirtschaftlich und sozial formt sich langsam eine neue Welt. Die Zahl der öffentlichen Betriebe wächst von Jahr zu Jahr, in den gemischtwirtschaftlichen Werken wird die Hand der Allgemeinheit immer stärker fühlbar, die genossenschaftliche Selbsthilfe der Bürger tritt neben die staatliche Gewalt. Im Arbeitsrecht und Betriebsrecht, in der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, im Kinder- und Mutterchutz, in der Förderung der Begabten werden neue soziale Gesichtspunkte herrschend und mit dem Eindringen von Sozialdemokraten in die Vertretung der Gemeinden und Städte, der Kreise und Provinzen nimmt diese Tendenz ihren stetigen Fortgang.

Das ist es, wogegen die Haßbotschaften der Verteidiger des Alten sich richten, das ist es, weshalb das Schwertkapital in diesen Tagen sich aufbäumt, nämlich, daß der von den Arbeitern mit beeinflussten Staat ihre Herrenrechte beschneidet, die Alleinherrschaft über die Produktionsmittel einschränkt und in die Anordnungen jenes Eigentums von Fabriken, Gruben und Höfen eingreift, das für sie als heilige Privatgabe gilt.

Auf diesem Gebiete liegen die Kämpfe, die in der Deutschen Republik im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens ausgefochten werden müssen, nachdem die Kriegesfolgen zum Teil überwunden und die alte Kampfstellung zwischen Kapitalisten und Arbeitern wieder hergestellt ist — wie die Aussperrung im Westen zeigt unter entscheidender Mitwirkung gerade der Kapitalisten. Zu der politischen Umwandlung von 1918 die ökonomische zu fügen, die das Ereignis des Jahres 1918 für die Arbeiterklasse erst zu einer wirklichen Umwälzung, nämlich zur Erhebung der herrschenden, privatkapitalistischen Tendenzen durch soziale und sozialistische führt, das ist die Aufgabe, deren Bewältigung vor der neuen Generation liegt, die jetzt aus den Kriegsjahren heranwächst.

Worstof der Sozialdemokraten zum Schutze der vergewaltigten Ruhrarbeiter

Initiativgesetzantrag der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf Auszahlung von Arbeitslosenunterstützung an die zu Unrecht Ausgesperrten

Berlin, 8. November. (Eigener Bericht.)

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat am Donnerstag beschlossen, im Reichstag den folgenden Antrag einzubringen:

„Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird:

§ 1.

Arbeitslose, deren Arbeitslosigkeit durch eine inländische Aussperrung verursacht ist, welche zur Abänderung oder Beseitigung eines freiwillig geschlossenen Tarifvertrages oder eines für verbindlich erklärten Schiedsspruchs vorgenommen wird, erhalten eine Unterstützung nach Maßgabe der §§ 103 bis 109 — ohne Rücksicht auf ihre Anwartschaft — des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 (Reichsgesetzblatt I, S. 32).

Ein für verbindlich erklärter Schiedsspruch gilt als rechtswirksam im Sinne dieses Gesetzes ohne Rücksicht auf schwebende Rechtsstreitigkeiten.

§ 2.

Die Mittel für die Auszahlung der Unterstützungen, die gemäß § 1 zu zahlen sind, sind vom Reich der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zur Verfügung zu stellen.

§ 3.

Diejenigen Arbeitgeber, die an der Aussperrung unter der Voraussetzung des § 1 beteiligt sind, sind dem Reich zum Ersatz der auf Grund dieses Gesetzes zur Verfügung gestellten Mittel verpflichtet, jeder einzelne in der Höhe der Beiträge, die aus Reichsmitteln an Unterstützungen an die von ihm entlassenen Arbeiter ausgezahlt werden. Die vom Reichsfinanzminister unter Ausschluß des Rechtsweges festgesetzten Beträge werden nach den Vorschriften über die Beitreibung öffentlicher Abgaben beigetrieben.

§ 4.

Dieses Gesetz erhält rückwirkende Kraft vom 15. Oktober 1922.

Es handelt sich hier also um den Entwurf eines neuen Gesetzes und nicht um eine Abänderung des bestehenden Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Der Unterschied gegenüber dem bestehenden Gesetz liegt darin, daß hier eine Unterstützung für die zu Unrecht ausgesperrten Arbeitnehmer vorgesehen ist, und daß die Mittel für die Auszahlung der Unterstützungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom Reich mit der Maßgabe zur Verfügung gestellt werden, daß die Arbeitgeber, die an der unberechtigten Aussperrung beteiligt sind, dem Reich zum Ersatz der zur Verfügung gestellten Mittel verpflichtet werden.

Die Sozialdemokratische Fraktion sieht davon ab, bei dieser Gelegenheit grundsätzliche Forderungen an der Schlichtungsordnung und dem Arbeitsgerichtsrecht in Vorschlag zu bringen. Derartige Forderungen mögen sich vielleicht sachlich rechtfertigen lassen, wir halten aber für unzumutbar, sie jetzt im unmittelbaren Zusammenhang mit dem akuten Konflikt in der Eisenindustrie zur Erörterung zu bringen. Worauf es zunächst ankommt, ist die Sicherstellung der Arbeiter, die unter einer mit Mißachtung eines für verbindlich erklärten Schiedsspruchs verhängten Aussperrung zu leiden haben. Den Unternehmern, die einen Kampf leichtfertig vom Zaune gebrochen haben, muß

zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie nicht mit der Unterwerfung der durch ihre Schuld ins Elend gebrachten Proletarier unter ihre Willkür rechnen können, und sie sollen gleichzeitig sich darüber im Klaren sein, daß sie die finanziellen Folgen ihres frivolen Vorstoßes gegen die Autorität eines staatlichen Aktes, wie es die Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsspruches ist, zu tragen haben.

Man hätte vielleicht auf den Gedanken kommen können, daß die nicht organisierten Arbeiter — und ihre Zahl ist gerade im Bereich der nordwestdeutschen Eisenindustrie beträchtlich — die Folgen ihres Verzichts auf den Eintritt in die gewerkschaftlichen Reihen an eigenen Leibe spüren müßten. Aber das Gesamtinteresse und der Wunsch, es nicht zu einer weiteren Verschärfung der Situation kommen zu lassen, steht selbstverständlich höher als derartige pädagogische Erwägungen. Aus diesem Grunde ist die rückwirkende Kraft des beantragten Gesetzes vorgelesen.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird am Montag um 12 Uhr zusammentreten. Der Fraktionsvortrag ist auf 10 Uhr einberufen, um eventuell über weitere Anträge, die nach der Entwicklung der Dinge noch notwendig werden könnten, zu beraten. Zum Redner der Fraktion ist der Abg. Brandes, Vorsitzender des Metallarbeiterverbandes, bestimmt.

Wenn schließlich noch ein Wort über die in der Öffentlichkeit viel diskutierte Möglichkeit einer Vermittlungsaktion gesagt werden soll, so kann es nur dahin lauten, daß die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften in der Ablehnung jedes Vermittlungsversuches einig sind, der nicht von vornherein darauf verzichtet, an dem Inhalt des für verbindlich erklärten Schiedsspruches zu rütteln.

Ein weiterer sozialdemokratischer Vorstoß zugunsten der Ausgesperrten

Böhm, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Die Sozialdemokratische Fraktion der böhmischen Stadteordnetenversammlung hat für die außerordentliche Stadteordnetenversammlung am Sonnabend folgenden Antrag eingereicht:

Wir beantragen die Einrichtung von Volksküchen in allen Stadtteilen, Ausbau der Schulpfungen, Belieferung der Ausgesperrten mit Kohle, Kartoffeln und sonstigen Lebensmitteln, sowie Winterheizung, Gas und Elektrizität sind während der Dauer der Aussperrung auf Kosten des Wohlfahrtsamtes zu liefern. Die Abdeckung der erforderlichen Mittel hat durch entsprechende Erhöhung der Gewerbesteuer und Lohnsummensteuer, insbesondere der Betriebe der Schwerindustrie zu erfolgen.

Es ist anzunehmen, daß die Sozialdemokratischen Fraktionen der Stadteordnetenversammlungen in den übrigen Städten des Aussperrungsgebietes diesem Beispiel folgen werden.

Weg mit der Reaktion aus den Schulen!

Die deutsche Jugend wird zu Republikanern erzogen

Berlin, 8. November. (Eigener Bericht.)

Der Preussische Landtag setzte am Donnerstag nach Erledigung anderer Vorlagen die Aussprache über die Vorgänge an dem Werner-Siemens-Realgymnasium in Berlin fort. Die Schüler dieses Gymnasiums hatten im August auf eigene Faust eine zweite Verfassungsfeier veranstaltet, da nach ihrer Auffassung die in der offiziellen Feier von dem Studienrat Müller gehaltenen Rede keine Rede im Sinne der Reichsverfassung war. Aber das alles benutzten die Preussischen Reaktionen nur als Vorwand, der Sinn ihrer Forderungen

langen Neben war: wir wollen grundsätzlich keine Verfassungsfeyer.

Das wurde ihnen sehr deutlich gesagt von dem Vertreter der Demokraten, dem Abgeordneten Dr. Bohner und vor allem in einer ausgezeichneten Rede der sozialdemokratischen Abgeordneten Frau Dr. Wegscheider. Sehr wirkungsvoll hob sie den Unterschied zwischen den heutigen Staatsfeiern und den offiziellen Feiertagen des Kaiserreichs hervor. Während hier immer nur eine Person im Mittelpunkt stand, ist es heute die Verfassungsfeier, in der das Volk die Grundlagen seines staatlichen und allgemeinen Lebens feiert. Die Deutschen befinden sich in ähnlicher Lage wie die Kommunisten. Sie sehen ihre Felle wegschwimmen. Sie ziehen an sich harmlose Vorgänge an den Haaren herbei, und huchen sie in ihrer Verzweiflung durch große parlamentarische Aktionen agitatorisch auszunutzen. Das wird ihnen nichts helfen, denn gerade die Vorgänge am Werner-Siemens-Realgymnasium beweisen, — wie Frau Dr. Wegscheider feststellte — daß die deutsche Jugend auch in den höheren Schulen trotz aller laborierten Verfassungsfeiern sich stärker als bisher für die Republik begeistert.

Kulturminister Dr. Beder untertrieb noch einmal sehr kräftig seine Ausführungen vom Mittwoch und forderte lärmende Entrüstung der Rechten, aber stürmischen Beifall der Linken heraus, als er mit dem Bekenntnis schloß, daß, so lange er Chef der Unterrichtsverwaltung ist, die deutsche Jugend zum republikanischen Gedanken und zum republikanischen Staat erzogen wird. — Die Anfrage wurde schließlich durch die Antwort des Ministers und durch die Aussprache für erledigt erklärt.

Das Haus trat dann in die Beratung des kommunizistischen Mißtrauensantrages gegen den Handelsminister Dr. Schreiber wegen seiner Bergbaupolitik ein. Auf die laute ausfällige Begründung des Antrages durch den Abgeordneten Sobotta antwortete der Handelsminister. — Die Abstimmung über den Antrag erfolgt bei dem Wiederzusammentritt des Hauses am Donnerstag, den 15. November.

Die Regierungskrise in Frankreich

Konzentration der Linken?

Paris, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Aus den Beratungen des Präsidenten der Republik ist der Ketter aus der Regierungskrise noch nicht entsprungen. Das ist nur zu begreiflich. Die Politiker, die der bürgerlichen Mitte und der Rechten angehören, schwören noch immer ausschließlich auf Poincaré. Die Sozialisten dagegen, die am Donnerstag, vier an der Zahl, im Einzel vortraten, nämlich Vincent Auriol, Renaudel, Paul Faure und Beirotes ließen keinen Zweifel darüber, daß die nationale Einheit mit oder ohne Poincaré nicht mehr zum Leben zu erwecken sei, sondern daß nur noch eine Mehrheit mit dem Schwergewicht nach links in Frage kommen könnte. Zu erwähnen ist noch, daß der Präsident der Republik, Doumergue, am Donnerstag auch noch eine halbherzige Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich über die Währungs- und Finanzlage Frankreichs hatte.

Ausführlicher als die Karabe der Politiker bei Doumergue sind unbedingt die Verhandlungen, die seit Mittwoch in der Kammer um die Bildung einer republikanischen Konzentration geführt werden. Als Führer einer derartigen Konzentration kommen in erster Linie Briand und Tardieu in Frage, außerdem werden auch Clementel und der Generalsekretär von Maratso, Steeg, genannt.

Eine Regierung Briand?

Paris, 9. November. (Eigener Bericht.)

Die Regierungskrise in Frankreich scheint nun ihren Gipfelpunkt überschritten zu haben. Der Präsident der Republik, Doumergue, wird wahrscheinlich heute nachmittag nach Schluß seiner politischen Konsultation den Auftrag zur Regierungsbildung erteilen. Als erster Kandidat wird wahrscheinlich wieder Poincaré in Frage kommen. Doch sind die Erfolgsaussichten Poincarés seit gestern sozusagen null. Die beiden feindlichen Brüder in der Nationalen Union, die Radikale Partei und die Gruppe Marin, haben sich mittlerweile dezant verfeindet, daß sie es beide ablehnen, weiterhin miteinander zusammenzuarbeiten. Damit ist also der politische Formel Poincarés endgültig der Todesstoß versetzt. Man nimmt daher an, daß Poincaré entweder den Auftrag zur Regierungsbildung sofort ablehnen oder nach einem kurzen Versuch wieder zurückgeben wird.

Als zweiter Kandidat kommt dann Briand in Frage. Briand hat gestern schon die ersten Vorführer ausgetrocknet und sich die ersten Mitarbeiter für sein Kabinett gesichert. Dazu zählen vor allem seine alten Mitarbeiter Loucheur und Raoul Peret sowie Tardieu und der Senator Cheron. Der langjährige Generalberichterstatter für das Budget im Senat soll das Finanzministerium erhalten, da es die dringliche Aufgabe der neuen Regierung ist, das Budget bis zum Jahresende unter Dach und Fach zu bringen. Tardieu soll sich mit einem Ministerium minderer Bedeutung, mit den öffentlichen Arbeiten oder nur mit den Kolonien, zufrieden erklärt haben. Die parlamentarische Grundlage des Kabinetts Briand würde die der republikanischen Konzentration sein. In einer kurzen Aussprache, die die Linksparteien gestern im Palais Bourbon abhielten, erklärten sich die Sozialisten zur parlamentarischen Unterstützung dieser republikanischen Konzentration bereit, lehnten es aber weiterhin ab, sich aktiv an der Regierung zu beteiligen.

Ungültigkeitserklärung der Wahl Ridlins und Rosés

Paris, 8. November. Die Abstimmung über die Gültigkeit der Mandate Ridlins und Rosés ergab 220 Stimmen für die Ungültigkeit und 39 für die Gültigkeit des Mandats, während sich der größte Teil der Abgeordneten der Stimme enthielt.

Ungewißheit über die englischen Wahlen

London, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Ministerpräsident Baldwin erklärte im Unterhaus, es sei „völlig ungewiß“, wann die nächsten allgemeinen Wahlen stattfinden würden. Man nimmt in London jedoch an, daß die Neuwahlen bereits im kommenden Mai unmittelbar nach der Einbringung des nächsten Budgets, das eine Reihe von Steuererleichterungen für das bestehende Bürgerium enthalten soll, erfolgen werden.

Titulescu soll es versuchen

Bukarest, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Der rumänische Botschafter in London und frühere rumänische Außenminister Titulescu hat am Donnerstag vormittag vom Regenerationsrat den Auftrag zur Bildung der neuen Regierung erhalten. Titulescu hat die Annahme des Auftrages von dem Ergebnis der von ihm sofort begonnenen Verhandlungen mit den Parteiführern abhängig gemacht.

Todesurteil im Obregon-Prozess

Im Obregon-Prozess wurde der Mörder Lora zum Tode verurteilt. Die Schwester Concepcion, welche als geistige Mordbuhlerin anzusehen ist, wurde zur lebenslangen Freiheitsstrafe von zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach einer sehr langen Debatte, wobei der Verteidiger, vom Publikum häufig am Reden gehindert, ausgesprochen wurde, bejahte die Geschworenen nach 15-minütiger Beratung einstimmig die Schuld beider Angeklagter.



Morgen Sonnabend vormittags 9 Uhr

übergeben wir unsere nunmehr fertig-
gestellten großen Erweiterungsbauten.
dem Verkehr. — Wir haben die in
weltstädtischen Dimensionen gehaltenen
neuen Räume mit allen Mitteln der
modernen Kaufhaustechnik ausgestattet
und hoffen, daß dieses Werk auch den
Beifall unserer Kundschaft finden wird.

Leinenhaus

Bielschowskij

Nikolaistr. 72-76 BRESLAU Ecke Herrenstr.



Der 9. November in Breslau

Erinnerungen von 1918 von Paul Löbe

Gerüchte legten wie Flugfeuer durch das Land. Den selbstlichen Heeresberichten Ludendorffs waren schon seit Wochen höchst zweideutige Verschiebungsvorläufe der wirklichen Lage im Westen gefolgt, die Nachrichten von der Auflösung der bulgarischen Armee vor Saloniki waren durchgefallen, die Abkündigung der Türken durch die Entente-Truppen begann sich zu befestigen, aus Österreich kam die Kunde von eilig zurückgehenden Heeresgruppen und Sonderfriedensangeboten, Wilsons Bedingungen wurden immer klarer als die Forderung zum Rücktritt des Kaisers ausgelegt. Schon begannen einzelne sozialdemokratische Blätter, darunter die „Volkswacht“ in Breslau, trotz noch bestehender Zensur, die Frage der Abkündigung Wilhelms II. öffentlich zu erörtern, da kamen die ersten Nachrichten vom **Marsch auf den Reichstag**, vom Weiterziehen der Bewegung nach Hamburg, Lübeck und Wilhelmshafen, ja sogar nach München. Einen Tag ließ man die öffentliche Erwartung dieser Dinge durch die Zensur noch hinhaltend, dann aber überstürzten sich die Ereignisse so, daß die einmal täglich erscheinende Zeitung kaum noch imstande war, alle zu registrieren. Von dem, was sich am Sonntag, den 9. November, vormittags, in Berlin zugetragen hatte, vom Ausbruch des Generalstreiks, von der Verbrüderung der Soldaten mit den Arbeitern, von dem friedlichen Einmarsch der Raumburger Kämpfer, zum Parteivorstand ins „Vorwärts“-Gebäude, von der Proklamation der Republik im Reichstag, von der Bildung des Rates der Volksbeauftragten, war noch wenig oder nichts zu uns gedrungen, als wir die Sonnabend-Nummer der „Volkswacht“ mit der Schlagzeile „Die Morgenröte“ herausgaben, mehr abnehmend als wissend, daß der Abschluß des Blutbades und die staatliche Umwälzung vor der Tür stand.

War unsere Auflage schon in den letzten Kriegsjahren auf 50 bis 90 000 Exemplare gesunken — 15 000 davon gingen täglich als Einzelsendungen unter Kreuzband an die Soldaten auf allen Kriegsschauplätzen, die unsere Feldabonnenten waren, 16 000 wurden im Straßenverkauf Breslaus abgesetzt — so liegt jetzt die Auflage auf 100 000 und mehr. Lange Schlangen von Käufern sammelten sich an diesem Sonnabend bei der Herausgabe des Blattes in der Graupenstraße an. In der Zeitung war auch zu einer großen Friedenskundgebung am Sonntag, den 10. November, nachmittags 2 Uhr, in der Jahrhunderthalle eingeladen worden, in der Jahrhunderthalle, die uns ein Jahrfrüh seit ihrem Bestehen verschlossen gewesen war und nun plötzlich ihre Pforten für eine sozialdemokratische Demonstration öffnen sollte. Nach der Anechtung alles Versammlungswesens in den vier Kriegsjahren ein gewagtes Unternehmen, die Partei- und Gewerkschaftsführer waren deshalb Sonnabend nachmittag zu einer Sitzung in der Jahrhunderthalle zusammengetreten, um die näheren Einzelheiten der Kundgebung zu besprechen.

Rosa Luxemburg wird entlassen

Faßt wie in Vorahnung der kommenden Dinge hatte ich am Morgen bei sozialdemokratischen Frauen die eilige Anfertigung roter Armbinden erbeten, mit einigen Taschen voll dieser Armbinden, die für einige Tage das einzige staatliche Heilkeitszeichen werden sollten, ging ich zu dieser Sitzung. Am Vormittag hatte uns schon die Kunde erreicht, daß der Gefängnisdirektor in Kleischau die dort inhaftierte Genossin Rosa Luxemburg auf eigene Faust entlassen hatte, weil er fürchtete, daß man sie in der nächsten Nacht mit Gewalt holen würde. Und auch während unserer Sitzung kamen überraschende Nachrichten. Zuerst schickte der Bürgermeister und lud zu einer eiligen Sitzung der städtischen Körperschaften am selben Sonnabendabend ein, um die notwendigen Folgen aus den Ereignissen in Berlin zu treffen, die uns aber nur als Gerüchte bekannt waren. Etwas später trat eine Umordnung von Brieger Kampfliegen bei uns ein. Unteroffiziere und Sergeanten, mit Kriegsauszeichnungen geschmückt, und erklärten, sie hätten heute nachmittag ihre Offiziere abgesetzt, einen Soldatenrat gebildet, seien dann nach Gandauf geflohen, hätten dort das Gleiche ohne Widerstand besorgt und stellten sich nunmehr den neuen Gewalten, dem Weiter- und Soldatenrat, zur Verfügung. Ihre Funktion hatte also besser funktioniert als unser Partei- und Zeitungstelephon — die Berliner Zentralen hatten mit sich selbst genug zu tun und Wolffs Telegraphenbüro funktionierte nicht mehr.

Soldatenrat und Volksrat

Genosse Voigt, Führer der Bauarbeiter und zur Zeit Sanitätsgefreiter, bekam den Auftrag, die Verbindung mit den Soldaten herzustellen, wir andern legten uns die rote Armbinde um und begaben uns ins Rathaus, wo viele der übrigen Stadtbewohner, dazu einige Abgeordnete und freihetlich gestimmte Bürger, schon versammelt waren. Nach unseren Forderungen auf Eintritt der Arbeiter in alle wichtigen Behörden und recht verständigen Anregungen der Herren Wagner und Heilberg wurde der Vorschlag gemacht, einen Volksrat für die Stadt Breslau aus Angehörigen derjenigen Parteien zu bilden, die sich auf den Boden der neuen Verhältnisse stellten. Als Vorsitzender wurde Genosse Philipp, als sein Stellvertreter Stadtrat Preßler bestellt, von weiteren Mitgliedern sind mir noch die Genossen Zimmer, Seibold, Dieckhoff, Dr. Menzel, Pastor Moering, Landtagsabgeordneter Konechny, Herr Hensel und einige Stadträte in Erinnerung, die Körperschaft selbst war ziemlich groß. Als Beauftragter des Soldatenrates traten später hinzu Voigt, Hugo Frey, Jahnmeister Grenz und der Baurat und Pionierhauptmann Berg.

In den Kasernen

Nach der Sitzung begann eine der dümmlichsten Nächte meines Lebens. Auf die Straße tretend, merkten wir bald, daß angetommene Matrosen oder Männer in Matrosenkleidung auf Wachtposten eingebracht und in die Kasernen gezogen waren, dort den größten Teil der Soldaten zum Verlassen des Dienstes teilweise zur Abgabe der Waffen überredet hatten; andere riefen in den Straßen den Frieden und die Republik aus. Eine Anzahl besonders tatkräftiger Elemente in den Kasernen verstand unter „Revolution“ das Austeilen der vorhandenen Brotbestände; denn der Hunger war überall sehr groß, das Verteilen von Strümpfen, Stiefeln, Kleidungsstücken, die aber in der herrschenden Dunkelheit durchaus nicht immer den bedürftigsten, sondern oft genug den geriebensten Elementen in die Hände zu fallen drohten, die daraus schnell einen Privathandel errichteten. Der erste Meuterei war also in die Kasernen, um diesem Unfug zu steuern. Mir fiel das Eisen-Kasernen zu, die Soldaten wurden durch Trompetensignale bataillonsweise in die Exerzier- und Lagergruppen getrieben; dort hielten wir Ansprachen über den Sinn der Umwälzung; Frieden, aber Ordnung, Einhalten einer freien Disziplin und möglichst schnelle Rückkehr zu nützlicher Arbeit, treue Bewahrung des staatlichen Gutes, und unter allen Umständen Vermeidung von Gewalttaten, die gar nicht notwendig waren, weil

kein Feind des Volkes sichtbar sei. Wir verlangten weiter Ablieferung der Waffen in die Waffentammern, und als dieses Ziel einigermaßen erreicht war, hieß es, auf zum Festungskommandanten ins Schloß, um ihm den Antritt der Herrschaft des neuen Volksrates klar zu machen.

Bei den Generälen

Ganz sicher über den Empfang, den wir finden würden, waren wir nicht, als Pastor Moering, Abg. Konechny, Hugo Frey, Dr. Menzel und ich in die Festungskommandatur abends um 11 Uhr eintraten. Aber siehe da, der diensthabende Adjutant entsetzte die Herrn General, er hätte uns eigentlich schon den ganzen Nachmittags erwartet und sei eben schlafen gegangen, werde aber gleich zur Stelle sein. In einigen Minuten war er da, es war Graf v. Pfeil und hochmütig, fast freimütig, wüßte über die Gestaltung der Dinge, fand er sich mit dem Kompromiß ab, daß von nun an ein Soldatenrat in seinem Büro einquartiert wurde, ohne dessen Zustimmung keine Befehle und Anordnungen mehr herausgehen durften. Den Soldatenrat ließen wir gleich da. Es war Genosse Hugo Frey, der sich von der ersten Stunde an recht gut durchzusetzen gewußt hat, und dem Graf Pfeil noch wochenlang dankbar war, weil Freys rote Armbinde den General auf der Straße vor unfreundlichen Reaktionen schützte. Genosse Voigt und Herr Berg erhielten den Auftrag, die gleiche Prozedur bei dem stellvertretenden Generalkommando, bei Herrn Grafen v. Eglowitz, zu vollziehen, was am Sonntag Vormittag geschah. Wir aber zogen von der Festungskommandatur ins Gewerkschaftshaus, wo sich ein hemegotes Treiben von ankommenden Soldaten und Arbeitern entwickelte, Leuten, die sofortige Entlassung in die Heimat verlangten, Eisenbahnfahrkarten, Reisegebühren wünschten und sonst tausenderlei Forderungen stellten. Auf der Treppe zu dem Restaurant stand plötzlich Rosa Luxemburg vor mir, die kurz vorher aus dem Gefängnis entlassen war. Aus Freude, die alte Kämpferin wiederzusehen, die während des Krieges so vieles tapfer getragen hatte und nun der Freiheit widergegeben war, in der Begeisterung, daß das militärische Joch des Krieges zerbrochen war, brüllte ich ihr vor verammeltem Schweißvolk einen Kuß auf die Wange. Der ist mir einige Jahre nachher von kommunistischen Revolutionären, die aber inzwischen verschwunden sind, als Judaskuß böse angekreidet worden — ich glaube, sie selbst hat ihn nicht als solchen empfunden, sondern schien sich in der gleichen Stimmung als ich zu befinden, ungeachtet der Gegensätze, die sich schon damals zwischen uns aufgetan hatten.

Das Gefängnis wird gestürmt

Raum in die Räume des Gewerkschaftshauses getreten, kam ein neuer Kuß nach Hilfe. Diesmal aus dem Gefängnis in Kleischau. Die Direktion hatte angekündigt, daß Volkshäuser mit Soldaten durchsucht, das Gefängnis stürmen und wahrscheinlich alle Schwerverbrecher auf die Stadt loslassen würden. Schleunigst wurde ein Militärauto requiriert, eine mächtige rote Fahne daraufgelegt — ich weiß heute noch nicht, wo in den paar Stunden plötzlich all die roten Fahnen hergekommen waren — und mit vier bewaffneten Soldaten ging es hin zum Gefängnis, das mich im Laufe der Jahre manchmal zu seinen Insassen geführt hatte. Wir fanden die Nachricht bestätigt. Das äußere Tor war schon durchgeschlagen, im Vorhof lärmte eine recht ungleich zusammengesetzte Menge, und einige Leute waren offenbar durch den Schloß, den einzigen Beamten, den wir zunächst im ganzen Gefängnis entdeckten, in die Zentralthalle vor den Zellen geraten. Nach kurzer Besprechung der Draußenstehenden traten wir ein. Genosse Philipp, ich und die vier Soldaten. Das Gefängnis bot ein recht bewegtes Bild. 60 bis 80 der Zellen waren geöffnet, und ihre Insassen rannten in den freien Mittelräumen umher oder verprügelten die Kleiderkammer einzuschlagen, um zu ihren Zivilsachen zu kommen. Ein paar Hundert andere, die noch in ihren Zellen saßen, aber gemerkt hatten, daß draußen etwas Ungewöhnliches vorging, hielten mit ihren Schmelzen an die eisernen Türen, damit man sie nicht vergessen sollte. Man konnte seine eigene Stimme in dem Lärm nicht verstehen. Es blieb uns zunächst nichts übrig, als auch die übrigen Zellen Türen zu öffnen und die Gefangenen in der Mittelhalle zu versammeln. Da trat ein Herr Abramowicz, Justizrat des Gefängnisses, unauffällig an uns heran, versicherte uns, daß er alle Insassen des Gefängnisses kenne, ebenso ihre Strafen und versprach uns, bei der kommenden Prozedur behilflich zu sein. Die Gefangenen, von uns höflich als Herren angesprochen, stellten sich gehoramt zu Zweien auf, zogen an uns vorüber, Herr Abramowicz flüsterte uns Straftat und Strafzeit ins Ohr, drei Viertel waren wegen Bagatelien und militärischen Vergehens bestraft, sie wurden freigelassen, den Verbleibenden, etwa 80 bis 100, erklärten wir dann, daß ihre Akten erst geprüft werden müßten, und sie zunächst wieder in die Zellen hineingehen sollten. Ich kann nicht behaupten, daß das bei den Zurückgebliebenen einen Sturm von Begeisterung ausgelöst hätte. Einige drangen recht lebhaft auf uns ein, und erst als wir uns hinter den Gewehren der Soldaten aufgestellt, und ihnen versichert hatten, daß draußen noch eine Kompanie stünde und sie nicht weit kommen würden, ließen sie von tätlichen Angriffen ab. Während der ganzen Zeit hatten wir von der Gefängnisverwaltung niemanden zu Gesicht bekommen, und es ist uns am folgenden Tage mitgeteilt worden, daß unterm Arbeit überflüssig war. Mangels einer Bewachung hatten sich nämlich in der Nacht auch die schwereren Verbrecher die Freiheit verschafft. Und es sei der Vollständigkeit halber hier nur angefügt, daß der größte Teil aller dieser Gefangenen in den nächsten Tagen freiwillig wiedergekommen ist, weil sie mangels Brotmarken und Obdach draußen noch schlimmer dran waren als drin. Nachdem wir gemeinsam mit dem Soldatenrat im Gewerkschaftshaus noch einige Anordnungen getroffen hatten, begaben wir uns, etwa morgens 5 Uhr, in unsere Wohnungen. Als ich beim Untersuchungsgefängnis vorbei kam, sah ich an der eingeschlagenen Tür, daß dort Behältnisse wie in Kleischau vorgegangen war.

Die Kundgebung in der Jahrhunderthalle

Raum eine Stunde hatte ich geschlafen, da klopfte eine Deputation der kleinen unabhängigen Sozialdemokratischen Partei an meine Tür, die damals in Breslau bestand. Sie verlangte, daß in der Nachmittags angelegten Versammlung in der Jahrhunderthalle Rosa Luxemburg sprechen dürfe, und zwar als erste Rednerin und mit unbeschränkter Redezeit. In Anbetracht dessen, was Genossin Rosa Luxemburg für unsere Bewegung bedeutete, stimmte ich ohne weiteres zu, daß sie sprechen sollte, hielt mich aber nicht für befugt, ihr den ersten Platz und unbeschränkte Redezeit zuzubilligen. Der Arbeiter- und Soldatenrat war aber hartnäckiger als ich, er wollte sich die Kundgebung nicht durch Zwiste gefährden lassen und lehnte die Rede der Genossin Luxemburg ab. Von Mittag an strömten in Breslau selten gelehre

Menschenmassen nach Scheitnis. Eine wahre Flüchtlingswanderung von Soldaten, Arbeitern und Bürgern ergoß sich in den gewaltigen Dom der Halle und stellte sich mit hunderten von Fahnen auf. Die 200 Arbeiterlänger, die der Krieg übrig gelassen hatte, trugen die „Hymne des Lebens“ vor, Dr. Gellert leitete die Feier ein. Die beiden Reden von mir und Stadtrat Berg schilderten die Umwälzung, die vor sich gegangen war, machten auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die vor uns lagen und warnten davor, daß neue Unordnung all die Mängel der Nachkriegszeit noch vermehren. Wir wiesen die Soldaten zunächst wieder zu ihren Truppenteilen, forderten Eisenbahner, Straßenbahner, Postbeamte auf, den Dienst wieder aufzunehmen und riefen den Arbeitern, nachdem der Sieg des Volkes errungen sei, zur Rucke in die Fabriken. In die Versammlung schloß sich ein langer Demonstrationsszug, der sich durch die Straßen der Stadt bewegte und auf dem Schloßplatz mit hunderttausenden Enden fand. Nirgends war eine Gewalttat erfolgt, wenn wir von dem Abreisen einiger Abhelfer absehen, was auch in Breslau hier und da vorgekommen ist. Soweit ich mich entsinne, ist in diesen Revolutionstagen eine einzige Schaufel nicht eingeschlagen und die Auslagen des Feindes geraubt worden. Und dieser einzige Akt traf einen Geschäftsmann, der seit Jahren Parteigenosse war und die letzten Jahre hindurch regelmäßig 20 bis 30 Kinder von bedürftigen Genossen mit neuen Anzügen versehen hatte! Schon aus diesem merkwürdigen Zusammenreffen mag man ersehen, was für Leute es gewesen sein müssen, die sich zu den wenigen Ausschreitungen hergegeben haben.

Ohne Gewalttaten

In der Versammlung in der Jahrhunderthalle hatte ich u. a. ausgeführt:

„Die Auflösung der alten Ordnung darf nicht Unordnung, sondern muß eine neue Ordnung bringen, wenn wir uns durch die schweren Tage des Mangels durch einen knappen und kalten Winter durcharbeiten wollen. Wir haben innerpolitisch das errungen, was wir wollten. Wir werden jetzt auch Frieden haben. Auch wenn wir das alles beachten, werden wir aus der Hölle des Krieges noch lange kein Paradies des Friedens machen können und lange arbeiten müssen, ehe wir unserem verarmten, gequälten, aus tausend Wunden blutenden Volke eine glücklichere Zukunft geben können. Helfen Sie uns alle in Gemeinnut und Einigkeit!“

Diese Sätze waren das Motto für die meisten Aufrufe, die in den folgenden Tagen von Soldatenrat und vom Volksrat ergingen, die zunächst in getrennten Sitzungen ihre Angelegenheiten erledigten. Man kann nachträglich konstatieren, daß die Aufrufe überall auf fruchtbaren Boden fielen. Schon am Dienstag machte die Polizei bekannt, daß das Straßenleben Tag und Nacht wieder einen ganz normalen Charakter angenommen hatte. Am einem der nächsten Tage zog eine Deputation dieser Körperschaften noch zum Regierungspräsidenten, dem bekannten Herrn v. Jagow, der es am schwersten verwunden konnte, daß er seine Machtvollkommenheiten anderen Gewalten überlassen sollte. Es gab eine interessante Auseinandersetzung, die mit der Erklärung des Herrn v. Jagow schloß, er weiche nur der Gewalt. Freiwillig würde er nicht gehen und seiner Meinung entsprechende diese Veränderung nicht. Aber es ist auch ihm nichts weiter übrig geblieben, als die Folgen aus den neuen Verhältnissen zu ziehen.

Am schwierigsten gestaltete sich in diesen Wochen die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln, die schon vorher sehr dürftig gewesen war und die Unterbringung oder Weiterbeförderung der heimkehrenden Soldaten. Ein Teil von ihnen wurde weiter nach Oberschlesien geschickt, wo polnische Insurgenten einen neuen Krieg auf eigene Faust zu beginnen drohten. Es war nicht immer leicht, auf den dunklen Güterbahnhöfen, wenn die Soldaten Nachts ankamen, sie durch Ansprachen zu überzeugen, daß sie zunächst noch einmal weiterfahren müßten, um Dienststellen vor neuem Unheil zu schützen, aber nahezu vollständig leistete man unserem Appell Folge.

Die Ereignisse nach dem 11. November einzeln zu schildern, dazu werden sich viele Feiern vereinigen müssen, denn in nahezu ununterbrochenen Sitzungen des Zentral-Soldatenrates, der Räte für einzelne Truppenteile, des Volksrates, des Lebensmittel-ausschusses, der Gewerkschaften und der Partei wurden die dringlichsten Aufgaben erledigt, die mit der Umwälzung und der Heimkehr verbunden waren. Über mehr als einmal hat uns damals ein Bürger die Hand gedrückt dafür, daß sich die Veränderung in Breslau ohne Blutvergießen und Gewalttate vollzog — manche, der später wieder sehr groß und sehr mutig sich gehärde und im November 1918 in den Soldatenräten seinen einzigen Schutz sah.

Sammelplätze und Marschstraßen für die Revolutionsfeier im Konzerthaus

- Abteilungen Gräbigen-Kleinburg und Südwest tritt nicht an, da beide Ordnungsdienst übernehmen. Sammeln pünktlich 18 Uhr im Konzerthaus.
- Abteilungen Bopelwitz und Nikolaitor: Leitung Genossen K Josef Kneiff. Sammelplatz: Striegauer Platz; Abmarsch 18,45 Uhr. Marschstraßen: Friedrich-Wilhelm-Straße; Blücherplatz, Junkernstraße, Schweidnitzer Straße, Gartenstraße.
- Abteilungen Sandtor und Oberster: Leitung Genossen Guttel Feuler. Sammelplatz: Waterloo-Platz; Abmarsch 18,30 Uhr. Marschstraßen: Blücherstraße, Gneisenaustraße, Sandbride, Neumarkt, Kupferschmiede-Platz, Herrenstraße, Blücherplatz, Junkernstraße, Schweidnitzer Straße, Gartenstraße.
- Abteilung Ohlauer Tor: Leitung Genosse Gottwald. Sammelplatz: Weichplatz; Abmarsch 18,45 Uhr. Marschstraßen: Tauentzienstraße, Schweidnitzer Straße, Gartenstraße.
- Abteilung Innere Stadt: Leitung Genosse Schneider. Sammelplatz: Neumarkt; Sammeln 18,30 Uhr. Abmarsch: Die Abteilung schließt sich der vorbeimarschierenden Abteilung Oberster und Sandtor an.
- Abteilung Scheitnis: Leitung Genosse Schmarz. Sammelplatz: Fürstenschule; Abmarsch 18,30 Uhr. Marschstraßen: Scheitniger Straße, Waldbergstraße, Leisingbrücke, Feldstraße, Tauentzienstraße, Schweidnitzer Straße, Gartenstraße.
- Abteilungen Süden und Streblener Tor: Leitung Genossen Kieckel/Wiesner. Sammelplatz: Goetheplatz; Abmarsch 18,45 Uhr. Marschstraßen: Goethestraße, Schauerer Straße, Sabowstraße, Neuborstraße, Gartenstraße.

Otto Bauer = Wien spricht heute abend 8 Uhr im Konzerthaus über den Sturz der Hohenzollern

Breslauer Großverkaufstage

Für die Veranstaltung der Breslauer Großverkaufstage am 18. und 19. November haben sich weit über hundert der angesehensten Firmen des Warenhandels und der Bekleidungsindustrie zusammengeschlossen. Regierungspräsident und Polizeipräsident haben sich in Erwägung, daß diese Breslauer Großverkaufstage zur Förderung der wirtschaftlichen Lage dienen sollen, zur Freigabe der Verkaufsstunden in der Zeit von 11½ bis 18 Uhr am Sonntag, den 18. November, entschieden. Die Breslauer Industrie- und Handelskammer unterstützt die Veranstaltung nicht nur ideell, sondern auch materiell durch Leistung namhafter baren Geldzuschüsse. Auch der Magistrat unserer Stadt hat sich bereitwillig in den Dienst der Sache gestellt; er hat am 17., 18. und 19. November das Rathaus von der Ost- und Südseite aufgedeckt, ein Schauspiel, das ganz gewiß seine Anziehungskraft auch diesmal nicht verlieren wird.

Die Breslauer Hotels haben sich bereit erklärt, den Besuchern der Großverkaufstage einen Nachlaß von 10 Prozent auf die Zimmerpreise zu gewähren. Ebenso bewilligt das Stadttheater einen erheblichen Preisnachlaß bei entsprechendem Ausweis. Am 18. November wird die „Ägyptische Helena“ und am 19. November „Mida“ gegeben. Auch das Lieblichtheater und der Zoologische Garten gewähren Preisermäßigungen. Der Verein des Breslauer Einzelhandels hat seine sämtlichen Mitglieder aufgefordert, an den Großverkaufstagen die Schaufenster besonders wirkungsvoll auszustatten und eine verstärkte Lichtreklame bis in die vorgerückten Nachmittagsstunden im Betriebe zu halten. Rund 300 Firmen haben sich schriftlich verpflichtet, diesem Appell Folge zu leisten. Die Schaufenster des Einzelhandels um ein eindrucksvolles Straßenbild werden durch den Bund Deutscher Dekorateurs aufs nachhaltigste unterstützt werden.

Das Interesse an den Breslauer Großverkaufstagen ist in der gesamten Provinz außerordentlich stark. — Alle Auskünfte erteilt die Breslauer Reise- und Ausstellungsgesellschaft, Breslau 1, Elisabethstraße 6.

Ein Erholungsheim für Polizeibeamte

Herr Polizeipräsident Kleibömer und sein Kommandeur der Schutzpolizei, Herr Münzenberg, geben sich eifrig Mühe, aus dem zerfallenen Fort Hornwerk auf der alten Felsenburg eine Erholungsstätte für Schutzpolizeibeamte herzustellen. Etwa 80.000 Mark sollen die Herstellungskosten betragen. Vom Staat erhofft man die finanzielle Unterstützung. Um die Kosten herabzusetzen, führen Schutzpolizeibeamte die Schlichtarbeiten aus. Zurzeit sind ein Offizier und dreizehn Mann abkommandiert, die die Erdbarbeiten ausführen. Dem Kommando nach soll dieses Kommando in den nächsten Tagen noch verstärkt werden, um den Bau zu beschleunigen. Das Kommando der verstärkten Arbeitskolonne soll einem Polizeimajor übertragen werden.

Wäre es nicht ratsamer, die dort für diese Zwecke beschäftigten Beamten dem Strafendienst zuzuführen, zumal Breslau einen außerordentlich schweren polizeilichen Schutz hat?

Es ist an sich schon untragbar, daß man infolge der Auswüchse der sportlichen Betätigung wochen- und monatelang Beamte für diesen Zweck fernhält, nummehr auch noch für Schlichtarbeiten! Aber damit noch nicht genug! Die monatliche Pacht für das Gelände soll 120 Mark betragen. Diese Summe soll durch eine regelmäßige freiwillige Umlage von den Beamten aufgebracht werden. Ein Erholungsheim soll es werden, wie ist jedoch die Belegung gedacht?

Beamte, die ledig sind und solche, die ihre bessere Ehehälfte dahinten lassen müssen, dürfen diese schöne Gassstätte, man nennt sie schon „Fort Kleibömer“, paradies, „Erholungsheim Kleibömer“, beziehen. Mit Familienangehörigen darf dieses Heim jedenfalls nicht bezogen werden. Auch noch einem anderen schönen Zweck soll dieses sogenannte Erholungsheim dienen! Die fünf Polizeibereitschaften hier in Breslau werden nämlich abwechselnd in gewissen Zeitabschnitten aus dem Straßendienst herausgezogen und über in einer Zeit von drei bis vier Wochen Griffe klopfen, Marschübungen und polizeilich-staffelübungen, wie man zu sagen pflegt. Für die letzteren Übungen scheint der Kasernenhof manchen Herren nicht mehr geeignet zu sein und künftig soll die sogenannte Ausbildungsbereitschaft diese Erziehung auf dem Fort, auch „Erholungsheim“ genannt, genießen. Auch die Reservebeamten will man in Ausbildungsbereitschaften von Zeit zu Zeit zusammenziehen, um ihnen einerseits den Genus des heimlich gelegenen Erholungsheimes zugute kommen zu lassen, ihnen andererseits aber auch die fehlende Ausbildung im Gelände beizubringen. Demnach dürfen sich in dieser Gegend künftig keine nette Kampfhandlungen abspielen, zumal nicht weit davon die Polizeischule Frankenstein liegt, deren Belegschaft man sicher ganz gern zu solchen militärischen Spielen heranziehen wird!

Die Polizeibeamtenschaft dürfte sich wohl für ein solches „Erholungsheim“ bedanken! Die Gelder können für andere Zwecke nutzbringender verwandt werden und dieses Soldatenheim, das man an sich schon weit über das zulässige Maß betreibt, sollte man einschränken.

Vielleicht interessiert sich der Herr Minister des Innern einmal für diese Dinge!

Wichtig für Erwerbslose

Rat und Auskunft in allen Angelegenheiten für Erwerbslose erteilt, wie bisher, alle Tage vormittags von 9 bis 11 Uhr, außer Sonnabend und Feiertage, die Erwerbslosen-Kommission der SPD. und Gewerkschaften, Margaretenstraße 17, Zimmer 18.

Jubiläumsfeier im Distrikt 9

Unsere am 3. November stattgehabene Jubiläumsfeier in Bräuners Gefäßien war ein voller Erfolg für die Parteibewegung in Pöpelwitz. Die Feier wurde durch ein Kampflied des Volkschors Breslau-West unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Herrn Hein eröffnet. Alsdann begrüßte der Distriktsführer die alle Anwesenden, Gäste, Parteigenossen und im besonderen die Jubilare. Auch die Jugend begrüßte er und forderte sie auf, im Sinne der älteren Genossen weiter zu arbeiten. Nach Verlesung der Namen der Jubilare überreichte ihnen die Frau-Verleiterin, Genossin Klose, die Parteigeschichte im Auftrage der Parteileitung und eine Parteinadel mit Silberkranz als Ehrengabe vom Distrikt 9. Nach Abingen eines Liedes des Volkschors Breslau-West ergriß Genosse Krumm das Wort zu seiner Festrede. Er gedachte der Zeit des Sozialistengesetzes und feierte die Genossen und Genossinnen, die länger als 20, ja mehr als 30 Jahre für die Partei Aufbauarbeit geleistet haben. Auch gedachte er des Genossen Oskar Schütz, dessen Arbeitsfeld Pöpelwitz einst gewesen ist, der aber leider nicht anwesend sein konnte. Ein von der Sozialistischen Arbeiter-Jugend des Heimats vorgerangener Theaterklub fand den Beifall aller Anwesenden. Nach einem kurzen Schlußwort durch den Distriktsführer fand die offizielle Feier ihr Ende, und bei gemütlichem Tanz hielt jung und alt bis in die frühen Morgenstunden zusammen.

Abendschule für Maschinenbau und Elektrotechnik

Dieser Tage fand vor einem Staatlichen Ausschuss die Abschlußprüfung statt. Von 22 Prüflingen erhielten 18 das Schulzeugnis, darunter vier mit der Note „gut“. Es wird in Breslau im Laufe eines Jahres eine Anzahl von Prüfungen abgelegt; aber diese Abendschulprüfung ist doch besonderer Art und darum des öffentlichen Interesses wert. Drei Jahre hindurch, wöchentlich an 4-5 Abenden, kommen aus allen Bezirken Breslaus und seiner Umgebung junge Metallhandwerker — zurzeit 276 — zur Höheren Maschinenbauschule am Lehndamm. Nach ihrer Tagesarbeit unterwerfen sie sich 3 Jahre lang freiwillig einer planmäßigen technischen Schulung. Was ihnen durch ihre Lebensumstände verweigert blieb, der Besuch einer höheren allgemeinbildenden Schule und einer Tages-Hochschule, das suchen sie durch eigene Kraft in schwerer Abendarbeit nachzuholen und zu erzielen. Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie, Darstellende Geometrie, Maschinenzeichnen, alle diese theoretischen Grundlagen verlangen anstrengende Lehr- und Lernarbeit, ehe es möglich ist, in die inneren Zusammenhänge des Maschinenbaues und der Elektrotechnik einzudringen. Und auch die deutsche Muttersprache ist in dem ohnehin schon vielseitigen Lehrplan nicht vergessen.

Besondere Anerkennung aber verdient die Tatsache, daß alle äußeren Unkosten des Unterrichts von den Besuchern der Abendschule selbst getragen werden. Gering wäre eine Unterstützung durch die Staatliche Verwaltung, wenn nicht der Staat aus Verehrungen der vorherigen Maschinenbauvereine, aus der Abendschule für Maschinenbau und Elektrotechnik zur Verfügung stellte. Und er tut es gern, denn eine feste Bezahlung der gewerblichen Erzeugnisse ist nur dann möglich, wenn in dem Produktionsgang eine recht große Zahl geistig reglamer Menschen tätig ist.

Wie groß in unseren werktätigen Kreisen aus eigenem Antrieb das Bestreben nach Fortbildung ist, zeigt auch ein Sonder-Abendkursus in der Staatlichen Höheren Maschinenbauschule: Eine stattliche Anzahl von Männern in verantwortlicher Betriebsstellung, Mitglieder der Metallfachgruppe Breslau des Deutschen Werkmeisterverbandes, suchte ebenfalls an einem Wochenabend die Höhere Maschinenbauschule auf, um an theoretischer Grundlagen mancherlei nachzuholen, was ihnen früher nicht zugänglich gewesen war.

Wenn im Mai nächsten Jahres die Staatliche Höhere Maschinenbauschule auf ihre ersten 50 Jahre zurückblickt, wird sie mit besonderer Genugtuung feststellen, daß sie auch Hunderten von wertvollen, energiegelassen Menschen, die von vornherein aufs Verdienen angewiesen waren, in ihren opferwilligen Bildungsbestreben helfen konnte.

Gewerkschaftshaus, großer Saal

Konzert
Turnen
Gymnastik 2883
Tanz
Sonntag, den 11. November, 17 Uhr
Eintritt 30 Pf. Tanz 60 Pf.
Freie Turnerschaft Breslau e. V.
2. Männer-Abteilung

Die Aufgaben der jungen Generation im Kampfe um den Sozialismus

Ueber dieses Thema sprach Genosse Dr. Mark in einer von jungen und alten Parteigenossen sehr gut besuchten Gründungsversammlung der Zimpfeler Jungsozialisten-Gruppe am 6. November, in der Krankentafel-Erholungsstätte. Nach dem gemeinschaftlichen Gesänge „Dem Morgenrot entgegen“ und dem wirkungsvoll vorgetragenem Gedicht von Herwegh „Die Jungen und die Alten“, wurde die Versammlung von einem Jungsozialisten eröffnet, der betonte, daß die gesamte Zimpfeler Parteigenossenschaft eingeladen worden ist, damit sie ein objektives Bild von den Jungsozialisten bekomme. Dann sprach Genosse Dr. Mark. Zwischen dem Gedanken an zwei wichtige Ereignisse — vor wenigen Tagen jährte sich zum 50. Male der Tag des Erlasses des Sozialistengesetzes, in wenigen Tagen feiern wir den 10. Jahrestag der deutschen Revolution — wird eine neue Jungsozialisten-Gruppe gegründet. Das ist symbolisch. Wenn wir vom Sozialistengesetz sprechen, sprechen wir vom Heldenzeitalter der Sozialdemokratie. Das ist richtig. Die damals noch junge Partei hat heldenhafte im Dienste des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse geleistet. Das Sozialistengesetz fiel unter den Ansturm der immer stärker werdenden Arbeiterbewegung. Sie kam dann auf die breite Straße der Geschichte. Auch auf diesem Wege ist viel Arbeit geleistet worden. Die Umwälzung im Jahre 1918 brachte uns die Republik. Wir unterschätzen diesen Fortschritt nicht, wir achten auch den Parlamentarismus. Wir wissen aber auch, daß wir heute noch die bürgerliche Republik haben. Und hier müssen wir beachten, daß es ebenso wie für jeden Menschen, auch für unsere Bewegung die Gefahr des Abwanderns gibt. Wie aber auch jeder Mensch innerlich jung bleiben kann, indem er sich seine jugendliche Gesinnung wachhält, muß auch in unserer Partei die Jugend der Gesinnung wachgehalten werden. Diese Aufgabe fällt den Jungsozialisten zu und wenn es noch keine jungsozialistische Bewegung gäbe, müßte sie erstunden werden. Wir können aber erstreut feststellen, daß die Jungsozialisten diese Aufgabe erfüllen. Ohne daß sie den Wert der notwendigen reformistischen Tagesarbeit unterschätzen, knüpfen sie an die Jugendzeit der Partei im Geiste eines August Bebel's an und sorgen so für die Wahrung der revolutionären, jugendlichen Gesinnung. Eine zweite Aufgabe für die Jungsozialisten ist, die Schaffung neuer Lebensfreude. Daß sie diese Aufgabe bereits erkannt haben und auch erfüllen wollen, zeigt ihr gemeinschaftliches Leben, das bei ihnen herrschende Verhältnis der Geschlechter zueinander, ihre Spiele und Lieder, ihre neue Festkultur. Die dritte Aufgabe der Jungsozialisten ist, die Erarbeitung sozialistischer Wissenschaft. Auf diesem Gebiete sind die Jungsozialisten, insbesondere in Breslau seit Jahren mit großem Erfolg tätig. Wir müssen wieder wissen, daß jede Theorie ohne Praxis und jede Praxis ohne Theorie unmöglich ist. Das große Gedankengut des Marxismus muß in der breiten Masse der jungen Generation lebendig werden. Diese drei notwendigen Aufgaben wollen die Jungsozialisten erfüllen, deswegen muß ihre Bewegung von allen Arbeitern lebhaft begrüßt werden.

Nach diesen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen, füllten noch einige Resolutionen und Szenen aus der Jungsozialisten-Revue „Spätherbblüten“ den Abend aus. Besonders gefiel allen die Breslauer Presse beim „Sindenburgempfang“. Alle Genossinnen und Genossen wünschten ein baldiges Wiederkommen der Jungsozialisten-Spiel-

gruppe. Zum Schluß wurde auf den ersten Gruppenabend der Zimpfeler Gruppe hingewiesen, der Donnerstag, den 8. November in der Friedrich-Ebert-Schule stattfindet. Mit dem gemeinsamen Gesänge „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ wurde diese erfolgreiche Werbeveranstaltung — über 20 Genossinnen und Genossen haben sich gemeldet — geschlossen.

Kampfstimmung im Einzelhandel

In der letzten Mitgliederversammlung des Vereins des Breslauer Einzelhandels machte sich bei einigen Mitgliedern eine überaus gereizte Stimmung bemerkbar, die man in diesem Kreise selten findet, und die in den letzten Jahren nur einmal Platz griff, als Mieter- und Hausbesitzerinteressen aufeinanderprallten. Dieses Mal war es der Kampf um die Stromverbilligung nach Geschäftsstluß, der die erregten Gemüter aufeinanderplakete ließ. Kaufmann Heinrich verließ sogar energisch protestierend, den Saal, weil der Vorstand seine Einstellung nicht billigen konnte und über seinen Antrag, in einen Lichtstreik zu treten, nicht abstimmen lassen wollte.

Der Vorsitzende, Kaufmann Egon Schäfer, hatte in seinem Bericht über die Aktionen, die der Vorstand gegen die Erhöhung der Gewerbesteuer unternommen hat, sowie auch über den Stand der Maßnahmen für die Stromverbilligung darauf hingewiesen, daß der Vorstand beschloffen habe, falls der Strom während der Sperrstunden nicht billiger abgegeben werden sollte, zu geeigneter Zeit eine starke Einschränkung der Kellereibeleuchtung als Protestaktion der Breslauer Kaufmannschaft einzusetzen zu wollen. In der hieran anknüpfenden Aussprache äußerte sich Kaufmann Heinrich dahin, daß es ganz richtig wäre, daß die Steuern immer mehr erhöht würden, dann würden auch endlich diejenigen klug werden, die den linksgerichteten Parteien ihre Stimme gegeben haben. Im übrigen proklamierte er den Lichtstreik und forderte darüber eine Abstimmung. Diesem Ansinnen wurde von verschiedenen Seiten ganz energisch entgegengetreten. Es wurde ihm vorgehalten, daß wenn die Stadt durch einen Lichtstreik einen großen Einnahmeausfall habe, dieser Ausfall wieder auf eine andere Art eingebracht werden müsse. So wäre ein Lichtstreik also ein Schlag des Einzelhandels gegen sich selbst. Eine Nichtbeleuchtung der Schaufensterauslagen an zwei oder drei Abenden könne nur als eine Protestaktion gedacht werden, um dem Magistrat zu zeigen, wie die Stadt aussehen würde, wenn die Kaufmannschaft ihre Ausgaben nicht beschränke. Dem Beschluß des Vorstandes, eine solche Protestaktion zu gebender Zeit einzuleiten, stimmte die Versammlung gegen einige Stimmen zu.

Im übrigen aber kam in der Versammlung zum Ausdruck, daß sich der Einzelhandel mehr wie bisher um die Ausgaben der Stadt kümmern müsse. So sei es z. B. fraglich, ob sich die Stadt den Luxus erlauben könne, ein Stadion zu bauen, daß 40.000 Menschen faßt, obgleich der Durchschnittsbesuch nur 10.000 betrage. Da es vor allen Dingen auch der Handel sei, der solche Kosten aufzubringen hat, werde es Sache des Vereins des Breslauer Einzelhandels sein, die Stadt zu ermahnen, sich Beschränkungen bei ihren Ausgaben aufzuerlegen.

Zu Beginn der Versammlung hatte der Vorsitzende des verstorbenen Vorstandes, Kaufmanns Negwer in ehrender Weise gedacht. Der Geschäftsführer, Dr. Hirschfeld, machte noch auf die Einrichtung des Versicherungsdienstes aufmerksam, durch den sämtliche Mitglieder in Versicherungsangelegenheiten beraten werden. Bei den nun wieder bevorstehenden Sammlungen von Spenden mögen die Mitglieder nicht wahllos geben, sondern lediglich für wohltätige Zwecke. In der nächsten Zeit werden sowohl durch die Konsumvereine, wie auch vom Einzelhandel Vorträge im Rundfunk gehalten werden. Nach Ansicht des Vorstandes dürften diese Vorträge sehr zur Aufklärung der Konumenten über die Aufgaben des Einzelhandels beitragen. Zu den Verkaufsfertigkeiten hatten sich bisher 700 Hörer eingefunden; doch waren leider die Anmeldungen zu den Warenkursen bisher nicht genügend.

In die Berichterstattung über die Tagung der Hauptgemeinschaft in Berlin teilten sich die Herren Schäfer, Sachs und Dr. Hirschfeld. Eine Aussprache über diese Tagung beschloß die recht gut besuchte Versammlung.

Jagdvergehen oder Hehlerei?

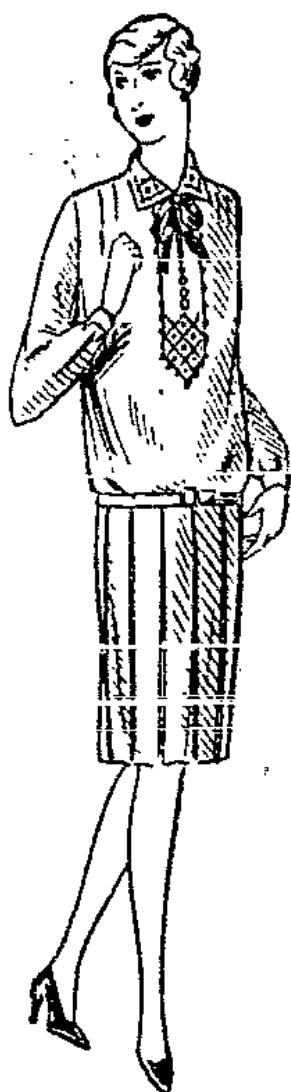
Eine recht große Enttäuschung mußte der Handelsmann Gustav Werner aus Frankenthal, Kreis Neumarkt, vor der Breslauer II. Strafkammer erleben, vor der er sich wegen Jagdvergehens in der Berufungsinstanz zu verantworten hatte. Da er mit aller Entschiedenheit bestritt, sich des Jagdvergehens schuldig gemacht zu haben, in seiner Wohnung aber eine Anzahl Beweismittel gefunden worden waren, verurteilte ihn die Strafkammer nicht wegen Jagdvergehens, sondern wegen Hehlerei, also wegen eines viel schwereren Deliktes. Am 30. Dezember vorigen Jahres hatte der Oberlandjäger Geide in der Wohnung des Werner etwas zu tun. Da sah der Beamte dort eine frische Rehkule und zwei frische Rehfüße, an denen noch Fleischstücke hingen. Das kleine Rehfüßchen war von einem Rehkitz. Es mußte also unbedingt ein Wilderer geschossen haben, da das Schießen auf Rehkitze verboten ist. Um aber noch einen Sachverständigen hinzuziehen, holte der Oberlandjäger den Förster herbei. Als er mit diesem zurückkehrte, lag die Rehkule bereits in der Pfanne und schmort. Es konnte aber sowohl bei der Reule, als auch an dem Fleisch, das noch an den Fellen hing, festgestellt werden, daß es sich um ganz frisch geschossenes Wild handelte. Werner behauptete, er habe das eine Rehfüßchen in einem der umliegenden Dörfer aufgekauft und die Reule und das Rehkitz auf dem Neumarkt in Breslau. Die angeforderten Nachforschungen ergaben aber, daß keine der genannten Stellen an Werner ein Rehfüßchen verkauft hatte. Auch die Behauptung, daß er das Rehfüßchen von der Köchin eines Schloßhaushaltes erworben habe, stellte sich als nicht richtig heraus. So hielt man trotz des Bestreitens Werner des Wilddiebens für überführt und das Amtsgericht in Neumarkt verurteilte ihn wegen Jagdvergehens zu 60 Mark Geldstrafe. Wegen dieses Urteils hatte er Berufung eingelegt. Am Mittwoch vor der Kleinen Strafkammer bestritt er wiederum, sich des Wilderens schuldig gemacht zu haben. Da aber bei ihm das Wild vorgefunden wurde, und er nicht einwandfrei nachweisen konnte, wo er es gekauft hatte, mußte seine Verurteilung erfolgen. Das Gericht nahm zu seinen Ungunsten nicht Jagdvergehen, sondern Hehlerei an und erkannte auf die gleiche Strafe von 80 Mark Geldstrafe, wie in erster Instanz. Da Werner bereits einmal wegen Hehlerei verurteilt ist, ist es für ihn recht verhängnisvoll, daß auch jetzt wieder Hehlerei für vorliegend erachtet wurde. Sollte er nochmals in die unangenehme Lage kommen, sich wegen Hehlerei verantworten zu müssen, so würde er sich dann in Rückfälle befinden und eine schwere Strafe zu gewärtigen haben.

* Julius Werner-Schule. Der Magistrat hat beschloffen, der Hilfsschule 9, nach dem bekannten Hilfsschulleiter und Sozialpolitiker den Namen „Julius Werner-Schule“ zu verlei-

Werdende und stillende Mütter sollten nur Kaffee Hag trinken

Zum Sonnabend!

Damen-Bekleidung



Tanzkleider aus gutem Kunstseidentaffel, Crêpe de Chine, Charmeuse, in blühenden Ballfarben, entzückende, jugendliche Macharten
Stück 24.50 19.50 14.50 **10.50**

Elegante Veloutinekleider durchweg mit langem Arm, in sehr guten Qualitäten, schöne, kleidsame Fassons und reiche Farbenswahl . . . Stück 36.00, 29.50 **24.50**

Brautkleider in riesiger Auswahl, in reinseidene Qualitäten, Crêpe de Chine, mit eleganter Seidenspitze reich garniert, Stück 39.00, 36.00 **29.00**

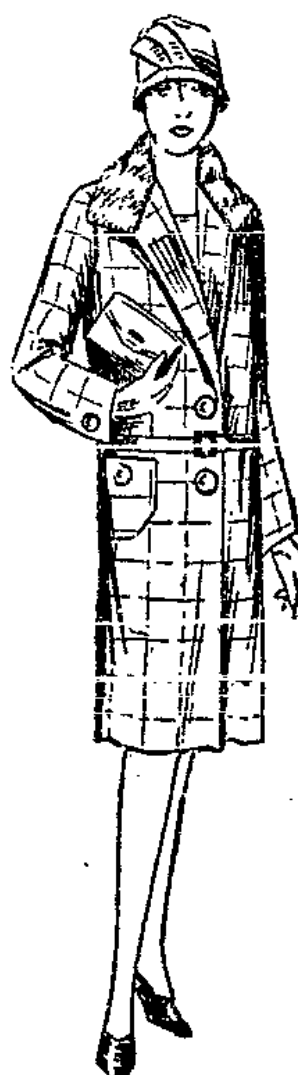
Frauenkleider aus reinwollenem Rippe, so wie Rips, m. Crêpe
aus Chinweste u. Krage, St. 24.50 **19.50**

Herrenkleider aus gut. reinwoll. Rippe, dunkelblau, Popeline, neue moderne Herbstfarb., teilweise m. reicher Stickerei . . . Stück 17.50 **12.50**

Elegante Frauenkleider aus gut. schwerem Rippe, in reinwoll. Qualität, hochmoderne Fassons, z. Teil mit Stickerei, in schönen, soliden Farben . . . Stück 33.00 **29.00**

Frauenmäntel aus guten, mollen Stoffen, mit imitiertem Pelzkragen . . . Stück 19.50 **14.50**

Ottomanemantel in schwarz und marine, mit Sattelfutter und breitem Plüschkragen . . . **19.50**



Mädchen- und Knab.-Bekleidung

Kleinkinder-Kleidchen aus guten, Uebergangsstoff., bunt gem., für 1-4 Jahre, für 1 Jahr **1.45**

Mädchen-Waschsammetkleider in vielen bunten Farben mit Kurbelstickerei und lang. Arm, für 1-3 Jahre, für 1 Jahr **3.90**

Mädchen-Popelinekleider gute reinwollene Qualität, Faltenreihen, reich mit Soutache garniert, Pulloverausschnitt, für 5-14 Jahre, für 5 Jahre . . . **8.75**

Mädchen-Mäntel aus schönen mollenen Flauschen, in vielen Farben, hübsche moderne Verarbeitung, für 5-14 Jahre, für 5 Jahre **9.25**

Knaben-Anzüge aus festen Stoffen, in Prinz-Heinrich, Schlüter, Sportformen, teilweise eigene Anfertigung, reiche Musterauswahl, für 1-9 Jahre für 1 Jahr. . . 12.75, 9.75 **7.50**
Steigerung 75 Pf.

Knaben-Matrosenanzüge in uns. bekannt guten Kieler Tuch, mit echt. Garnitur, Hose auf Futter, für 3-14 J., für 3 J., 14.50, 12.50 **10.50**
Steigerung 1.-

Knaben-Matrosenmäntel in unseren bekannt gut. Kieler Tuch-Qual., auf hübschem kariertem Fancyfutter, mit Armstickerei, für 3-12 J., für 3 Jahre . . . 12.50, 9.50 **7.90**
Steigerung 1.-

Knaben-Mäntel aus eigener Anfertigung, gute Reststoffe von Herrenulsterqualitäten, teils reinwollene Ware, mit imit. Pelzkragen, für 3-9 Jahre, für 3 Jahre 11.50, 9.50 **7.50**



Apertes Popelinekleid in guter Qualität u. schön. Farb., mod. kleidsame Verarbeitung. **14.50**



Dieser entzückende rauhaarige Herren-Hut

in vorzüglicher Qualität und vielen modernen Farben
kostet nur Mk. **6.75**

Schönfeld & Co.
Schmiedebücke 17/18
Ecke Kupferschmiedestraße
Neue Schwednitzer Straße 17
„Hut-Palast“, Ohlauer Straße 20
Graupenstraße 12
Bohrer Straße 45
18223

Für Herren und Damen
Gute Stoffe / Muster-Klasse
billigst
Michel, Goldeneradegasse 2.
Kleine Spesen. 5296

Arbeiter, Maurer, Zimmerleute
empfehlen:
Schwarze Lederhosen 5 Draht. . 15 u. 12 Mk.
mit Latz 16 u. 13 Mk.
Schwarze Tech-Lederhosen
auch mit Schnitt 6.50 Mk.
Mauer-Bozen in Leder von 7 Mk. an
Große Auswahl in
Maurer-Köper-Blusen, Jacken und Hosen.
Eugen Hamburger
Teichstraße 31, Ecke Springerstraße.
5251

Lederjacken
38.- 48.- 58.-
Gebr. Tischler, Taschenstr. 9
Spezialgeschäft!

Rubaschwarze Wäsche
Ruba-Seeife
schnee weiss
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Alleiniger Fabrikant:
Ruba-Werke, Rudolph Balhorn, Breslau 13.

Dauerbrand
BOLKOO HAAS ORANIER-RIESSNER
Öfen
Herz & Ehrlich
Blücherplatz 18

Zirka 500 sehr schöne
Damen-Wollstoffkleider
aus einer Musterkollektion, oder einzelne, durch Dekoration und Vorzeigen etwas in Mitteldensität gezogene Stücke, teilweise bis Gr. 52, in gut. wollenen u. reinwoll. Qualitäten, in vielen modernen Farb., geschmackvolle, neue Fassons
Serie I II III IV V
7.50 9.50 14.50 19.50 24.50

Zirka 1000 moderne
Kasaks und Röcke
Damen- u. Backfisch-Kasakröcke marine-blau u. schw. a. Rips, Chev., Popeline u. Rippe, glatt u. plissiert, St. 9.50, 8.75, 5.90 **4.90**
Morgenröcke aus gut. mollen Stoff., teilweise reich m. schön. Stickerei
i. groß. Farbenswahl, St. 7.50, 5.90 **3.90**
Kunstseid. Trikot-Unterkleider (Priesteröcke) m. u. ohne Spitzengarn., in besonders reicher Farbenswahl, St. 5.90, 4.50 **2.75**
Kasaks a. sehr schön. mod. Fantasiestoff., Charmeuse oder Popeline, reine Wolle und Waschsammet in div. schönen Verarbeit. u. viel. Farb. St. 12.50, 9.50 **7.90**

Mehrere hundert Stück
hellfarbige, garnierte
Damen-Filzhüte
in vielen kleidsamen Formen u. aparten Verarbeitung, wie gesteppt, gestickt, gemalt usw. in großem Farbensortiment.
Zum Ausschauen durchweg Stück **3.25**



Ganz besondere Gelegenheit!
Zirka 400 Stück
Damen- u. Backfisch-Mäntel
nur gut. tragfähig, englischartig. Stoffe, Flausch, Ottoman usw., fast durchw. mit mod. groß. Bubi-Plüschkrag., a. besond. günst. Einkäufen u. z. T. eigen. Anfertig. zu folgenden extra billig. Serienpreisen:
Serie I II III IV V
9.50 14.50 19.50 27.50 29.-

Herren-Bekleidung
Herren-Lodenjoppen wie Abbildung, aus 1. Lodenstoffen, m. warm. Fanylutter, zweireihig und Sportjasson . . . Stück 19.75, 14.50, **12.75**

Herren-Sportjoppen aus mod. kariert. Cheviot und Buxkin in Breeches und Knickerbockerform
Stück 12.75, 9.75, **6.90**

Herren-Anzüge a. gut. strapazierfähigen, mod. Stoff., in d. neuest. Fass. tadellose Paßform 48.00, 38.00 **28.00**

Herrenulster aus warm. Flauschstoff., hübsche, kar. Must., Schwedenl., teilw. Rundgürt. 58.00, 45.00, 38.00 **29.00**

Die Volksschule als Einheitschule
Von Dr. Max Apel.
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes sowie von sämtlichen Kolonialisten entgegengenommen.

Gebett Betten
25 und 40 Stk., rote Einleits
neuerst Leihhaus Delesner
Straße 12, L 8120

Proletarier!
Beseitigt die Hindernisse des Sprachschranken! Lerne die Weltsprache Esperanto, die von Arbeitern aller Nationen gesprochen und verwendet wird

Leichteste elegante
Trad-u. Rod-Anzüge
Herm. Mohaupt
nur Karffstraße 1, I
früher Albrechtstr. Tel. 57082

Breslauer Kaffee-Rösterei
Otto Stiebler
Zwingerplatz Nr. 5 und 31 Filialen
420 Angestellte
Größtes Lebensmittelhaus im Osten Deutschlands - Post und Bahnversand

Jamaika-Rum
Mit Beginn der kälteren Jahreszeit empfehlen wir unsere hochfeinen, gut abgeklärten Verschnitts:
Schwarzsigel . . . 1/2 Fl. 1.60 1/4 Fl. 2.90
Grünsigel 1/2 Fl. 1.75 1/4 Fl. 3.25
Rotsigel 1/2 Fl. 2.00 1/4 Fl. 3.75
Tee-Rum 1/2 Fl. 2.50 1/4 Fl. 4.75

Stieblers Weinbrand
Rüdesheimer Weinbrand 1/2 Fl. 2.75 1/4 Fl. 5.00
Weinbrand 3 Kronen 1/2 Fl. 2.00 1/4 Fl. 3.75
Weinbrand-Verschnitt 3 Stern 1/2 Fl. 1.50 1/4 Fl. 2.75
Stieblers-Weinbrand 1/2 Ltr. Fl. 1.70 1 Ltr. 3.20
Stieblers Alt-Breslauer 1/2 Ltr. Fl. 1.80 1 Ltr. 3.20

Hausruhm Stiebler
der mit großem Erfolg eingeführte Karaffenwein. Inhalt 1 Liter.
Rheinwein 2.00 Rotwein 2.00
Moselwein 2.20 Apfelwein 1.00
Dessertwein, kühl 2.00 Sauternes Art 2.30
Die letzte Karaffe wird mit 0.30 zurückgenommen.

Süße Südweine
in 2/3 Liter-Flaschen
Tarragon, alt . . . 1.50 San Santorini . . . 2.00
Malaga 1.80 Cadix Sherry . . . 2.20
Insel Samsos . . . 1.80 Douro Portwein . 2.40
Muskateller 1.80 Insel Madeira . . . 2.70

Die Vorzüge des Stiebler-Kaffees!
Milder, reiner Geschmack, liebliches Aroma, wohltuende, anregende Wirkung

Hochland-Mischungen
Pfund 2.40 2.80 4.00 4.20 4.40
Brasil-Kaffee „Santitas“
Pfd. 3.20 3.00 2.80
Postsendungen von 4 und 5 Pfund franko

Wild und Geflügel
Waldhasen im Fell, starke Paar 7.00
Hasenkeulen Paar 2.75, 3.00
Hasenrücken Stck. 2.75, 3.00
Fasanhähne Stck. 3.50, 3.75
Fasanhennen Stck. 2.50, 2.75
Rehrücken Pfd. 1.60
Rehkeulen Pfd. 1.90
Rehblättler Pfd. 1.20
Hirschrücken Pfd. 0.90
Hirschblättler Pfd. 0.90
Schles. Mastgänse Pfd. 1.00
Schles. Mastgänse Pfd. 1.30, 1.40
Schles. Mastenten Pfd. 1.40, 1.50
Poulets, Pouillardes Pfd. 1.90
Suppenhühner Pfd. 1.60

Tafelobst
Jonathan, Aepfel Pfd. 0.48, 0.53
Bananas, gelbe Aepfel Pfd. 0.55, 0.60
Tiroler Rosmarin Aepfel Pfd. 0.70
Goldparmanen Aepfel Pfd. 0.35
Jungfarn, Aepfel Pfd. 0.35
Lavendel, Aepfel Pfd. 0.35
Hawaii-Ananas Pfd. 1.20
Almeria-Goldtrauben Pfd. 0.70
Pampelmusen 1 Stück 1.20
Zitronen 2 Stück 0.15
Datteln, Marokkaner Karton 0.75, 1.15

Stiebler-Tee
erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Unübertroffen an Feinheit und Geschmack sind unsere
Darjeeling-Mischungen Pfd. 8.80 und 10.00
Mandarin-Mischung, duftig und zart. Pfd. 7.20
Russische Mischung, rassig Pfd. 6.00
Indische Mischung, kräftig, gehaltvoll Pfd. 5.00
Souchong-Mischung, markig, ergiebig Pfd. 4.00
Postsendungen von 3 Pfund franko

Kälter wird's in diesen Tagen, warme Kleidung muß Du tragen!
Winterjoppen
warm gefüttert, mollig u. eisfest **11.75**
Erich Heckerle
Friedrich-Wilh.-Str. 76

gebraucht von 400.-
Sprechapparate
Schallplatten
Bequeme Teilzahlung
Martha Schmidt
Nikolaistraße 54/55.

Wo??
Nähmaschinen
Grammophone
Fahrräder
nur im
Well: Ersatzteile
Fabrikate
Bequemste
Teilzahlung
Reparaturwerkstatt.

Die Kohle in der deutsch-polnischen Krise

Von Heinrich Löffler.

Das Zentralorgan der polnischen Sozialdemokratie, der „Robotnik“ (Arbeiter), befaßt sich in einem Aufsatz mit der deutsch-polnischen Handelsvertragskrise und gibt dabei der Meinung Ausdruck, daß Deutschland über die Zukunft von Polen erheblichen Forderungen unangenehm überrascht worden wäre. Gemeint sind damit die Forderungen Polens, auf Grund der Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz in Genf jede Kontingenzierung im zwischenstaatlichen Warenverkehr aufzuheben.

Polen wird, als es während der Handelsvertragsverhandlungen diese Forderung erhob, nicht wenig stolz darauf gewesen sein, sich überhaupt auf Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz berufen zu können. Polen liegt aber wenig an den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz, sondern alles an zwei Waren, Kohle und Schweine, deren Ausfuhr nach Deutschland für Polen von größter Bedeutung ist. Grundsätzlich stehen wir als Sozialisten auf dem Boden des Freihandels, wir sind aber nicht verpflichtet, diesen Grundsatz so weit auszudehnen, daß ein soziales Dumping, ein Verkauf unter Marktpreisen zu Lasten der Arbeiterpartei begünstigt wird. Dagegen hat sich auch Ramsay MacDonald auf der letzten Tagung der englischen Arbeiterpartei mit Entschiedenheit und mit Erfolg gewehrt; eine Entlassung, die diesem Kongreß vorlag und die die Erhebung nach Freihandel unter allen Umständen erhob, wurde abgelehnt. Ein soziales Dumping im größten Umfange würde aber durch Deutschland begünstigt werden, wenn der mit Polen zu vereinbarende Handelsvertrag die Bestimmung enthielt, daß Steinkohlen in beliebigen, in unkontingenzierter Menge aus Polen nach Deutschland eingeführt werden könnten.

Wie sehr das der Fall wäre, zeigt folgende Uebersetzung: Die Regel ist, daß die wesentlichen Kosten der Steinkohलगewinnung in Arbeitskosten bestehen. Unter der Bezeichnung Arbeitskosten sind Arbeitslöhne, Beamtengehälter und soziale Versicherungsbeiträge zusammenzufassen. Hier ergeben sich große Verschiedenheiten zwischen dem polnischen und dem deutschen Bergbau. Ueber den Anteil der Beamtengehälter und der Versicherungsbeiträge an den Herstellungskosten für eine Tonne Steinkohle in Polen liegen leider für Polen keine näheren Angaben vor. Man darf aber annehmen, daß die sozialen Beiträge in Deutschland pro Tonne Kohle um 30 bis 40 Prozent höher sind als in Polen. Genaue Angaben haben wir über die Arbeiterlohnkosten für den polnisch-oberschlesischen Bergbaubezirk, der ja nur als Kohlenausfuhrgebiet nach Deutschland in Betracht kommt. Mit diesem Gebiet können die benachbarten deutschen Bergbaureviere, Westoberschlesien und Niederschlesien verglichen werden. Es ergibt sich dann folgende Gegenüberstellung:

	Das Gesamteinkommen pro Mann und Schicht in Mark	Das Förderergebnis je Mann und Schicht in kg	Die Arbeiterlohnkosten in Mark je Tonne
Ost-Oberschlesien (Poln.-Oberschles.)	4,08	1360	3,00
West-Oberschlesien	6,61	1354	4,88
Niederschlesien	6,93	842	7,39

Polen fordert nun einen völligen Kohlenfreihandel. Würde Deutschland dieser Forderung nachkommen, dann könnte Polen auf Grund eines Lohnstandes, der nicht zu rechtfertigen ist, die Absatzgebiete der benachbarten deutschen Steinkohlereviere erobern. Dann würde in diesen Gebieten die Steinkohलगewinnung zum Erliegen kommen, was Entlassung von Zehntausenden von Bergarbeitern bedeutet. Angeht es dieser Gefahr muß Deutschland beim Abschluß eines Handelsvertrages mit Polen auf ein fest zu vereinbarendes Kohlenkontingent und auf Mindestpreise bestehen, die nicht unterboten werden dürfen. Diese beiden Forderungen Deutschlands rechtfertigen sich aus sozialen Gründen. Wir können in Deutschland nicht Zehntausende von Arbeitern zur Arbeitslosigkeit verdammen und dürfen in Polen nicht ein soziales Dumping stiften.

Nachwort

A. Kr. Wir müssen gegen diese Ausführungen des bekannten Führers der Bergarbeiter lebhaften Einspruch erheben. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß die Frage des deutsch-polnischen Handelsvertrages, die die ganze deutsche Wirtschaft angeht, von dieser Seite aus in einer so kurzfristigen, nur die Interessen einer kleinen Gruppe ins Auge fassenden Weise behandelt wird. Genosse Löffler versucht, die deutsche Ablehnung eines größeren Kohleneinfuhrkontingents mit dem sozialen Dumping im polnisch-oberschlesischen Kohlenrevier zu rechtfertigen. Er legt dar, daß die Lohnkosten der polnisch-oberschlesischen Kohle wesentlich geringer seien als die Lohnkosten der deutsch-oberschlesischen und der deutsch-niederschlesischen Kohle, und es könne uns nicht zugemutet werden, den Grundsatz des Freihandels so weit auszudehnen, daß dadurch ein Verkauf der polnischen Kohle in Deutschland unter den deutschen Marktpreisen möglich sei. Er bezieht sich dabei auf die Ablehnung des absoluten Freihandelsprinzips durch MacDonald auf dem letzten Kongreß der englischen Arbeiterpartei.

Die Tatsache des sozialen Dumpings im polnisch-oberschlesischen Kohlenrevier bestreiten wir nicht. Sie war auch uns immer schon bekannt. Wir wissen und wußten auch stets, daß, wenn zwischen den deutschen und polnischen Kohlenzweigen keine Preisconvention zustande kommt, die polnische Kohle in Deutschland unter dem Preis der deutsch-oberschlesischen Kohle wird angeboten werden. Es ist aber vollkommen verfehlt, das bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen jetzt so in die Waagschale zu werfen. Der ganze deutsche Osten und insbesondere ganz Schlesien, von dem der ober-schlesische Kohlenbergbau nur ein kleiner Teil ist, bedarf dringend einer wirtschaftlichen Einigung mit Polen. Wenn man auf Löfflers Bedenken Rücksicht nehmen wollte, so würde das bedeuten, daß um einer kleinen Minderheit willen die große Mehrheit des deutschen Ostens, auch gerade die Arbeiterpartei des ganzen deutschen Ostens schwere Opfer bringen müßte. Umgekehrt wäre es aber schlimmstenfalls so, daß eine kleine Minderheit um der Mehrheit der Arbeiterpartei des ganzen deutschen Ostens willen ein gewisses Opfer bringen müßte. Will der Genosse Löffler etwa der im Verhältnis zur gesamten Arbeiterpartei des deutschen Ostens verhältnismäßig kleinen Gruppe der ober-schlesischen Bergarbeiter das Votum aufhaken, daß, weil sie sich halsstarrig gezeigt haben und keine Opfer auf sich nehmen wollten, die Arbeiterpartei des ganzen deutschen Ostens weiter auf Jahre hinaus in schwierigen Verhältnissen leben soll, weil die Wirtschaft des deutschen Ostens infolge des Fehlens eines Handelsvertrages mit Polen sich nicht erholen kann? Wir glauben, daß damit der Sache der Bergarbeiter in Wirklichkeit kein Dienst erwiesen wird.

Aber wie sieht es denn in Wahrheit mit dem Opfer aus, das den ober-schlesischen Bergarbeitern zugemutet werden soll?

Zunächst wird das niederschlesische Kohlenrevier durch die Konkurrenz der polnischen Kohle in keiner Weise berührt, da es sich bei den Produkten des niederschlesischen und des polnisch-oberschlesischen Reviers um völlig verschiedene Kohlenarten mit völlig verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten handelt, sie also überhaupt nicht miteinander konkurrieren können. Außerdem kann, wie alle, die sich mit der Frage der Sanierung des niederschlesischen Bergbaues befaßt haben, wissen, dieser niederschlesische Bergbau erst saniert werden, wenn seine Umstellung auf Verkokung, auf Gas-Fernverföhrung, Kohlenverflüssigung und ähnliche Dinge durchgeführt wird und dieser Bergbau in seiner unmittelbaren Nachbarschaft den nötigen Absatz findet. Daß die schlechte Lage des niederschlesischen Kohlenreviers mit der Konkurrenz der polnischen Kohle gar nichts zu tun hat, geht allein schon daraus hervor, daß es dem niederschlesischen Kohlenbergbau gerade auch während des Zollkrieges von Jahr zu Jahr schlechter ging, das heißt, während der Zeit, in der keine einzige Tonne polnischer Kohle nach Deutschland hineinkam. Hier besteht also ein soziales Dumping überhaupt nicht, weil es sich um ganz verschiedene Warenarten handelt, weil die Höhe der Lohnkosten der Kohle in diesem Falle also gar nicht miteinander verglichen werden kann.

Was nun die deutsch-oberschlesische Kohle angeht, so ist durchaus zuzugeben, daß im Anfang beim Hineinkömmen der polnischen Kohle nach Ostdeutschland der deutsch-oberschlesische Kohlenbergbau zunächst in Mitleidenchaft gezogen werden kann. Die Kenner der ostdeutschen, insbesondere der schlesischen Wirtschaft sind sich aber fast alle darüber einig, daß die schlesische Wirtschaft durchaus noch aufnahmefähig ist für Kohle, und gerade, wenn der Handelsvertrag mit Polen zustande kommt, einen so starken Mehrbedarf an Kohlen infolge des Aufschwunges der Wirtschaft schon nach einiger Zeit haben wird, daß das gesamte Mehrangebot, das durch diese Einfuhr entsteht, ohne Absatzschwierigkeiten für den deutsch-oberschlesischen Kohlenbergbau wird aufgenommen werden können. Heute ist es so, daß der deutsche Osten zum Teil immer noch die sehr teure und mit hohen Frachten belastete Kohle des deutschen Ostens und zum Teil englische Kohle aufnehmen muß, weil er sonst nicht genügend Kohle für seine Verköhrung erhält. Die Gefahren, die von der Bewilligung eines solchen Kohlenkontingents für den deutsch-oberschlesischen Kohlenbergbau entstehen können, werden deshalb vom Genossen Löffler ganz außerordentlich übertrieben. Wenn eine solche Konkurrenz zeitweise sich geltend machen sollte, so beruht sie auch wieder nur darauf, daß bei uns während des Zollkrieges die Kohlenproduktion in Westoberschlesien sinulos gestiegen worden ist. Es ist uns nichts davon bekannt, daß bis zum Ausbruch des Zollkrieges die Bergarbeiter in Ostoberschlesien arbeitslos waren, weil die polnische Kohle ihnen die Arbeit fortnahm. Aber während des Zollkrieges ist die Produktion des deutsch-oberschlesischen Kohlenbergbaues von 14 268 000 Tonnen im Jahre 1925 auf 19 378 000 Tonnen im Jahre 1927 gesteigert worden. Das beweist auf der einen Seite, daß man in Deutsch-Oberschlesien in kurzfristiger Weise seine Produktion gesteigert hat ohne Rücksicht darauf, daß nach einigen Jahren, wenn der Zollkrieg vorüber sein wird, wieder polnische Kohle nach Deutschland hereinkömmen wird, und zweitens, daß der deutsche Osten eben einen größeren Bedarf an Kohle hat als die Kohlenproduktion Deutsch-Oberschlesiens bis zum Ausbruch des Zollkrieges betrug.

Nun noch ein paar Worte allgemein zur Frage des sozialen Dumpings. Es ist ganz falsch, den besonderen Fall der ost-oberschlesischen Kohle mit der grundsätzlichen Einstellung der englischen Arbeiterpartei zu vergleichen. Abwehr eines sozialen Dumpings durch Schutzzölle hat für die betroffene Arbeiterpartei des Auslandes nur Wert, wenn es möglich ist, durch die Sperre der Einfuhr die dortigen Unternehmer zu zwingen, höhere Löhne zu zahlen. Diese Möglichkeit kann grundsätzlichen und allgemein nicht als nicht vorhanden bezeichnet werden. Deshalb ist die grundsätzliche Einstellung der englischen Arbeiterpartei an sich durchaus richtig. In dem hier vorliegenden Falle aber ist es ganz unmöglich, auf dem Wege der Einfuhrsperre für polnische Kohle den polnischen Bergarbeitern höhere Löhne zu verschaffen. Das wäre nur möglich, wenn die polnische Kohle außerhalb Deutschlands im Ausland keinen wesentlichen Absatz fände, wenn also durch die Sperre die polnische Kohlenausfuhr stark zurückgegangen wäre. Wie wir wissen, ist aber gerade das Umgekehrte der Fall gewesen, indem die polnische Kohlenausfuhr während des Zollkrieges gewaltig stieg. Ja, es ist sogar so, daß dadurch, daß die polnischen Kohlenzweigen einen Teil ihrer Kohlenausfuhr im Ausland nur zu Scheuderpreisen los werden konnten, den polnischen Zehnherrn damit erst ein Vorwand für die Beibehaltung der niedrigen Löhne gegeben worden ist, indem sie nunmehr den polnischen Bergarbeitern sagen konnten, nachdem Deutschland seine Grenze gesperrt hat, können wir unsere Kohle im Ausland nicht mehr absetzen, wenn wir nicht einen Untervorprung, also einen Lohnvorprung haben, das heißt niedrigere Löhne zahlen als das Ausland. Wenn die Auffassung des Genossen Löffler richtig wäre, daß ein soziales Dumping durch die Sperre aufgehoben werden könnte, dann hätte die jetzige dreijährige Sperre ja schon so wirken müssen. Das hat sie aber nicht getan. Auf der anderen Seite aber darf der Genosse Löffler nicht vergessen, daß im Einfuhrlande die Arbeiterpartei, und zwar die gesamte Arbeiterpartei, auch als Konsumenten für Kohle in Frage kommt, und daß es daher ihr Interesse dieser gesamten Arbeiterpartei als Konsumenten liegt, den Kohlenpreis möglichst niedrig zu halten. Es ist also mit der Abwehr eines sozialen Dumpings eine sehr eigene Sache. Wenn man diesen Gesichtspunkt allzu stark festhält, kommt es nur darauf hinaus, daß die gesamte Konsumentenpartei eines Landes unter der Unduldsamkeit einer den reinen Produzentenstandpunkt einnehmenden kleinen Arbeiterminderheit leidet. Es ist eben unmöglich, daß die Arbeiterpartei den reinen Pro-

duzentenstandpunkt einnimmt, sie muß immer auch den Konsumentenstandpunkt berücksichtigen und beide Interessen gegeneinander abwägen.

So scheinen uns die Ausführungen des Genossen Löffler im Kern verfehlt und im übrigen außerordentlich schädlich für den Fortgang der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Sie müßten deshalb mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Deutsche Schandjustiz

Ein skandalöse Gesturteil gegen Herbert Gulenberg

Außer dem Genosse Reich der Hauptmann von Köpenick ist aus der wilhelminischen Zeit kaum ein Vorfall so deutlich im Gedächtnis haften geblieben, wie jene Verurteilung des konterzeptionellen Hauptlings von Didenburg-Januschau: „Der Kaiser sollte jederzeit das Recht haben, durch einen Leutnant und zehn Mann diesen Taustalt, den Reichstag, auseinander zu jagen.“

Die Abgeordneten Baffermann und Groeber fanden damals scharfe Worte der Zurückweisung; die „Völkische Zeitung“ sprach von einer „Proklamierung des Verfassungsbruches und des Reichstages“, die „Kölnische Volkszeitung“ sprach von einer „Verurteilung“ von einem „rustikalen Hauch mit schlechtem Kalorienwert und Schandobrigkeit verbunden“. Januschaus nächste Parteiliebe deutete deutlich von ihm ab. — Der Vizepräsident des Reichstages, der Erb-Prinz von Hohenzollern-Langenberg, betonte, er habe diese Worte nicht für ernst gehalten und die „Kreuz-Zeitung“ stammelte etwas von „innerer Gemüts-erregung“. Es blieb jedermann unbenommen, diese „Gemüts-erregung“ in Zusammenhang zu bringen mit einem etwas zu reichlichen Frühstücken. Der „Simplicissimus“ aber schrieb:

Wenn bei dem Herrn von Januschau das Innenleben gärt, läßt er einmal nach oben durch, was sonst nach unten fährt.

All das und einiges mehr hatte sich damals der königliche Kammerherr von Oldenburg-Januschau, das Haupt der eigentlichen Regierungsgewalt im preukischen unteren Deutschland, jagen lassen müssen und heulenruhig eingestekt.

Erst 18 Jahre später fällt es dem Mistgabelpolitiker von ehemals ein, daß er etwas für seine beschädigte junkerliche Ehre tun müsse. Da hat nämlich vor kurzem Herbert Gulenberg in seinem lehrreichen Büchlein „Die Hohenzollern“ in einem Wilhelm II. gewidmeten Kapitel von einem „schlechten Missetäter“ gesprochen, der damals mit seiner Aufzucht zum Verfassungsbruch dem Kaiser ganz nach dem Herzen geredet hat, worauf der also Verrückte Gulenberg in Rosenburg in Westpreußen wegen Verleumdung verurteilt wurde. Vermutlich hatte er dort auf besonders raffiniertes Verstandnis gerechnet. Er brauchte sich jedoch auch in der Reichshauptstadt, wo sein Prozeß verurteilt wurde, nicht zu beklagen; denn er fand beim Amtsgericht Berlin-Mitte einen Einzelrichter, der die dem Edlen zugefügte Schmach mit 200 Mark Geldstrafe, der Tragung der Gerichtskosten und der Unbrauchbarmachung des „schlechten Missetäters“ in Gulenbergs Buch „Die Hohenzollern“ rücht.

Vor Jahren hat das Hamburger Oberlandesgericht erklärt, der Ausdruck „Missetäter“ sei keine Beleidigung. Aber es hatte sich damals nur um eine Unteroffiziere gehandelt, die auf der Straße eine Frau beleidigt. Es ist natürlich ganz etwas anderes, wenn ein Baron im Reichstage eine ganze Nation anpöbelt.

Eine epochemachende Erfindung

Zur Sicherung des Bahnbetriebs

München, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Einem Kreis von Sachverständigen unter Hinzuziehung der Presse wurde am Donnerstag eine voraussichtlich epochemachende Erfindung des Münchener Reichsbahnrats Dr. Häfeler vorgeführt. Es handelt sich um eine optische Zugbeeinflussung, mit der jedem Zug die Geschwindigkeit bis zur völligen Bremsung von außen vorgeschrieben werden kann. Dadurch wird mit absoluter Sicherheit vermieden, daß durch falsch gestellte Signale oder durch Nichtbeachtung richtiggestellter Signale Zugzusammenstöße oder -auflöße erfolgen. Entgleisungen auf freier Strecke oder falsche Weichenstellung können allerdings dadurch nicht verhindert werden. Sie sind aber nach den Erfahrungen weniger oft die Ursache von Eisenbahnkatastrophen.

Die Apparatur der neuen Erfindung besteht aus dem von der Firma Zeiß-Jena konstruierten Raumpiegel, der innerhalb der Wadstelle bei den Signalmasten angebracht ist sowie der auf der Lokomotive befestigten sogenannten Selenzelle nebst einem Tachometer und dem dazu benötigten Stromkreis zur Auslösung des Anfers für die Bremswirkung. Für Güterzüge, die einen viel längeren Bremsweg haben, hat der Tachometer eine selbsttätige Verstellung. Die angestrebte Geschwindigkeitsbegrenzung jedes Zuges und überhaupt die Unmöglichkeit, daß ein Zug in die Gefahrenzone hinter dem Hauptsignal kommt, wird damit in vollendeter Weise erreicht. Die Bremswirkung kann bis auf einen Kilometer genau reguliert werden. Witterungseinflüsse auf den Spiegel, z. B. bei Regen, Schnee usw. und auf die Rückführung des Lichts auf die Lokomotive gelang es ganz auszusparen, sodas bei den seit längerer Zeit in der Nähe Münchens unternommenen Bremsversuchen, insgesamt 4500, nicht ein einziger Versager war. Die Erfindung läßt sich in vielfacher Weise natürlich auch für alle den einfahrenden Zügen zu signalisierenden Befehle verwenden, wodurch bedeutende Ersparnisse im Gesamtbetrieb erzielt werden können.

Sozialistische Niederlage in Amerika

London, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Aus den endgültigen Ziffern über die amerikanischen Präsidentschaftswahlen geht hervor, daß der sozialistische Kandidat Thomas 300 000 Stimmen erhalten hat, das sind rund sechshunderttausend weniger als Debs im Jahre 1920. Der kommunistische Kandidat Foster erhielt 100 000 Stimmen.

Die geringe Anzahl der für den sozialistischen Kandidaten abgegebenen Stimmen wird darauf zurückgeführt, daß viele Sozialisten für den demokratischen Kandidaten Smith gestimmt haben.

Die Minderheiten feiern nicht mit

Warschau, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Die deutschen bürgerlichen Abgeordneten im polnischen Parlament haben dem Sejmarschall ein Schreiben überreicht, in dem sie bedauern, an der parlamentarischen Feier der Wiedergeburt des 10. Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung nicht teilnehmen zu können. Die polnischen verantwortlichen Stellen hätten im Laufe der zehn Jahre die deutsche Bevölkerung so behandelt, daß dieser Tag für sie kein Tag der Freude hätte. Auch die deutschen Minderheiten haben beschlossen, der Feier fernzubleiben.

Nus Schlesien

Der Wechselbetrug in Friedland

In der Stadt Friedland im Kreise Waldenburg ist, wie wir schon gestern berichteten, der als wohlhabende bekannte Inhaber eines elektrischen Installationsbüros, Theodor Plüschke, nach Wechselbetrügereien in ziemlicher Höhe flüchtig geworden. Er verstand es, in der Inflationszeit große Gewinne zu erzielen. Er hatte ein großzügiges Auftreten und verstand dadurch zahlreiche Geschäftsleute um Gefälligkeitsakzente, die ihm auch mit Rücksicht auf seine angeblich gesicherte Vermögenslage anstandslos gegeben wurden. Später erklärte er zumeist, er habe das Akzept nicht unterbringen können, und bat um ein neues, um dann beide zu Gelde zu machen. Unter Zurücklassung von ungedeckten Wechselverbindlichkeiten in einer Höhe von 250 000 Mk. ist er nun, offenbar ins Ausland, verschwunden. Einzelne der gefälligen Geschäftsleute sind um Beträge bis zu 40 000 Mark ein Waldenburger Arzt soll sogar um etwa 200 000 Mark geschädigt sein. Noch kurz vor seiner Flucht hat P. mehrere Gefälligkeitswechsel zu Gelde gemacht und dabei einen Barerlös von 100 000 Mark erzielt. Die Akzente sind ihm sogar von der Vereinsbank in Friedland in Zahlung genommen worden.

Bevölkerungsstatistisches aus Görlitz

Aus einer umfangreicheren Bevölkerungsstatistik der Stadt Görlitz entnehmen wir folgende interessante Zahlen:

Die Einwohnerzahl stieg von 1900 bis 1914 von 80 000 auf 85 000, ging in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit um 14 000 zurück und erreichte 1924 wieder 85 000. Durch Eingemeindung von Kaufswarden und Zuzug von außerhalb stieg die Zahl um 3000 und 2000 auf 91 000 zu Anfang 1925. Die Geburtenzahl betrug 1900 2571, fiel bis 1914 auf 1700, ging in der Kriegszeit auf unter 1000 zurück, und erreichte 1927 den Tiefstand von 13 Geburten auf 1000 Einwohner gegen 30 um die Jahrhundertwende. 1925 wurden an schulpflichtigen Kindern im Alter von 6-14 Jahren 446 weniger gezählt als 1910.

Die Sterbeziffer ist, bis auf die Hunger- und Grippejahre 1917-1919, auch gesunken. Sie blieb aber über dem Durchschnitt anderer schlesischer und deutscher Städte. Während z. B. in Breslau (1925) die Personen über 50 Jahre nur 19,4 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten, waren es in Görlitz 24 Prozent. Dementsprechend waren von sämtlichen in den letzten vier Jahren in Görlitz gestorbenen Personen (62 Proz.) über 50 Jahre alt, während im Durchschnitt der preussischen Städte (z. B. 1925) nur 52 vom Hundert der Gestorbenen den 50. Geburtstag erlebt hatten. Nach dem Glaubensbekenntnis gliedert sich die Görlitzer Bevölkerung in 83 Prozent Evangelische, 12,6 Katholiken, 0,6 Juden, 3,4 Freireligiöse und Dissidenten. Die Berufsstatistik ergibt, daß Görlitz immer noch die Stadt der Penkschreiber ist. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild: 1 Prozent der Bevölkerung lebt von Land- und Gartenwirtschaft; 44,8 Prozent von Industrie und Handwerk; 24 Prozent von Handel, Verkehr und Gewerkschaft; 8 Prozent in Verwaltung, Militär und freien Berufen, 2,4 Prozent im Gesundheitswesen, Wohlfahrtspflege usw., 3,8 Prozent von häuslichen Dienstleistungen, 1 Prozent Sonstige; 13 Prozent Pensionäre, Rentner und Unterstützungsempfänger und 2 Prozent Strafgefangene und Berufslose.

Der Frauenüberschuß ist nicht größer geworden. Am 31. Dezember 1927 waren 7253 weibliche Personen mehr als männliche. Am 16. Juni 1925 wurden 5018 mehr Witwen gezählt als Witwer. Dem Familienstand nach waren von allen über 20 Jahre alten Personen 25 Prozent ledig; 61 Prozent verheiratet; 12,4 Prozent verwitwet und 1,6 Prozent geschieden.

Der polnische Presse-Maulkorb

Die schlesische Minderheitspresse wird beschlagnahmt. Die „Kattowitzer Zeitung“ vom Mittwoch wurde wegen eines Artikels „Kein Festtag der Deutschen“, der „Myslowitzer Anzeiger“, die „Laurahütter und Siemianowitzer Zeitung“, der „Plesher Anzeiger“, das „Larnowitzer Kreis- und Stadtblatt“, sowie die in Rybnik erscheinende „Katholische Volkszeitung“ wurden wegen eines Artikels „Die Deutschen an Bilsudzi“ beschlagnahmt. Am Donnerstag wurden wiederum der „Oberschlesische Kurier“ und die „Kattowitzer Zeitung“ wegen Veröffentlichung eines Beschlusses, den die deutschen Abgeordneten des Sejms und Senats, in dem gesagt war, daß die deutsche Fraktion sich außerstande sehe, an der für Sonnabend geplanten Festsetzung des Sejms teilzunehmen, weil im vergangenen Jahrzehnt trotz feier-

lichster Beschreibungen nichts geschehen sei, um die Erhaltung „der Minderheitenrechte“ sicherzustellen, beschlagnahmt. Der Minderheitenpresse in Polnisch-Schlesien ist somit sogar die Wiedergabe von offiziell bekannt gegebenen Beschlüssen von Parlamentsfraktionen unterzogen.

Steglich. Tragödie des Alltags. Zwei Beamte nahmen Mittwoch nachmittag auf dem Grundstück Jauerstraße 67 einen intensiven Gasgeruch wahr, der einem mit einem eisernen Deckel verschlossenen Schacht entströmte, in welchem sich die Wasserrohrleitung mit der Wasseruhr und die Gasrohrleitung befanden. Wegen der Stärke des Gasgeruchs war es den Beamten nicht möglich, den Deckel des Schachtes aufzuheben. Sie benachrichtigten daher die städtische Berufsfeuerwehr und bat um die Entsendung von zwei Mann, die mit Rauchschutzmäskeln ausgerüstet, den Schachtdeckel hoben. Es bot sich ihnen ein grauenvoller Anblick dar. Ein seit Tagen vernichtetes Liebespaar lag leblos neben der Gasrohrleitung. Daneben fand sich eine kleine Handbohrmaschine. Damit hat der junge Mann offensichtlich die Gasrohrleitung angebohrt, und durch das austretende Leuchtgas mit seiner Lieblichen den erhofften Tod gefunden. Der Beweggrund zu der traurigen Tat liegt vorläufig noch im Dunkel.

Haynan. Raubüberfall. In einer der letzten Nächte brangen zwei maskierte und mit Blendbüchsen ausgerüstete Männer bei einem Stellenbesitzer in Ober-Hermesdorf ein. Einer von ihnen hinderte Frau und Tochter des Besitzers daran, Hilfe herbeizuholen, indem er einen Revolver vorhielt. Inzwischen durchwühlte der andere Einbrecher sämtliche Behältnisse. Die Räuber entliefen mit etwa 25 Mark.

Heinrichsdorf. Kreis Grönbera. Brandstiftung. In der Scheune des Häuslers Robert Horlig brach Feuer aus, das sich mit tiefer Schnelligkeit weitertrug und auf die Strohdächer des anstößenden Wohnhauses und des Stalles übersprang. Obwohl Löschhilfe auch aus den Nachbardörfern rasch zur Stelle war, brannte das Anwesen völlig nieder, da es an Wasser mangelte. Es gelang jedoch, die bedrohte Nachbarschaft zu retten. Der Angeklagte wurde als der Brandstiftung verdächtig verhaftet und in das Grünberger Amtsgerichtsgefängnis transportiert.

Schweidnitz. Beschimpfung republikanischer Soheitszeichen wird bestraft. In einer Wählerversammlung in Ruhrau beschimpfte der frühere „herrschaftliche“ Diener Gerstmann die Reichsflagge in unfähigster Weise. Das führte vor dem Schöffengericht in Schweidnitz zu einer Verurteilung des G. zu 14 Tagen Gefängnis. Herr Gerstmann aber erhob im Vertrauen auf die deutsche Justiz Einspruch. Derselbe wurde nunmehr in der Berufungsinstanz verworfen.

Striegen. Eine tödliche Ohrfeige. Auf der Dorfstraße war in der Nacht zum Sonntag ein Streit zwischen zwei Männern entstanden. Der Arbeiter Julius Schmidt erhielt dabei eine Ohrfeige und stürzte zu Boden. Mit schweren Hinterkopfwunden mußte man ihn vom Plage retten. Nach einigen Tagen ist er jetzt, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, verstorben.

Waldenburg. Die Unterschlagungen beim Kreiswohlfahrtsamt vor dem Berufungsgericht beschlagnahmt. Die Berufungsinstanz, die Große Strafkammer in Schweidnitz. Der 40jährige Kassierleiter Lingott war vom Waldenburger Schöffengericht wegen Unterschlagung von rund 13 000 Mark und Urkundenfälschung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Nur ein Teil des Betrages konnte gerettet werden. Der eigentliche Verlust betrug fast 9000 Mark. Das Waldenburger Gericht hatte Lingott als Beamten angelesen, Lingott aber bezeichnete sich nun als Angefallenen und legte gegen das Urteil Berufung ein. Er hatte damit Erfolg: das Gericht betrachtete L. nicht als Beamten, sondern als Angefallenen, und verurteilte daher die Zuchthausstrafe in Gefängnisstrafe. Die drei Jahre Ehrverlust wurden jedoch nicht gestrichen.

Wiesau, Kr. Glas. Die neue Wohnung verbrannt. Selten großes Pech hatte ein hiesiges Paar, das sich ein eigenes Heim mit großer Mühe eingerichtet hatte. Während nun das Paar im nahen Gabersdorf zur Hochzeitsfeier weilt brach in dem Hinterhofen Hause Feuer aus und sämtliches Mobiliar und aller Hausrat wurden ein Raub der Flammen.

Bollenshain. Schadenfeuer. In Weberau brannte die dem Stellenbesitzer Erdmann gehörige Scheune und Stallung nieder. Sämtliche Maschinen, Wagen, Ernte- und Heuorräte fielen den Flammen zum Opfer. Das Vieh wurde gerettet. Der Besitzer ist nur niedrig versichert.

Wittlich. Einen Finger abgehakt. Auf einem Hofe wollten hier zwei Knaben eine Leine kürzen. Während einer von ihnen diese auf den Hackfließ legte und festhielt, schlug der andere mit einem Beile zu, dabei hieb er dem Spielkameraden einen Finger der rechten Hand ab.

Gleiwitz. Tödlicher Autounfall. In der Nähe der Gasanstalt fuhr ein Personenauto gegen einen Straßenbahnwagen und zertrümmerte. Der schwerverletzte Besitzer verstarb im Krankenhaus kurz nach seiner Einlieferung.

Neustadt O.S. Schweres Motorradunglück. Der Schlosser Klax aus Volkmannsdorf fuhr in ein unbeleuchtetes Fußgängerhinein, so daß die Maschine zertrümmert wurde. Er erlitt einen Unterschenkelbruch, während sein Soziusfahrer schwere Rippenbrüche davontrug.

Kattowitz. Keine Beteiligung der Deutschen an der Festsetzung des schlesischen Sejms. Die deutschen Abgeordneten des schlesischen Sejms haben in einem Schreiben an den Reichstag mitgeteilt, daß es ihnen unmöglich sei, an der Sitzung des Sejms, die am 10. November anlässlich des zehnten Jahrestages der Wiederherstellung Polens stattfindet, teilzunehmen. Das Fernbleiben wird mit der Entziehung des deutschen Bevölkerungsanteiles begründet.

Guttin. In der Bürgermeisterwahl vom 5. November wurde der deutschnationale Pejschl zum Bürgermeister, zum ersten Stellvertreter wurde der tschechische Sozialdemokrat Genosse Rindura, zum zweiten Stellvertreter der deutsche Sozialdemokrat, Genosse Muschalek, gewählt.

Nus der Umgebung

Breslau-Sundfeld. Reiche Beute machte ein Einbrecher, der der Drogerie Köhler in der Breslauer Straße einen nächtlichen Besuch abstattete, dabei 150 Mark altes Silbergeld, 167 Mark Bargeld, sowie 6 kleine Figuren im Werte von zwei Mark mitnahm und unbemerkt mit dieser Beute verschwand.

Breslau-Lissa. Von einem Treibriemen erfaßt und getötet. In der Keramischen Fabrik wollte in der vergangenen Nacht der Maschinenmeister Max Koch den Treibriemen einer in Gang befindlichen Maschine auswechseln, wurde dabei am Handgelenk von der Welle erfaßt, mitgerissen und gegen eine Bohle geschleudert. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Landkreis Breslau

Änderung der Schulverbände infolge Auflösung der Gutsbezirke

Durch die Auflösung der Gutsbezirke wird, wie der Landrat im Kreisblatt mitteilt, grundsätzlich eine Veränderung in den Beschickungen der Schulhaushaltsanschläge nicht herbeigeführt. Bleibt der bisherige Gesamtschulverband auch weiterhin als solcher bestehen, weil mehrere Gemeinden zum Schulbezirk gehören, so muß vom Oktober ab die Gemeinde, mit der ein Gutsbezirk vereinigt worden ist, auch den Anteil des früheren Gutsbezirks an Schulkosten mit übernehmen. Die Zahlungen der Gutsbezirke an die Schulkasse hören auf, dafür kann die Gemeinde von den Steuerpflichtigen im früheren Gutsbezirk Gemeindesteuern erheben. Wird dagegen aus einem bisherigen Gesamtschulverbande infolge Wegfall des Gutsbezirks ein Eigenschulverband, so müssen die Ausgaben für Schulwecke vom Oktober ab von der Gemeinde selbst geleistet werden. Der bisherige Schulstellenrendant hat in solchen Fällen die Schulkasse für die zurückliegenden Zeit abzuschließen und nach Abnahme durch den Schulvorstand dem Gemeindevorsteher zu übergeben.

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Tschornitz-Kattorn. Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr, findet eine wichtige Mitgliederversammlung bei Güttler in Kattorn statt. Redner: Genosse Schiffer.

Klettendorf. S. U. Sonntag kommt der Sprechchor vormittags 9 Uhr in der Turnhalle zusammen. Kaffeetopf mitbringen. Abends sind wir alle um 20 Uhr im Heim zu einem Tanzabend. Breslauer Genossen und Genossinnen sind anwesend. Eintritt recht zahlreich und pünktlich. Gäste herzlich willkommen.

Brodau. Berichtigung. Die für heute, 20 Uhr, angelegte Revolutionsfeier findet nicht, wie irrtümlich gestern angegeben wurde, bei Wende, sondern bei Schirbewahn statt.

Wir wollen Werben mit guter Ware für wenig Geld

10 Sondertage für Schuh u. Strumpf vom 9. - 19. 11.

Lackspannenschuh, geilligtes Modell, Blockabs. 7 ⁹⁰	Solider Herrenstiefel, schwarz Rindbox. 8 ⁹⁰	Damen-Halbschuh, gute Verarbeitung in Original-Goodyear-Well 12 ⁵⁰	Herren-Halbschuh, in Braun oder Lack. 11 ⁹⁰	Herrenstiefel, Original-Goodyear-Well. 12 ⁵⁰
Drahter-Spannenschuh mit Laufabsatz. 8 ⁹⁰	Herren-Halbschuh, in Braun oder Lack. 11 ⁹⁰	Herren-Halbschuh, vornehme Kombination, schwarz Samtball mit Lack. 14 ⁵⁰	Herren-Halbschuh, vornehme Kombination, schwarz Samtball mit Lack. 14 ⁵⁰	
Echt Boxkalf-Trotteur-Spannenschuh. 9 ⁸⁰	Herren-Halbschuh, in Braun oder Lack. 11 ⁹⁰			

Verkaufsstellen
Conrad Tsch & Co. G.m.b.H.
Breslau
Gärtnerstraße 15-17, Telephon 56140
Neuwerkerstraße 47/48. 3710

Herren-Halbschuh, gute Verarbeitung in Original-Goodyear-Well 12⁵⁰



5⁹⁰

Damen-Ros-Chevreau-Spannenschuh, gefälliges Modell



9⁸⁰

Schwarz Wildleder-Spannenschuh mit Lackriemen, H. L. XV. Absatz

Schwarz Wildleder-Spannenschuh, aparte Modelle. 10⁹⁰



14⁵⁰

Herren-Halbschuh, vornehme Kombination, schwarz Samtball mit Lack

Kleine Breslauer Nachrichten

Das schlüpfrige Asphaltpflaster. Vor dem Hause Schweidener Straße 21 stürzte am Donnerstag vormittag die Verkäuferin Gertrud Scheer, Höfchenstraße 83 wohnhaft, infolge des schlüpfrigen Pflasters mit ihrem Kade und wurde von einem dicht hinter ihr kommenden Personentransportwagen angefahren. Sie erlitt erhebliche Verletzungen und mußte in das Allerheiligenhospital geschafft werden.

Freitod. In seiner Wohnung Schwendfeldstraße 8 beendete der Arbeiter Otto G. freiwillig sein Leben, indem er sich mit Leuchtgas vergiftete.

Reichsbund der Kinderreichen, Bezirk Sandvorstadt. Dienstag, den 13. November, 8 Uhr abends, Monatsversammlung in Kienners Gaststätte, Kreuzstraße, Cafe Sternstraße.

Koncert, Turnen, Gymnastik. Die 2. Männer-Abteilung der Freien Turnerschaft Breslau feiert am Sonntag, den 11. November, im großen Saale des Gewerkschaftshauses ihr 24. Stiftungsfest. Siehe heutiges Inserat.

Schleifisches Museum der bildenden Künste. Die Ausstellung von Aquarellen des Bauhausmeisters Paul Klee hat so reges Interesse gefunden, daß sie bis Sonntag einschließlich verlängert worden ist. Klee gehört zu den wenigen deutschen Künstlern die auch im Ausland die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ausstellungen seiner Werke werden im kommenden Jahr in Paris und Newyork stattfinden. — Im Laufe der nächsten Woche wird im Museum eine Ausstellung von Handzeichnungen und Graphit von Louis Corinth eröffnet.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 86/37.
Telefon-Nummern 59060/59061.
Geöffnet außer Sonnabend von 8-1 und 4-7 Uhr.

Direkt 18. Sonnabend, den 10. November, abends von 8 Uhr an, bei Kaulke, Am Wäldchen 24, Materialausgabe an die Funktionäre. Jeder Funktionär hat zu erscheinen.

Sozialistische Jugend
Heute abend tritt der gesamte Bund 19,30 Uhr am Sonnabend an. Die Abteilungen treten wie folgt an:
Abteilung West, 19 Uhr bei Graf, Melkenstraße 37.
Abteilung Ost, 19 Uhr Dierant, Plurstraße, Cafe Brüderstraße.
Abteilung Nord, 19 Uhr am Matthiassplatz.
Kameradschaften treten mit der Abteilung Nord an.
Morgen abend findet im „Vergleichen“ ein Kameradschaftsfest statt. Alle Gefinnungsreunde sind eingeladen. Beginn 19 Uhr.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
An alle Parteimitglieder spricht Otto Bauer, der Führer der Internationals, im Kongreßhause. Keiner darf fehlen. Schließt auch den Demonstrationen der Partei an.
Funktionäre. Besucht Sonntag nachmittags die Veranstaltung in der Barade. Genossen J. a. d. a. s. f. h. n. spricht über „Arbeit und Mühe“. Zeit 15 1/2 Uhr.
Heim 1. Wir treffen uns Sonntag pünktlich 1/2 8 Uhr am Wäldchenplatz. Bringt recht viel Freunde und Bekannte mit.
Heim 2 (Benderschule). Heute 19,50 Uhr ist alles vor der Benderschule. 10 Pf. und Mitgliederkarte sind bestimmt mitzubringen.
Heim 4. Heute abend treffen wir uns 1/2 8 Uhr am Dierant und gehen geschlossen nach dem Kongreßhause. 10 Pf. mitbringen. Kleidung blaues Hemd oder Ärmel mit rotem Bänder.
Heim 5. Heute beteiligt sich jedes an der Revolutionsfeier. Wir sammeln uns mit der Partei 8,45 Uhr am Striegnauer Platz. Jeder bringt die Mitgliedskarte und 10 Pf. mit. Sonntag sind wir zu einem Demotagend mit dem Titel „Arbeit und Mühe“ in der Turnhalle der Arbeitervereine zusammen. Beginn 7 Uhr. Musikinstrumente mitbringen. Kollektivabend muß bestimmt mitgebracht werden. Die Agitationsgruppe trifft sich Sonntag vormittag 9 Uhr vor der unteren Turnhalle. Die Agitationsgruppe trifft sich Sonntag vormittag 9 Uhr vor der unteren Turnhalle. Die Agitationsgruppe trifft sich Sonntag vormittag 9 Uhr vor der unteren Turnhalle.

Amlicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Krietzsch bei Breslau.
(Kahndrud, auch mit Quecksilberangaben, verboten).
Die Lage trägt über Süd- und Mitteleuropa einen sehr unruhigen Charakter. Unverändert bestehen, gerade bei uns im Südosten des Reiches harte Temperaturerwartungen auf engem Raume. Während von der Mitte her etwas kühlere Luft südwestwärts vorrückt, verhält sich über Südwesteuropa milde Luft nachwärts vorzubringen. Bei dieser Situation kann es leicht im südlichen Mitteleuropa zu Niederschlägen kommen. Doch ist es nach nicht übersehen, wie weit und mit welcher Intensität sie auch auf Süddeutschland übergreifen werden.
Ausfließen für das südliche Reich und die südlichen Mittelgebirge.
Bei südlichem Winde vielfach noch Nebel, nur hellenweise unter Föhnwitterung auflockernd. Weiterhin Neigung zu Niederschlägen, zunächst nur, mild.
Ausfließen für das südliche Hochgebirge:
Föhnwind, meist neblig-bewölkt, Temperatur am Null.

Wasserstand
9. November

Kattbör.....	0.89	Kanien (Unter-Pegel).....	1.42
Reiße (Stadt) vom 9. 11.	0.64	Dyhernjuth.....	0.75
Reiße (Unter-Pegel).....	1.54	Abflussmenge (Schiff) 50 cbm	
Reiße (Walden).....	1.64	Walden vom 8. 11.	0.20
Reiße.....	1.04	Wasserwärme + 9.1°	

Bereinstellender
Vaugewerksbund Breslau. Wichtige öffentliche Versammlung der Werks, Fabrik, Schornstein-, Feuerungs- und Kesselbauarbeiter am Sonntag, 11. November, nachmittags 10 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 8. Referent: Rüdiger Schwab, Hamburg. Vollständiges Erscheinen ist notwendig. Die Ortsverwaltung.

Eingekandt
Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Vorfälle aus unserem Verzeits, für die wir nur die präventive Verantwortung übernehmen. Die Redaktion.

Der Kriegsverletzte und der Vertrauensarzt
Wie es einem Schwerverletzten, staunen lässt, wenn er erkrankt, verdient bekannt zu werden. Infolge eines Unfalls wurde von dem praktischen Arzt Dr. G. L. a. e. r. in Behandlung genommen. Schon nach vier Tagen wurde ich durch die Krankenkasse aufgefordert, mich bei dem Vertrauensarzt Dr. G. L. a. e. r. Kellner-Wilhelmstraße 7 zu melden, der mich auch prompt als arbeitsfähig erklärte, ohne meine Einwendungen zu beachten. Ich war also gezwungen, wieder meiner Arbeit als Bauarbeiter nachzugehen. Doch schon nach einwöchiger Arbeit mußte ich das Bergelände meiner Bemühung einstellen. Es wurde mir schwarz vor den Augen und ich konnte mich kaum auf den Beinen halten; so daß ich mich wieder einem Arzt anvertrauen mußte, diesmal dem Arzt Dr. B. i. l. l. e. r. Über schon am zweiten Tage beherrschte mich die Fiebrigkeit von neuem zu ihrem Schicksal Dr. G. L. a. e. r. Ich war empört darüber, noch mehr jedoch über die Meinung dieses Arztes, der mich wieder gesund erklärte, trotzdem mit jeder Paule meine Krankheit ansehender wurde. Von den im Wartezimmer anwesenden Patienten mußte ich angefeindet werden, denn ich selbst war dazu außerstande.

Geschäftliches
Dr. med. H. Schulze-Fregatta führt bei hochwertige Nährstoffe zu und bewirkt dadurch eine Entkräftigung und eine hervorragende Herabsetzung. Wir verweisen auf die Beiträge in dieser Nummer. Lesen Sie diese Beiträge in Ihrem Interesse genauestens, da Sie auf Wunsch von Dr. med. H. Schulze G. m. b. H., Berlin W 30, umsonst und portofrei eine umfassende Broschüre und eine Probebestellung dieses ausgezeichneten Mittels erhalten.
In den Räumen des Grundstücks Neue Gasse 7 eröffnet die Kadeberger Exportbierbrauerei Aktiengesellschaft in Kadeberg bei Breslau am Sonntag diesen Woche einen Spezialausverkauf. Die Räume sind einer durchgreifenden Umgestaltung und Renovierung nach den Entwürfen des Architekten Herrn Kurt Reich unterzogen worden und stellen in ihrer gesamten Ausgestaltung eine vornehm gehaltene, moderne, behagliche Gaststätte dar. Die Kadeberger Exportbierbrauerei wird in diesen Räumen ihr überaus bekanntes und beliebtes Kadeberger Exportbier zum Ausverkauf bringen. Sie ist die einzige Brauerei, die als Spezialprodukt nur Bier im Filtern Tag herstellt. Kadeberger Filtern kommt in fast allen Gegenden Deutschlands zum Ausverkauf und erfreut sich überall des besten Rufes. Als danktes Bier kommt das „Kadeberger“ der Brauerei zum Preis von 1.20 Mark, Dresden, einer Zweigabteilung der Kadeberger Exportbierbrauerei, zum Verkauf.

Arbeiter-Sport

An alle dem A. T. und Sp. B. angeschlossene Sparten bzw. deren Kassierer! Bitte im Interesse einer besseren Abrechnung als im Vorjahre um Einbringung der Beiträge an den Bezirksamtsamt am 15. Dezember. Wer die Frist nicht beachtet, wird veröffentlicht. Der Kassierer des Bezirksamts.
Freie Turnerschaft Breslau, Tennis-Abteilung. Sonntag, den 11. November, in der Turnhalle Denerstraße, von 9 bis 11 Uhr, Gymnastik.
Freie Turnerschaft Breslau-Zimpel. Freitag, den 9. November, 20 1/2 Uhr, Vorstandssitzung auf der Halle. Sonnabend, den 10. November, 20 Uhr, bei Wittke, Mitgliederversammlung.
Freie Kadervereinigung Breslau e. V. Jugendabteilung. Sonntag, den 11. November, 8 Uhr früh, Endstation der Straßenbahnlinie 18 (Zimpel). Treffpunkt zu einer Schikelfahrt nach Waidmühl. Dienstag, den 13. November, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer 13, Jugend-Monatsversammlung.
Freie Kanu-Vereinigung Breslau. C. B. Sonntag, den 11. November, 8 Uhr früh, Arbeitsdienst. Dienstag findet im Remondbhof für alle Anfänger und fortgeschrittenen Schneeschuhfahrer ein Vortrag statt.
Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau. Sportabteilung. Unser Turn- und Gymnastik-Abend am Freitag, den 9. November, fällt diesmal aus.
Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau“. Sonntag, 11. November, Vereinsausfahrt. Start 13 1/2 Uhr. Ring. Motorradfahrer 13 Uhr am Vereinslokal bei E. Böhm, Zahnstraße.
Arbeiter-Turnverein „Grüne“. Freitag, den 9. November, fällt unser Übungsabend aus. Alle Mitglieder, die der SPD. angehören, beteiligen sich an der im Kongreßhause stattfindenden Revolutionsfeier. — Freitag, den 16. November, abends 8 Uhr, wichtiger Gruppenabend bei Kothler, „Odergarten“, Matthiassstraße 35. Sämtliches Ausstellungsmaterial ist mitzubringen.
Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“. Gau 4, Bezirk 1. Sonntag, den 18. November, 9 Uhr, vormittags Bezirksrennfahrer-Vereinigung auf dem Links-Sojann-Sportplatz. Alle Rennfahrer, sowie Funktionäre, sind anwesend. Die Zuverlässigkeitsfahrten im kommenden Jahre vom Bezirk und von den Ortsgruppen werden ausgearbeitet und festgelegt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Groß-Breslau
Freitag, den 9. November:
Tischau, Gohaus Peter, Goh-Tischau, 17 Uhr: Monatsversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung.
Sonnabend, den 10. November:
Gehrmann, Gohhaus Moskos, Herrmann, 20 Uhr: Generalversammlung. Sachliche. Gohhaus Rosenberger, Hartlich, 20 Uhr: Monatsversammlung.
Montagsversammlungen finden statt:
Freitag, den 16. November, in Brodau, Wolfshöhle und Dornitz. — Sonnabend, den 17. November, in Schmolz, Carlomitz, Camallen, Herrmannsdorf. — Sonntag, den 18. November, 15 Uhr, bei Kameraden Hente in Cosel.
Freigewerkschaftliches Jugendblatt
JGJ. Sonntag haben wir im Heim einen Abend mit dem Thema: „Revolutionsgedanken“.
Jugendabend. Die Verteilung der Volksbühne findet Freitag nicht statt. Wir gehen dafür Sonntag, den 18. November, 15,30 Uhr, ins Stadttheater.
Bühnenabend. Sonnabend Elternabend in der Bittoriahschule.
Kaderabend. Sonntag 10 Uhr im Heim Vortrag über „Führer der Arbeiterbewegung“.
Säulen- und Tapezierabend. Alle Jugendkollegen erscheinen morgen abend 20 Uhr im Heim. Kollege G. a. l. i. e. r. spricht über „Revolutionsgedanken“.
Beteiligungsabend. Wir treffen uns heute 7 Uhr vor dem Kongreßhause und besprechen die Revolutionsfeier der SPD. Organisationsausweitung mitbringen. Sonntag sind wir 16 Uhr im Saalzimmer zu einer Streikprobe.

Nach kurzer Krankheit starb gestern unser
Bürogehilfe
Herr Artur Pollok
im hoffnungsvollen Alter von 20 Jahren.
Während seiner sechsjährigen Tätigkeit in unserer Verwaltung ist er uns ein lieber Mitarbeiter gewesen, so daß wir den Verlust des jungen Menschenlebens tief bedauern.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 10. November, nachmittags 3 Uhr, von der Wohnung, Bendersplatz 7, aus statt. 8212
Breslau, den 8. November 1928
Der Vorstand und die Angestellten
der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Breslau.

Zentralverband der Schuhmacher.
Am 6. November starb nach langer Krankheit unser Mitglied 2884
Richard Jenert
im Alter von 54 Jahren.
Das Andenken des Verstorbenen werden wir stets in Ehren halten.
Die Mitglieder der Ortsverwaltung Breslau.
Beerdigung am Sonnabend, 15 Uhr, von der Kapelle des Salvatorfriedhofes, Ende Lohstraße.

Wollwuschpulver
immer preiswert, immer gut!
Aus eigener Anfertigung
Wasser, gute Qualitäten, moderne Muster, mit und ohne Ringgurt nur 22.50
Paletots, schwarz und marenago, ein- und zweifach, dauerhaftes Futter nur 26.00
Joppen, warm gefüttert, kräftige Qualitäten von 10.00 an
Elegante Herrenanzüge, ein- und zweifach, gemustert und blau, beste Verarbeitung, tadelloser Sitz von 21.50 an
Sport-Anzüge, gediegene Stoffe, neueste Muster nur 24.50
Kord-Brocchee-5.90 Knickerbocker 6.25
Koson nur
Kjoler Pyjacks, warm von 6.75 an 8213
gefüttert von
Damen- u. Mädchen-Mäntel zu ungläublich billigen Preisen!
Ottomane, schwarz und blau, elegant verarbeitet nur 17.50
Mädchenmäntel in großer Auswahl fabelhaft billig!

Tuch- und Maßgeschäft
Of. Chimonwitz
Jetzt Teichstr. 27, parterre
Kein Laden
3 Minuten vom Hauptbahnhof.

Stamm schläft der Sänger!
Am Mittwoch, den 7. November, verstarb unser junger Freund und
Sangesbruder
Artur Pollok
Sein freundliches Wesen und Liebe an unserer Sängerbewegung sichern ihm ein ehrendes Andenken im
„Volkschor Breslau.“
Beerdigung: Sonnabend, 10. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Bendersplatz Nr. 7, nach dem Kommunalfriedhof Oswitz. 2882

Essentielle Dantfagung!
18 Jahre lang ich ein Magen- und Darmleiden mit mir. Allen Leidensgefährten teile ich kostenlos gern mit wie ich in 12 Tagen für wenige Mark davon befreit wurde. 15 Pf. für Rückporto erwünscht.
Albert Wallner
Straßend 28, Heunow 2 (ehem. Bäckereibesitzer).
Sprechapparate Schallplatten
Große Auswahl Niedrige Preise Teilzahlung nach Wunsch
Kramby
Fräckerplatz 5
Buchdruckerei Volkswacht Flursstraße 4/6

ATA
Scheuerpulver
ATA
Henkel's Scheuermittel
putzt alles!

Benutze die Buchkarte
Für 50 Pf. wöchentlich kann Du die gesamte Schätze von unermesslichem Wert erwerben. Wende Dich 10101 an unsere
Buchhandlung, Neue Graupenstr. 5

Goldene Trauringe
Jugendlos - Gravierung gratis
Stadtbekannt billigste Preise
Größtes Lager, auch in 8267
Uhren und Geschenkarbeiten
Für streng reelle Bedienung bürgt das 49-jährige Bestehen meiner Firma
Albert Adwius
Schmiedestraße 56 Telefon 27481
Wachtung! Wenn Geschäft befindet sich nur noch in der Schmiedestraße
Ich unterhalte keine Filialen
Ich habe, auch in den Jahren, keine Filialen in den

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter
Am Mittwoch, den 7. November, verstarb unser Kollege
Hermann Schubert
im Alter von 57 Jahren. 2885
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung Breslau.
Beerdigung: Sonnabend, 10. November, nachm. 2 1/2 Uhr, auf dem St. Barnabas-Friedhof in Dörfgen.

Kleine Anzeigen
Sind komplexe gezielte einwöchige Anzeigen von Verkauften, Kaufgekauften u. a. nur von Privat. Wort 3 Biennige. 1214 Wrennig
Wintersportlet von Kleinem, viden Heim gesund! Offerten unter B. 295 a. d. Geschäftsstelle der Stg. erbeten. 1068
Smoking-Anzug, so gut wie neu (Wintersportlet), nur 120 Mark. Bismarckstraße 16, 1., Unt. 170

Die Speisewirtschaft
eines Fabrikbetriebes (Belegzahl ca. 450 Personen) ist zu vergeben. Wohnungsverhältnisse, insbesondere, Offert. unt. A. 199 Geschäftsstelle B. 3/4. erbeten.

Ein Lebensbild von **Friedrich Engels.**
Der Jugend erzählt von Dr. Willi Cohn Preis 50 Pf.
Vollständig gebunden

Weitbühne

Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 35

Gewaltiges Aufsehen

erregt

Der Fall des Staatsanwalts M...

8 Akte nach dem Kriminal-Bühnenstück „Vera Wirzowa“

Ein stürmischer Lacherfolg!
Erster Preis: Ein Kuß

7 Akte von Kleinen Mäuschen, Genspertern und Edamer Küschen

Bühnenschauspiel:

Ganovis | **2 Waganos**
Der Meister der Farbe | Original-Skulpturen von Kraft und Schönheit

Ferner:

Kasernenhofblüten

Eine zwerchfellerschütternde Instruktionssunde

Sonntag 3 Uhr:

Große Jugend-Vorstellung

12.5 Eintritt 30 Pfennige.

Beginn 8 u. 8 1/2 Uhr. Sonntags 3, 6, u. 8 1/2 Uhr

Zentral-Ballsäle

Westendstraße 59/59

Straßenbahnlinie 1, 21 u. 4. Telefon 234 29

Jeden Freitag **Vornehmer Tanz**

und Sonntag: Der Saal ist am 17. November und 1. Dezember 1928

noch an Vereine günstig zu vergeben. 6233

Druderei

Volkswehr

fertig!

moderne Drucksachen

Breslau 2, Kurtr. 4/6

Max Schönfelder

Feinstoff- und Lebensmittel-Großhandlung
Breslau I, Albrechtstraße 56.

Reis

6233

Die Entmeldungen aus allen Teilen Chinas besagen, daß der Reis, das hauptsächlichste Nahrungsmittel Chinas, unter der Trockenheit stark gelitten hat, und daß aus diesem Grunde die diesjährige Ernte nur etwa 55 Prozent der Normalernte beträgt. Dieser Mengenausfall bleibt nicht ohne Einfluß auf die weitere Entwicklung der Reispreise.

Das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928“ weist für den heimischen Bedarf einen wachsenden Reiskonsum aus; er betrug im Jahre 1926 3 823 000 Zentner, 1927 4 208 000 Zentner, und wird, wie errechnet 1928 auf 5 640 000 Zentner steigen.

Vorzugsweise bietet ich noch an:

	1	5	10	100 Pfd.
Bruchreis, großförmig	Mk. 0,20	0,95	1,85	18,00
Bollreis	0,22	1,05	2,00	19,00
Artacan-Vorlauf-Reis	0,25	1,20	2,30	22,00
Moulmain, hochfeiner Tafel-Reis	0,30	1,40	2,70	26,00
Feinster Patna-Tafel-Reis	0,35	1,65	3,20	30,00
Feinster Kronen-Patna-Vorlauf-Reis	0,40	1,90	3,60	34,00
Feinster Carolina-Reis	0,55	2,65	5,20	

Haare-Reis ungegährt, wegen seines hohen Nährwertes besonders zu empfehlen

0,40 1,90 3,60

Zur Zeit prevailiert auch wieder das außerordentlich ergiebige

Corned-Beef

über dessen vorzüglichen Geschmack sich höchstens ein Zungenblinder täuschen könnte.

Originalliste, enthaltend 12 Dozen à 6 Pfd. engl. Gew. Mk. 56,00

1 Originaldose 6 Pfd. engl. Gew. 4,95

ausgeschnitten das deutsche Pfd. schieres Fleisch nur Mk. 0,95 die 1 Pfd.-Dose engl. Gewicht 22 Pf.

Solkeiner Dauerwurst

je Pfd. Mk. 1,28 5 Pfd. 6,25 10 Pfd. 12,00.

Spezialität Aus Schweden

1/4 Pfd. Mk. 0,60. Dose von circa 12 Pfd. brutto je Pfd. Mk. 1,90.

Prima amerik. biden Kausjped. je Pfd. Mk. 1,18

Deerdt-Büchlinge

je Pfd. 40 Pf. Riste mit circa 5 Pfd. Mk. 1,90.

Cyrotten prima prima. je Pfd. Mk. 0,50

Gewürztes Backobst

nach eigenem altbewährten Rezept zusammengestellt:

Marte Elstal je Pfd. Mk. 0,50

Marte Zum schließigen Himmelreich je Pfd. Mk. 0,50

Marte Californische Mischung je Pfd. Mk. 0,50

Marte Californische Edel-Mischung je Pfd. Mk. 1,00

Max Schönfelder

Kaffee-Rösterei :: Tee-Import
Waren-Verhandlung-Haus und Weingroßhandlung

Breslau I, Albrechtstraße 56.

Das Ereignis der Saison!

8244

Rasputins Liebesabenteuer

Doppel-Première im

Dell-Theater und Kristall-Palast

Spezialausschank

der

Radeberger Exportbierbrauerei A.-G.

Radeberg

BRESLAU, NEUE GASSE 7

Eröffnung am 10. November 1928

nachmittags 6 Uhr

Zum Ausschank gelangt

„Radeberger Pilsner“

das wegen seines ausgesprochenen Pilsner Biertyps bekannte und beliebte urdeutsche Pilsner

Schauspielhaus

Operettenbühne - Tel. 36300

Täglich 20 Uhr:

Der große Operetten-Erfolg!

„Die Herzogin von Chicago“

8187

Sonntag nachm. 15 1/2 Uhr:

Prinzessin Xi-Xi-Pa.

Dienstag 18 Uhr:

Zum 25. Male!

„Die Herzogin von Chicago“

8187

Stadt-Theater

(Opernhaus).

Freitag

20 bis nach 22.30 Uhr:

5. Abom.-Vorst. Serie H

Der Waffen Schmied.

Sonabend

19.30 bis gegen 11 Uhr:

„Carmen“

Sonntag 8189

20 bis gegen 22.30 Uhr:

Erstaufführung!

Die ägyptische Helena.

WERICH

Theater

Täglich 8 Uhr

! ? Danke ? !

und das große

Novbr.-Progr.

Sonntag, 3 1/2

u. 8 Uhr nachm.:

Das große

Programm

zu kleinen

Preisen.

Tel. 34646

Zentral

THEATER-WESTEND-STR. 50-52

Bis Donnerstag, 15. Nov.

Corine Griffith in

Die Frau im Hermelin

nach der bekannten Operette

von Jean Gilbert.

7 Akte! 7 Akte!

Als 2. großer Schlager:

Spanisches Blut.

6 Akte mit Milton Sills.

Ein erschütternd. Seemauslos.

Sonntag 3 Uhr:

Gr. Kindervorstellung

„Das tanzende Wien“

mit Lya Mara.

Paletots, Mäntel und Anzüge
kaufen Sie preiswert im
Leihhaus, Kupferstr. 32 I.

Warburg-Lichtspiele

Gräbschener Straße 94a

Unwiderstehlich nur bis Montag!

Zwei gewaltige Schlager!

Cilly Feludi und Harry Hardt

in

„Feldmarschall, der Derby Sieger“

Eine starke dramatische Handlung

9 Akte

Ferner: **Versiegelte Lippen**

Ein Film von Liebe und Leid. 6 Akte

Deutscher-Week!

Sonntag 3 Uhr: Große Kindervorstellung:

Der große Wild-West-Schlager: „Der Held von Sonora“ und Erosterke

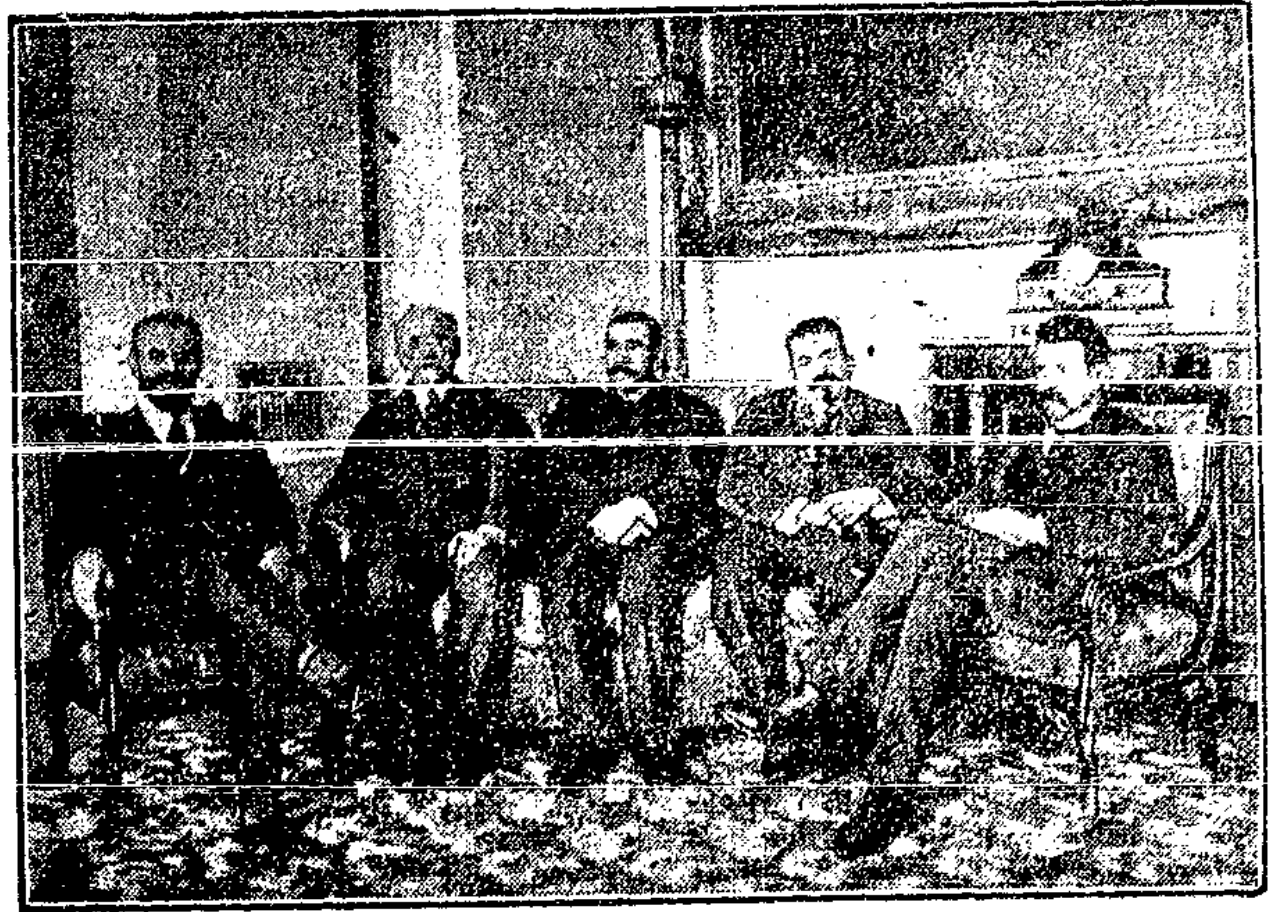
Buchhandlung Volkswehr Modernes Antiquariat
Breslau 3 Neue Graupenstraße 6

Vor zehn Jahren

Als das Volk marschierte und Deutschlands erste Arbeiterregierung zusammentrat



Ein Bild aus den Revolutionstagen in Berlin. — Im Hintergrunde das Marstallgebäude, in dem sich später die Matrosendivision verschanzte.



Die Volksbeauftragten (von links): Dr. Landsberg, Scheidemann, Noske, Ebert, Wissell.

Die Morgenröte

Waffenstillstand vor dem Abschluß. — Der Kaiser hat abgedankt. — Bayern Republik. — Rücktritt des Herzogs von Braunschweig. — Arbeiter- und Soldatenräte in den Großstädten Nord- und Mitteld Deutschlands. — Frauenwahlrecht in Deutschland. — Gleiches Wahlrecht in allen Bundesstaaten. — Reichstanzler Ebert in Sicht! — Die Bewegung gerät in vielen Orten in die Hände der Mehrheitssozialisten. — Noske kommandiert die Seestreitkräfte. — Wissell und Davidsohn im Flugzeug nach Wilhelmshaven und Bremerhaven.

(Der Kopf der „Volkswacht“ vom 9. November 1918.)

„Macht euren Dreck alleine“

Wie ein klassisches Wort der deutschen Revolution entstand?

Aus Anlaß des 10. Gedenktages der deutschen Revolution wird eine Hochflut von Erinnerungen an die ereignisvollen Tage des Novembers 1918 erscheinen. Philipp Scheidemanns Memoiren sind im Druck, desgleichen die Revolutionserinnerungen des derzeitigen Reichstanzlers, und auch den Novembererlebnissen derjenigen, die das „Objekt“ der Revolution wurden, wird ein Memoirenwerk gewidmet sein. Es stammt von Fritz Weder und heißt „Unsere Landesväter — wie sie gingen und wo sie blieben“ (Kommissionsverlag Gersbach u. Co., Berlin). Es enthält außer den Abdankungsurkunden aller deutschen Bundesfürsten viele bisher der Öffentlichkeit unbekannt Einzelheiten aus der deutschen Revolutionsgeschichte.

Zum ersten Male wird in diesem Buch auch von beteiligter Seite Näheres über die Entstehung des dem letzten Sachsenkönig Friedrich August zugeschriebenen Ausspruchs „Macht euren Dreck alleine!“ mitgeteilt. Man hat dieses Wort vielfach für eine — allerdings charakteristische und glaubhafte — Erfindung ge-

Des deutschen Volkes erster Präsident



Friedrich Ebert

Reichspräsident vom 11. August 1919 bis 28. Februar 1925.

Bayerns erster sozialistischer Präsident



Kurt Eisner

Am 8. November 1918 rief Kurt Eisner als Führer des Rates der Arbeiter, Soldaten und Bauern die Bayerische Republik aus, deren Ministerpräsident er wurde.

halten. Friedrich August hat es aber wirklich gesprochen, und das Wedersche Buch weiß darüber ausführlich zu berichten. Regierung und Hof in Sachsen waren keineswegs auf die Revolution vorbereitet. Auf dem Platz vor der Dresdner Oper war am 9. November bereits der Arbeiter- und Soldatenrat gebildet worden, der die Revolution ausgerufen hatte, als der König Friedrich August noch erklärte: „Das sinn' Unzlige — weider nischt!“ Er hat sogar am Abend des 9. November noch in sein Hoftheater gehen wollen, um den von ihm gern gesehenen „Raub der Sabinerinnen“ zu genießen. Es kostete die ganze Ueberredungskunst des Generallintendanten, ihn davon abzubringen. Er erklärte: „Ich hawe den Leiten nischt gebahrt an die duhn mir ooch nischt!“ Und sein Bruder, Prinz Johann Georg, erklärte, eine Republik könne man nicht austrufen. Das ging doch nicht. Erst müsse das Volk befragt werden und abstimmen.

Aber als am nächsten Tage eine große Volksversammlung vor das Schloß gezogen kam, hatte die königliche Familie Dresden bereits verlassen und im nahen Schloß Moritzburg Wohnung genommen. Am 13. November dankte der König offiziell ab. Der damalige Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates von

Sachsen, Otto Rühle, erzählt in dem Wederschen Werk nun wörtlich:

„Einige Tage nach dem 9. November 1918 hatte der Arbeiter- und Soldatenrat, dessen Vorsitzender ich war und der provisorisch die Regierung für Sachsen führte, eine Zusammenkunft mit dem Kabinett, dem Dr. Heinze, Dr. Koch, Dr. Schröder, General v. Wilsdorf und die Sozialdemokraten Frühdorf und Heldt angehörten. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen wurde die Frage aufgeworfen, ob die Beamten und Offiziere durch den Arbeiter- und Soldatenrat ihres Dienst- und Fahneneides entbunden werden sollten, oder ob es zweckmäßiger sei, dies dem König zu überlassen. Man entschied sich für das letztere. Der bisherige Finanzminister Dr. Schröder erhielt den Auftrag, sich mit Friedrich August sofort telefonisch in Verbindung zu setzen. Ich begleitete ihn in ein Nebenzimmer des Landtagsgebäudes, wo wir saßen, und gab der Telephonzentrale selbst Anweisung, uns mit Moritzburg zu verbinden. Dr. Schröder führte das Gespräch, ich hörte mit.

Friedrich August antwortete auf die an ihn gerichtete Frage mit rauher Stimme: „Na, das genn mer je machen!“

Dr. Schröder bedankte sich für den Bescheid und machte am Telephon eine Verbeugung.

Darauf der König: „Da habb'ich wohl nu nischt weiter zu sagen?“

Dr. Schröder: „Majestät, alle Befugnisse sind ja mit der Revolution auf den Arbeiter- und Soldatenrat übergegangen.“

Worauf August unter rauhem, heiserem Husten erklärte: „So, so — na da macht euren Dreck alleine!“

Ich habe die Episode sofort erzählt, einen Tag später stand sie in den Zeitungen. So, meiner Erinnerung nach, der Sachverhalt, den Dr. Schröder — den ich nie wieder sah oder sprach — bestätigen wird.“

Das Robert Blum-Denkmal



Das Robert-Blum-Denkmal in Plettenberg (bei Frankfurt a. M.), wo Blum die letzte Volkserhebung in Deutschland vor seiner Abreise nach Wien anführte.

Der 80. Todestag von Robert Blum



Vor achtzig Jahren — am 9. November 1848 — wurde Robert Blum, der Führer der sächsischen Demokraten, in Wien wegen seiner Teilnahme am Oktoberaufstand erschossen.

Arbeit und Arbeitschaft

Wie die Metallindustriellen ihre Klage begründen

Die Klage des Vereins nordwestdeutscher Metallindustrieller, die vom Arbeitsgericht die Nichtigkeitserklärung des Schiedspruches verlangt, ist am Mittwoch nachmittag den Metallarbeiter-Verbänden zugegangen. In den Gewerkschaftskreisen herrscht großes Erstaunen über die Kürzlichkeit des Inhalts. Man hätte erwarten können, daß zur Begründung einer so großen, die gesamten Volkswirtschaften aufwühlenden Aktion der Arbeitgeber, auch große und diskutierbare Nichtigkeitsgründe angeführt werden. Tatsache ist aber, daß die Klage lediglich auf zwei formale, geringfügige Einwände gestützt wird, deren Nichtigkeit von vornherein feststeht. Der Schiedspruch soll nichtig sein, weil die Stimme des Vorsitzenden der Schlichtungskammer allein den Ausschlag gegeben hat. Die Klage gibt selbst zu, daß dieses Verfahren den § 21 Abs. 5 der Ausführungsverordnung zur Schlichtungsverordnung entspricht. Um trotzdem die Situation zu retten wird geltend gemacht, die ganze Ausführungsverordnung sei nichtig. Weiter soll der Schiedspruch nichtig sein, weil Artikel 9 des Rahmentarifvertrages abgeändert worden sei. In Wirklichkeit enthält die Bestimmung des Rahmentarifvertrages nur eine Richtlinie, die eine einheitliche Forderung voraussetzt; sie ist gerade in dem Schiedspruch erfolgt.

Das ist alles, was die Arbeitgeberseite zu sagen hat. Nicht nur die Gewerkschaften, die gesamte Öffentlichkeit Deutschlands wird über eine solche Begründung den Kopf schütteln. Der Gegenstand der Gewerkschaften wird nun erfolgen. Sie werden sich nicht damit begnügen, daß die Klage der Arbeitgeber zur Abweisung kommt. Sie werden die Feststellung der Gültigkeit des Schiedspruches unter vollem Schadenersatz der Arbeitgeber, zu dem sie auf Grund des Friedensbruches verpflichtet sind, verlangen. Die Gewerkschaften haben das volle Vertrauen, daß der Angriff der Arbeitgeber auf das Arbeitsrecht zuschanden wird.

Unterstützungsaktion für die ausgesperrten Metallarbeiter

Die Unterstützungsaktion im Eisenbezirk Nordwest marschiert. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird die Unterstützung mit Beginn der kommenden Woche voll einsetzen. Diejenigen Arbeiter, die ganz ohne Geld, ohne Kartoffeln, Kohlen usw. nach Hause geschickt worden sind, werden von der Wohlfahrtspflege der Gemeinden sofort unterstützt. Die kommunale Unterstützung der entlassenen Arbeiter ist nur eine Unterstützung in Naturalien (Nahrung, Kleidung und Obdach). Für den eiserne Bestand der Familien, Speck, Brot, Mehl usw., werden Gutscheine ausgegeben werden, mit denen der Arbeiter seinen Bedarf beim Händler oder beim Konsumverein decken kann. Daneben werden auch Küchen errichtet, vor allem für die unbeschäftigten Arbeiter.

Die kommunale Unterstützung wird sowohl den Unorganisierten wie den Organisierten gewährt. Das ist nicht mehr wie recht und billig, denn eine einseitige kommunale Unterstützung der Unorganisierten wäre ein Stoß gegen die Gewerkschaften. Bei der kommunalen Unterstützung kann es sich nur um die Befriedigung der elementarsten Bedürfnisse handeln. Wenn es dem organisierten Arbeiter, der neben der kommunalen Unterstützung auch noch die seines Verbandes hat, im Konflikt besser geht als dem unorganisierten, so hat sich der Unorganisierte das selbst zuzuschreiben. Die Prüfung der Bedürftigkeit kann praktisch im Augenblick keine Rolle spielen, denn man kann nicht erst wochenlang prüfen und dann erst mit der Unterstützung beginnen. Auf Unternehmerseite wird die rechtliche Basis der kommunalen Unterstützung anerkannt, zugleich jedoch begrifflicherweise stark darauf hingewiesen, daß die Sache der Arbeiter durch die Unterstützung indirekt gefördert wird.

Finanziell müssen für die Unterstützung ein Viertel der Gemeinden allein aufkommen. Daß bei der Regelung der Endlast Reich und Staat die vom Konflikt betroffenen Gemeinden nicht im Stich lassen können, ist selbstverständlich. Die Unternehmerpresse will die Gemeinden aus durchsichtigen Gründen einschüchtern. So schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: „Zahlen müssen einwirken die Gemeinden, und es ist so gut wie unmöglich, daß ihnen eine andere Stelle die Last abnimmt. Wo ist die Mehrheit des Reichstages, die solche Unterstützungen, deren Charakter trotz aller „Richtlinien“ nachträglich niemals mehr im einzelnen festgelegt werden kann, bewilligen könnte? Nicht nur die deutsche Volkspartei, sondern auch das Zentrum werden hier vor schwersten Problemen gestellt, an denen alle Bemühungen um Stabilisierung des Reichstages scheitern können.“

Das Zentrum ist in einer Sicherung der kommunalen Unterstützung sicherlich sehr interessiert. Wenn Reich und Staat den Kommunen des nordwestlichen Bezirkes, in dem das Zentrum starke Positionen hat, bei der Finanzierung der kommunalen Unterstützung helfen, so wird es wohl kaum etwas dagegen haben. Der Reichstag wird die Gemeinden in der Unterstützungsfrage nicht sich selbst überlassen können. Unterstützung ist immer noch billiger als Bankrott und Chaos.

Der Einheitsverband der Eisenbahner zum Eigentum

Der Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hat am Mittwoch zu der in friedlicher Weise von dem Unternehmertum der Schienenbahn vorangegangenen Aussperrung in Rheinland und Westfalen Stellung genommen. Der Vorstand des Einheitsverbandes scheidet entschieden Protest gegen das Verhalten des gegen Gesetz und Recht verstoßenden Unternehmertums. Der ausgesperrten Gewerkschaftsmitglieder spricht er seine vollste Sympathie aus und bittet ihnen nötigenfalls höchste Unterstützung zu. Von der Staatsgewalt erwartet er, daß sie die Unternehmer mit allen verfügbaren Mitteln zur Befriedigung und Ausräumung der bestehenden Gesetze veranlaßt, da die Arbeitnehmer und ihre Organisationen nicht allein zur Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet seien, sondern auch die Unternehmer. Dieses die Industriellen auf ihrem ungesetzlichen Standpunkt, dann sei es für Regierung und Parlament ein Gebot der Stunde, zu prüfen, ob nicht die Betriebe der Eisenbahnen zu einem und von Staats wegen zu bewirtschaften sind.

Auch der deutschnationale Arbeiterbund rebelliert

Der deutschnationale Arbeiterbund, Landesverbandgruppe Niederrhein, rebelliert gegen seine Herren und den Herr Hugenbergs. Er hat folgende Entschiedenheit zum Eigentum gefaßt: „Daß trotz der Verbotsverletzung dieses Schiedspruches nicht als 200.000 Metallarbeiter ausgesperrt werden hat, müssen die Verantwortlichen des deutschnationalen

Arbeiterbundes am Niederrhein als einen Gewaltakt ansehen, der das erst in junger Entwicklung stehende deutsche Arbeitsrecht in seinen Grundlagen zu erschüttern geeignet ist.

Die gegen geltendes Recht vorgenommene wilde Aussperrung läßt eine Wahrscheinlichkeit für die Annahme gewinnen, daß die Stilllegung der Eisenwerke eine verschleierte Nachahmung amerikanischer Rationalisierungsmethoden darstellt, nämlich die Jahresproduktion so zusammenzudrängen, daß jährlich einige Wochen oder gar Monate die Stilllegungen erfolgen können. Abgesehen davon, daß das im gegenwärtigen Falle in Form einer Aussperrung geschieht, die die Zahlung der staatlichen Arbeitslosenunterstützung in Zweifel zieht, ist damit auch eine Demoralisierung des Volkslebens verbunden, die nicht wieder gut zu machende Schäden hervorruft kann.“

Die Erbitterung über den brutalen Gewaltstreik der Unternehmer hat selbst die deutschnationalen Arbeiter erfasst, so daß sie sich gegen Hugenberg auflehnen.

Die Einwirkungen des Eisenkrieges auf den Lebensmittelmarkt

Der Kampf in der Eisenindustrie hat sich auf die Lebensmittelmärkte in fast katastrophaler Weise ausgewirkt. Schon während der Auseinandersetzungen vor der Aussperrung hielt die Bevölkerung mit dem Einkauf des Winterbedarfs zurück. Dadurch wurden besonders die Kartoffellieferungen in Mitleidenhaft gezogen. Während früher die Ueberschüsse aus den Kartoffelgebieten bei Hannover usw. willige Aufnahmen in Westfalen fanden, stößt der Absatz gegenwärtig so gut wie ganz. In den Kartoffelgebieten ist deshalb eine Art Kartoffelschwemme entstanden, unter deren Auswirkung die

Internationale Auto-Ausstellung

Nach 17 Jahren wieder in Deutschland

Am Mittwoch wurde in Berlin in den Hallen am Kaiserdamm die Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung eröffnet, die bis zum 18. November 1928 dauern wird. Seit 1911 hat Deutschland eine solche Ausstellung nicht mehr bei sich aufgenommen. Seitdem haben sich in der Autoindustrie beispiellose Revolutionen vollzogen. Vor sieben Jahren war Deutschland das Ursprungsland des Autos, auch noch der erste Autoproduzent der Welt. Dann kam der Krieg und die Inflation, die die deutsche Industrie vom Ausland abschloß. Diese Abhängigkeit bedeutete für die deutsche Kraftwagenindustrie Verlust ihres produktionstechnischen Vorranges. Als die feste Mark nach der Inflation mit vielen Millionen unserer Wirtschaft aufräumte, ergab sich eine hoffnungslose Rückständigkeit unserer Autoindustrie, besonders gegenüber den Amerikanern, den Franzosen und den Italienern. Man mußte diese Industrie, auf die Deutschland früher so stolz war, durch einen erheblichen Zoll vor dem Schicksal schützen, von den Auslandskonkurrenten einfach überannt zu werden.

Wir dienen der Wahrheit und ohne Zweifel auch der deutschen Autoindustrie mit der Feststellung, daß die Autoindustriellen die ihnen gewährte Schutzzeit eines überlegenen Erziehungszolls nicht im gewünschten Ausmaß ausgenutzt haben, um die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Industrie wieder herzustellen. Wir haben noch immer zu viel Autofabriken, kleine und kleinste Produktionsstätten, deren Kapazität in keinem Verhältnis zu der Aufnahmefähigkeit des Marktes steht. Wir haben weiter zu viel Typen, die bis jetzt immer noch eine Vereinfachung im Produktionsgang hindern. Damit mag auch zusammenhängen, daß die deutsche Automotoren- und Maschinentechnik das Schicksal der Autoindustrie, ihre Rückständigkeit teilt. Noch immer müssen amerikanische Autoingenieure, die zwecks Beschäftigung von Autofabriken nach Deutschland kommen, vorher ermahnt werden, nicht laut aufzulachen, wenn sie sehen, wie man bei uns Autos fabriziert. Wohl sind erhebliche Fortschritte in den letzten Jahren erzielt worden, so wohl hinsichtlich der Konzentration als auch der Produktion. Man hat Dugende von Autofabriken aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet und ist teilweise zur Serien- und Massenfertigung übergegangen. Man hat auch mit Erfolg die Verbindung mit der ausländischen Produktion und mit ausländischen Märkten aufgenommen. Dahin gehört die seit kurzem wieder übliche Beteiligung Deutschlands an den internationalen Autoausstellungen, die in der Berliner Ausstellung jetzt ihren Ausbruch finden. Auch auf der letzten internationalen Autoausstellung in Paris haben deutsche Wagen gut abgeschrieben. Jedoch handelt es sich bei dem Pariser Erfolg um den Erfolg von Fabriken, die an und für sich eine Sonderstellung einnehmen. Er kann ebenso wenig reflexlos befriedigen, wie die ganze Entwicklung in der deutschen Autoindustrie. Wenn nun die deutsche Industrie in den nächsten Tagen auf der Berliner Ausstellung den friedlichen Wettbewerb mit ihren ausländischen Konkurrenten aufnehmen, so unterzieht sie sich einem strengen Examen, das fürs erste mehr den Wirtschaftler als den Verkehrs- bzw. Sportsmann interessiert. Die Hauptfrage bleibt dabei, daß wir bei diesem Examen lernen.

Rechtlich besteht vor allem die Ausstellung für Motorräder. Betreten sind unter anderem die französischen Motoren-Werke, die Deutschen Industriewerke, die NSU, die Triumph, Wanderer- und die Henschelwerke. Zum erstenmal stellt auch die Firma Opel Kraftfahrzeuge zur Schau. Hundert bringt wieder Einzelradmodelle mit zwei Haupttypen von 45 bis 55 PS. auf dem Markt. Das Feuertrieb Modell wird in Berlin zum erstenmal gezeigt. Das Ausland ist durch folgende Firmen vertreten: Ariel-Motors-Limited, Birmingham, Castrol-Cycle Co. Ltd., Fuchs-Werke, Gray Ltd. Von Interesse dürfte eine Maschine der Fuchs-Werke sein, die Feuer- und Führertrieb ist. Die englischen Firmen haben Wert auf neue Typen gelegt, die zum Teil mit obengestrichelten Ventilen ausgerüstet sind.

Schwieriger als bei den Motorrädern wird für Deutschland die Konkurrenz auf dem Automarkt sein. Hier ist der Markt vor allem von der Chrysler-Company, von Citroen-Paris, von Delage-Paris, von Dodge Brothers-Detroit, von der General-

Kartoffelbauern sehr leiden. Auch die Ablieferung von Vieh nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist stark herabgemindert worden. Die Umsätze der kleinen Fleischer haben sich auf ein Minimum reduziert. Die Lage auf den Lebensmittelmärkten stellt sich immer mehr und mehr als eine regelrechte Katastrophe heraus.

Die Lohnbewegung in der sächsischen Textilindustrie

In der sächsischen Textilindustrie sind vom Deutschen Textilarbeiterverband in der Lohnfrage im wesentlichen folgende Forderungen angemeldet worden: für die männlichen Arbeiter eine Erhöhung von 10 Pf. und für die weiblichen eine solche von 8 Pf. pro Stunde, ferner entsprechende Erhöhung der Löhne der Jugendlichen, der Zuschläge und der übrigen Lohnsätze, sowie Befreiung der ankerstarblichen Zuschläge.

Für die Lausitzer Tuchindustrie wurden die gleichen Forderungen erhoben; darüber hinaus wurde für die ausgesprochenen Zeilöhner eine Erhöhung des Zuschlages von 5 auf 10 Prozent gefordert und schließlich noch eine Aufrundung der Bruchzahlen bei der Lohnberechnung.

Verhandlungen sind bis jetzt weder für Sachsen noch für die Lausitz angelegt worden.

Eine wichtige Feststellung

Können Angehörige von Berufsgruppen, die durch den Einfluß des Reichsarbeitsministers vom 12. August d. J. neu in die Krisenunterstützung einbezogen worden sind (insbesondere Gasarbeiter, Bühnenmitglieder, Fabrikarbeiter), die Krisenunterstützung auch dann erhalten, wenn sie bereits vor dem Inkrafttreten der Neueingelung, also vor dem 20. August, aus der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung ausgeschieden worden sind? Der Präsident der Reichsanstalt hat diese Frage bejaht. Nirgendwo im Gesetz gibt es, wenn man von der Wirkkraft des § 95 über die Anwartschaft abliest, einen Grund, daß der Unterstützungsanspruch binnen einer bestimmten Frist ausgenutzt werden muß.

Motors-Corp., von der Fotta Fraschini-Mailand, von den Mathis-Werken, von Ford, Daimler-Benz und anderen besteht. Citroen zeigt einen neu herausgebrachten Sechszylinderwagen, der auf den letzten Ausstellungen in Paris und London großes Interesse erregte. Die Chrysler brücker mit ihren Vier- und Sechszylindermodellen, von denen besonders der Vierzylinder eine Neuerung darstellt. Deutschland ist in erster Linie durch die Adler-Werke, durch die Daimler-Benz-W., durch Horch, die NSU, Opel, Reichstein-Brennabor usw. vertreten. Daimler-Benz bieten ihr Achtzylindermodell an, ferner das Sechszylindermodell Typ „Stuttgart“. Mit neuen Sechs- und Achtzylindermodellen ist auch Adler vertreten. Auf dem Opelstand dürfte der 1,1-Liter-Typ mit dem Vierzylindermotor und der 2,6-Liter-Typ, der als Limousine mehrfach gezeigt wird, interessieren. Die Hanomag zeigt ihren Ein- und Vierzylinder-Reinwagentyp, vor allem die Neukonstruktion, einen 18-PS-Wagen. Bei Brennabor ist die Vierzylinderart 2 wohl besonders zu erwähnen.

Auf dem Gebiet des Nutzfahrzeuges macht sich das Uebergewicht Deutschlands bemerkbar. Hier halten die Büffing, A.G. in Braunshweig, die Daimler-Benz, Dürkopp, Hansa-Blond, Henschel, Krupp, die Maschinenfabrik Augsburg-Münchener, Mafel, München, die NSU, usw. dem Ausland völlig die Waage. Dieses wird besonders durch Citroen, Ford, die Internationale Harvester Comp. und Wyllys Overland vertreten. Die deutsche Ausstellung zeigt, daß unsere Nutzfahrzeugindustrie für alle möglichen Verwendungszwecke geeignete Fahrzeuge herstellt. Dagegen halten sich die ausländischen Konstruktionen, die überhaupt neue Wege gehen, ausnahmslos an die konstruktiv wesentlich günstiger liegenden leichten Bauarten.

Die Ausstellung wird abgegrenzt durch die Schau der Zubehörinterindustrie.

Preisrückgang auf dem Buttermarkt. Auf den Einzelmärkten haben sich Preisrückgänge durchgesetzt. So ermäßigte zum Beispiel Kopenhagen die Notierungen, worauf Berlin den Preis für erste und zweite Qualität um 4 Mark pro Zentner heruntersetzte. Die amtliche Preisfestsetzung lautet für Ia Qualität 1,92 Mark, für IIa Qualität 1,75 Mark und für abfallende Qualität 1,59 Mark.

Letzte Nachrichten Die Aetna-Katastrophe

nimmt ein immer schrecklicheres Ausmaß an. Sachverständige rechnen mit einer mehrwöchigen Dauer des Ausbruches. Das Städtchen Mascali ist bereits von den sengenden Lavamassen verschlungen worden; nur der Kirchturm ragt noch aus den Aschen heraus. Die in größtem Entsetzen stühenden Einwohner mußten das meiste ihrer Habe zurücklassen. Der Feuerstrom wälzt sich jetzt gegen die Dörfer Garre und Fiumefreddo; ein Seitenstrom gefährdet das Dorf Garabba. Die Orte werden bereits geräumt. Die Behörden versuchen, durch Erweiterung eines Flußbettes den Abfluß der Lava ins Meer zu erleichtern. Auf dem bedrohten Teile der Eisenbahnstrecke Catania-Messina sind die Eisenbahnschwellen und Schienen abgebaut worden. Der Eisenbahnverkehr ist vollkommen unterbrochen, die Verbindung zwischen den beiden Städten wird durch Dampf aufrechterhalten. Flieger haben beobachtet, daß sich längs des unterirdischen Lavaströmes hunderte von Fratern mit verschiedenen Ausbruchstätigkeiten geöffnet haben. Der Geologe Professor Ponti berechnet, daß die Lava in der Ebene unterhalb Mascali eine Höhe von 30 Metern erreichen kann.

Mattia Battistini gestorben

Wie Berliner Blätter aus Rom melden, ist der berühmte Bariton Mattia Battistini gestorben.

Große Ueberschwemmungen in Schweden

Die Ueberschwemmungen in Smaland nehmen immer mehr an Umfang zu. Oscarsham ist zum Teil von dem Verkehr mit der Umwelt abgeschnitten. Die Felder in der Umgebung der Stadt stehen meterhoch unter Wasser. Ein Teil der Roggen- und Haferernte, der noch nicht eingebracht werden konnte, ist vom Wasser fortgeschwemmt worden.

Bestialischer Lustmord an einem dreijährigen Kind

Wie ein Mittagsblatt aus Budapest meldet, hat ein Friedhofswärter in dem kleinen ungarischen Ort Teeswarad an einem dreijährigen Mädchen einen unerhörten bestialischen Lustmord begangen. Wollgebeamt fanden die völlig zerfetzte und zerstückelte Leiche eines Kindes in einem frischen Grabe auf dem Friedhof. Das Kind war von dem Unmenschen buchstäblich zerfleischt und zerstückelt und dann teilweise wieder zusammengesetzt worden. Der Mörder, ein 52-jähriger Mann, gestand bei seiner Verhaftung sofort mit voller Ruhe das Verbrechen. Er erklärte, nicht zu wissen, wie er den Mord verübt habe.



Zur Erinnerung an den 9. November 1918

Das unrettbare Kaisertum

Anfang November erscheint im Ernst Rowohlt-Verlag in Berlin ein Buch, „Die Entstehung der Deutschen Republik 1871-1918“ von Dr. Arthur Rosenberg, Privatdozent an der Universität Berlin, Referent des Untersuchungsausschusses des Reichstages für die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs. Wir geben nachstehend einen kleinen Abschnitt aus diesem Buche wieder, der gerade in den Tagen des zehnjährigen Bestehens der Deutschen Republik besonders aktuell erscheint:

Am Oktober 1918 wurde von vielen Seiten der Wunsch laut, Wilhelm II. möge um Deutschland die Friedensverhandlungen zu erleichtern, abdanken. Da der Kronprinz ebenfalls als Herrscher kaum tragbar erschien, hatte sein ältester Sohn der Kaiserin Wilhelms II. werden müssen. Für den minderjährigen Thron wäre eine Regentschaft nötig geworden. Wilhelm II. wollte aber von einer Abdankung nichts wissen. Die Kaiserin wollte aber von einer Abdankung nichts wissen. Aber es ist bei seinem Charakter verständlich, daß er sich umso fester an den Schein der Monarchie klammerte, je mehr er sich der Wirklichkeit der Revolution nicht gekommen wäre, wenn Wilhelm II. rechtzeitig abgedankt hätte. Die Monarchie war ganz allgemein ausgebrochen, wenn die Flotte am 29. Oktober unter einer Regentenschaft Eitel-Friedrich, statt unter dem Kaisertum Wilhelm II. ausgefahren wäre. In den ersten entscheidenden Tagen der Marinebewegung spielte die Kaiserin keine Rolle. Ebenjowenig trifft es zu, daß die Kräfte der deutschen Monarchie durch die Entente gekommen ist. Wilson hat die Frage der deutschen Monarchie aktuell gemacht, aber nicht geschaffen. Die Entente war zwar unbedingt gegen Wilhelm II., aber nicht gegen die süddeutschen Fürsten. Einflußreiche Politiker in Paris hatten es gern gesehen, wenn zum Beispiel ein Königreich Bayern sich vom Deutschen Reich losgelöst hätte. Die selbstverständliche Verantwortlichkeit, mit der im November auch in München, Stuttgart, Darmstadt und Karlsruhe die Dynastien fielen, läßt sich durch den Willen Wilsons nicht erklären. Sondern die entscheidende Mehrheit des deutschen Volkes hatte sich infolge des Kriegsergebnisses von der Monarchie losgelöst, so daß der kleinste Rest genügt, um die deutschen Dynastien zu stürzen.

In den Regierungskreisen war man sich schon 1917 über die Schwäche des Kaisertums vollkommen klar. Am 25. Mai 1917 fand in Berlin im Reichskriegsministerium eine Sitzung statt, die sich mit „feindlichen antimonarchistischen Bestrebungen und Erörterungen über die zu ergreifenden Maßnahmen“ beschäftigte. Vorsitzender war Oberst von Wisberg, anwesend waren u. a. Ministerialdirektor Lewald und Oberst von Haesten. Die versammelten Herren führten die bedenkliche antimonarchistische Strömung auf „feindliche Propaganda“ zurück, was sehr bequem, aber nicht ganz richtig war. Die Beschlüsse, die auf der Konferenz gefaßt wurden, sind überaus charakteristisch, aber auch reichlich naiv. Das Leitmotiv ist: „Seine Majestät der Kaiser sowie sein geheimes Haus muß dem Volke wieder persönlich nahe gebracht werden.“ Für besonders wirksam hält man die Aufklärungsstätigkeit durch Kirche, Schule und in Lagerten. Von Lehrern oder geeigneten Leuten, z. B. von verwundeten Offizieren, sind in ausgiebiger Weise monarchistische Vorträge zu halten, und zwar für die Jugend am besten nicht während der Schulzeit, sondern abends in etwas feierlichem Rahmen (bei Licht, Eltern zugegen).

Der Geistlichkeit und der Schule muß dazu eingehende und energische Anweisung gegeben werden, da die Größe der Gefahr nicht überall im Lande erkannt wird. „Presse muß mehr Aufmerksamkeit im Wort, vor allem Dingen aber auch im Bild und Film, bringen über die in harter Pflichterfüllung gelebte Arbeitsstätigkeit des Monarchen und der Mitglieder seines Hauses, über die Einfachheit ihrer Lebensweise, Leistungen vor dem Feind, Verdienste usw.“ Ferner muß den „Gerüchten über den Kronprinzen“ ein Ende gemacht werden. Das Hauptpersonale sei zur „Vermeidung jedes Klatsches“ anzuhalten. Regierungsmassnahmen auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge und zur Erleichterung der Lebensmittellieferung sollen in der Presse auf die Initiative des Kaisers zurückgeführt werden. Der Kaiser soll große Fabriken besuchen, es sollen mehr Orden verliehen werden, die Frauvereine sollen für die Monarchie eintreten usw. Ob im preussischen Kriegsministerium auch im Jahre 1759, nach der Schlacht bei Kunersdorf, solche Konferenzen zur Stützung des Thrones Friedrichs des Großen stattgefunden haben? Ein Königtum, das man mit solchen Mitteln retten will, wie es die Sitzung am 25. Mai 1917 versuchte, ist in Wirklichkeit schon tot.

Revolution bei der Ostarmee

Am 9. und 10. November 1918 ahnte man im Stappengebiet der Ostarmee noch so gut wie nichts von den revolutionären Vorgängen in Deutschland. Die sorgfältige Zensur hatte alle Nachrichtenübermittlung verhindert. Trotzdem breitete sich fast inständig eine immer stärkere gefühlsmäßige Stimmung des Aufbegehrens des Widerstandes gegen den nun schon vier Jahre währenden Wahnsinn des Krieges aus. Und als am 10. November die ersten Nachrichten von den revolutionären Vorgängen aus Berlin eintrafen, war eigentlich mit einem Schlage das ganze Ostarmeenetzwerk in Aufruhr. Es hat nur sehr wenige Orte gegeben, in denen nicht binnen kürzester Frist ein Soldatenrat gebildet war, der vollkommen selbständig die Leitung in die Hand nahm.

Die Situation war insofern komplizierter als in der Heimat, weil man sich ja schlichtlich in Feindesland befand und um die Sicherheit der Truppe besorgt bleiben mußte. Die geheimen politischen Organisationen, die mit den Geldern der Entente ausgestattet und bewaffnet worden waren, besaßen sehr viel bessere Nachrichten über die innerpolitische Lage in Deutschland und die revolutionären Vorgänge und waren vollkommen schlagbereit. Deshalb mußte revolutionäre Umstimmung der Truppe bleiben und eine vollkommen interne Angelegenheit der Truppe bleiben und nach außen hin möglichst wenig in Erscheinung treten. Wo in der Truppe genügend energische und organisationsfähige Leute vorhanden waren, ist das überall gelungen. Allein in Bialystok konnten die Polen sich zeitweise festsetzen und zwar nur deshalb, weil dort ausreichende organisatorische Kräfte für die Bewältigung des Soldatenrats fehlten.

In allen Stappenorten, vor allem in Kowno, Grodno, ging die revolutionäre Gewalt fast reibungslos und ohne Widerstand über die Offiziere auf die Soldatenräte über. Die Verhältnisse in der Ukraine stellen insofern ein besonderes Kapitel dar, als dort noch während innerpolitischer Kämpfe tobten, in die die Besatzungsarmee mit hineingezogen wurde. Im Norden dagegen, in den mehr polnischen Gebieten und in Litauen lief der Apparat des Soldatenrats in sich selbst Ordnung.

mit strengen Strafen gedroht hatten, in Weinkrämpfen oder ohnmächtig zusammenbrachen, als sie am nächsten Tage plötzlich vor dem Soldatenrat standen, der ihnen den Verzicht auf ihre Kommandorechte und die Unterordnung unter die Befehle des Soldatenrates forderte. Die einen brachen kläglich zusammen, die anderen spielten noch kläglichere Figuren, indem sie sich plötzlich dem Soldatenrat mit Leib und Seele zur Verfügung stellten und erklärten, daß sie schon immer auf diesen Tag gewartet hätten. Am meisten Wahrung mußte man noch vor denen haben, die sich im Interesse der Sache, nämlich des ruhigen Rücktransportes der großen Armeekorper gegen ihre Ueberzeugung vor der neuen Macht beugten und ohne Widerstand ihren Posten ausfüllten. Die Landsturmeute, die dann mit einem Särlage als Vorsitzende des Soldatenrates und zum Teil durch Wahl der Offiziere an die verantwortlichen, leitenden Posten gerieten, Generalgouverneur von Litauen-Süd oder etwas Ähnliches wurden, sie haben mit großem Staunen plötzlich erkannt, daß es mit der

Revolution

Vier Jahre Hunger, vier Jahre Mord,
Vier Jahre Fraßen das Leben uns fort —
Vier Jahre Blei und Granaten —
Und schmutzige Gräueltaten.
Da kam die Erlösung wie Donnerschlag,
Aus Blut und aus Tränen: Novembertag!

Habt Ihr vergessen die würgende Not,
Die Flammenwerfer, den Grabentod
Und die Leichen der Kameraden,
Die Eure Stiefel zertraten?
Dort schrie die Mutter nach ihrem Sohn —
Es zuckten die Säufte: Revolution!

Millionen marschieren — die Fahnen sind rot,
Millionen rufen nach Freiheit, nach Brot —
Millionen fiebern — die Fesseln zerfällt,
Millionen schmieden sich ihre Welt —
Millionen hämmern — ein Schlag,
Volk, heute ist unser Tag!

Kurt Kaiser Blüth.

berühmten Militärwissenschaft gar nichts war. Es liegen die Zeugnisse allerersten, höchster Generalstabsoffiziere vor, die bewundernd die organisatorischen Leistungen der Soldatenräte beim Abtransport der Truppen anerkannt haben. Die Soldatenräte erkannten mit Staunen, daß wenige Tage genügt, um mit einigem gehenden Menschenerstand, mit Energie, unermüdetem Arbeitsfleiß und einiger Initiative dieser ganze herrliche organisatorische Apparat nicht nur beherrscht, sondern verbessert und vervollkommen werden konnte. Sie sahen plötzlich ihre Vorgesetzten, entkleidet des Nimbus der Majestät und Silberkoppels, als meist außerordentlich unfähige Menschen, die in keiner Weise irgend einer außerordentlichen Situation gewachsen waren. Es war ein trauriges Offizierskorps, das die Soldatenräte voranden, aber es war auch ein einziger großer Bluff, was man bisher der Welt an Militärwissenschaft vorgefalscht hatte. Nirgends mehr als im Osten hat die Revolution den Zusammenbruch dieses Märchens von der Militärwissenschaft bewiesen. Dieser herrliche Organisationsapparat wäre vielleicht in der Lage gewesen, in völlig geordneten Verhältnissen die Truppen in die Heimat zurückzutransportieren. Unter den außerordentlichen Verhältnissen der Bedrohung durch Litauer, Polen und Ukrainer hätte dieses System vollkommen versagt. Tausende wären noch beim Rückzuge zugrunde gegangen. Allein den Soldatenräten ist es zu danken, daß die gewaltige Ostarmee fast ohne einen Mann Verlust den Rückzug aus Rußland vollenden konnte.

Revolution in Magdeburg

„Ezzenz erwartet künndlich seine Verhaftung“.

Daß sich die deutschen „Kommandierenden Generale“ angefangen der Revolution nicht alleamt wie Helden benommen haben, ist bekannt. Wie kläglich sie jedoch in Wirklichkeit aus ihrer überragenden Machtstellung abgetreten sind, wird neuerdings erst durch eine Zahl von Publikationen und persönlichen Erinnerungen anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr der November-Revolution bekannt.

So hat kürzlich Graf Harry Kessler in der „Frankfurter Zeitung“ einen Brief, den er am 12. November 1918 an einen Freund gerichtet hat, publiziert, in dem er die „Befreiung“ Bismarcks aus der „Festung“ Magdeburg schildert und dabei folgende charakteristische Begebenheiten zum besten gibt: „Zunächst die Befreiung Bismarcks aus Magdeburg. . . . Am Donnerstag wurde dort die Lage ungemütlich. Der Kommandierende, ein alter Kavallerist, ordnete Alarmbereitschaft an, der Polizeipräsident ruffte sich über diese nutzlose Demonstration die Haare, und der Festungsadjutant kam gelaufen, ich möchte als Beauftragter der Volksregierung Gegenmaßnahmen einleiten. Dieses lehnte ich natürlich ab, schon um den Schlamassel nicht zu vergrößern. Dagegen erklärte ich mich bereit zu einer Unterredung mit dem Kommandierenden, falls er darauf Wert lege. Noch während ich dieses sagte, klingelte der Adjutant des Generalkommandos schon an: „Ezzenz wünscht mich zu sprechen, — und bald, möglichst bald!“ Ich fuhr hinaus und fand einen alten kriegs-verbrauchten Mann, der offenbar künndlich seine eigene Verhaftung erwartete. (Der Kommandierende in Hannover war bereits „Hopp genommen“, was starken Eindruck machte).

Er empfing mich gebückt, setzte sich schwer in seinen Stuhl und fragte: Wie man es in Berlin mache, und was ich hier in Magdeburg tun würde? Ich rief, die Truppen möglichst wenig vorzuschicken, da sie die Bevölkerung irritierten und nicht kämpfen würden; besser sei, die Ordnung, wenn möglich durch die Gewerkschaften und durch die sozialdemokratische Organisation aufrecht zu erhalten. Er stimmte allem nur zu und sagte: so habe er es schon immer machen wollen. Im übrigen habe er „nichts da“. „Womit soll ich denn einen Aufstand niederwerfen?“ Den Abend lagen wir in Erwartung der Ankunft der Matrosen, und am Bahnhof passierte ein bedauerlicher Zwischenfall: der Stellvertreter des Garnisonältesten, ein Oberst, sah ohne irgendwelchen Grund einen in einem Zuge einkehrenden Wachmeister tot, meldete sich beim Kommandanten — und floh!

So waren sie, diese Herren: Erst die große Schanau — dann Häpfling und Klein! Erst einen Wachmeister totgeschossen — dann nach dem Vorbild Wilhelms: Auf und davon!

Zehn Jahre Republik Deutsch-Oesterreich

Zehn Jahre seit Viktor Adlers Tod

Am 12. November feiert das österreichische Proletariat den Gedenktag des zehnjährigen Bestehens der Republik und am demselben Tag wird das Denkmal enthüllt, das das Wiener Proletariat seinen Vorkämpfern auf der Ringstraße errichtet hat, vor allem Viktor Adler, dem ersten Außenminister der Republik, der aber am Tage vor der offiziellen Proklamierung der Republik, am 11. November 1918 gestorben ist. Daß das österreichische Proletariat den Todestag seines großen Führers zusammen mit dem Jubiläum der Republik feiert, hat nicht nur in dem Zufall des Datums seine Ursache. Unvergänglich sind die Verdienste, die Viktor Adler nicht nur um das österreichische Proletariat, sondern auch um die Republik errungen hat.

Daß Oesterreich der einzige Staat ist, in dem der Umsturz nicht nur den brüdermörderischen Kampf von Proletariaten gegen Proletariat also seine ganze ungebrochene Kraft einleihen kann, das dankt Oesterreich, das dankt das österreichische Proletariat Viktor Adler. Aber nicht etwa nur seinem persönlichen Eingreifen in den Tagen des Umsturzes, sondern vor allem der Erziehung, die er der österreichischen Sozialdemokratie in den mehr als drei Jahrzehnten seines Wirkens zuteil werden ließ. Als der junge Arzt Viktor Adler in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der österreichischen Sozialdemokratie beitrug, das schmachtete die Arbeiterklasse nicht nur unter dem Druck des Ausnahmegesetzes, das ihr jede öffentliche Betätigung unmöglich machte, da war sie auch durch einen mörderischen Bruderkampf zwischen den beiden Fraktionen der Arbeiterbewegung zu völliger Aktionsunfähigkeit verurteilt. Während die einen, die „Gemäßigten“ oder „Wassertruppensozialisten“, wie sie von ihren Gegnern höhnisch genannt wurden, den Kampf gegen die Gewalt der Herrschenden und für die Emanzipation des Proletariats nach deutschem Muster mit gewöhnlichen Mitteln, mit Aufklärung des Proletariats, mit der Erringung politischer Rechte — vor allem des Wahlrechtes, das den Arbeitern vorenthalten war — führen wollten, verzweifelten die anderen, die „Radikalen“ oder „Anarchisten“, an der Wirksamkeit gewöhnlicher Mittel und verherrlichten die Propaganda der Tat nach dem Rezept von Johann Most und seiner „Freiheit“, die in großer Zahl in Oesterreich verbreitet wurde. Die beiden Fraktionen hielten einander und bekämpften einander bis aufs Messer. Aber Viktor Adler gelang es allmählich, das Vertrauen beider Gruppen zu gewinnen und mit der „Gleichheit“, die er seit Weihnachten 1886 herausgab, gewann er allmählich auch ein Instrument, um den Kampf gegen die Uebergriffe der Behörde zu führen. Und auf dem Parteitag, der zu Silvester 1888 und Neujahr 1889 in dem kleinen niederösterreichischen Orte Hainfeld stattfand, wurde nicht nur ein gemeinsames Programm beschlossen, sondern auch die volle Einheit der Sozialdemokratie geschaffen.

Seither ist die deutsch-österreichische Sozialdemokratie einig geblieben. Es ist nicht nur die Folge der Erfahrungen jener Spaltung der achtziger Jahre, sondern vor allem die Tätigkeit Viktor Adlers, daß die österreichische Sozialdemokratie die organisatorische Einheit der Partei als das höchste Gut schätzte, und selbst im Kriege hat es Viktor Adler verstanden, alle verschiedenen Anschauungen innerhalb der Partei über den Krieg zu überwinden, so daß die Sozialdemokratie als geschlossene Partei mit ihrer ganzen geeinigten Kraft auftreten konnte. So konnte sie die schwierige Situation im Januar 1918, als in West-Litauen um den Frieden mit Rußland gestritten wurde und die österreichischen Arbeiter im Januarstreik Brot und Frieden verlangten, übersehen, ohne daß die Ledungen der Bolschewiken sie gespalten hätten. So konnte sie dann, als die Mittelmächte zerbröckelten am Boden lagen, nicht durch Konflikte in den eigenen Reihen geschwächt, den Umsturz in friedlicher Weise vollziehen, mit dem Einzug der ganzen Kraft des Proletariats die Republik aufbauen.

Die letzten Wochen seines Lebens zeigten Adler auf dem Höhepunkt seiner staatsmännischen Kunst. Ende September hatte Bulgarien kapituliert und am 1. Oktober hatte die Regierung sich mit inhaltslosen Phrasen darüber hinweggeholfen verjagt. Da begründete am 3. Oktober Adler im Parlament den sozialdemokratischen Antrag, der Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden verlangte, in einer wichtigen Rede, die gegenüber dem Verlangen der Tschechen und Slowaken nach einem eigenen Staat auch für die Deutschen in Oesterreich das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nahm. An demselben Tage beschloß der Klub der deutschen Sozialdemokraten eine Erklärung, die das Recht der slavischen Nationen, ihre eigenen Nationalstaaten zu bilden, anerkannte, aber auch verlangte, daß alle deutschen Gebiete Oesterreichs zu einem deutschösterreichischen Staat vereinigt werden, der keine Beziehungen zu den anderen Völkern Oesterreichs und zum Deutschen Reich nach seinen eigenen Bedürfnissen regeln solle. Am 21. Oktober traten dann wirklich die Abgeordneten aller deutschen Wahlbezirke Oesterreichs als provisorische Nationalversammlung zusammen und hier verlangte Adler neuerlich das Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen in Oesterreich. Die Versammlung lehnte einen Staatsrat ein, der die Volksgewalt in Deutsch-Oesterreich übernehmen sollte. Am 30. Oktober wurde dann eine Verfassung beschlossen, die alles Recht dem Volke übertrug. In der neugewählten Regierung wurde Adler zum Staatssekretär des Inneren bestellt. Er war bereits todkrank, führte aber noch immer die Verhandlungen wegen des Zusammenstufes mit Deutschland. Am 9. November, da der Höhenpunkt abgedankt hatte, hielt Adler seine letzte Rede im Staatsrat und beantragte ein Telegramm an den Reichskanzler Max von Baden, worin die Hoffnung ausgedrückt wird, daß an der Wahl der verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung auch das deutsche Volk in Oesterreich teilnehmen werde.

Am 11. November 1918 ist Viktor Adler gestorben. Am 12. November beschloß die Nationalversammlung, Deutsch-Oesterreich als demokratische Republik und als Bestandteil der Deutschen Republik zu erklären.

Zehn Jahre Frauenrechte

Eine Erinnerung an den 9. November 1918

Von Mathilde Wurm.

Zehn Jahre nach Kriegsende lohnt es sich wohl, von der gewaltigen Umwälzung zu sprechen, die die Stellung der Frau durch den Krieg und seine Folgen erfahren hat.

Nicht nur ihre zahlenmäßige Zunahme im Erwerbsleben ist bemerkenswert, noch viel mehr verdient hervorgehoben zu werden die Revolutionierung des Denkens, die während des Krieges vielen Frauen allein die moralische Kraft gab, sich zu erheben über eigenes persönliches Schicksal, das ihr diese vier furchtbaren Kriegsjahre aufzulegen und für Frieden und Recht zu kämpfen. Zum ersten Male seit der französischen Revolution, in deren Verlauf und Auswirkung der Proletariat ein wesentlicher Anteil zugefallen war, sah sich die proletarische Frau vor große politische Aufgaben gestellt, die sie in einem Pflichtbewusstsein hineinzuzwingen, der ihre physischen Kräfte aufs äußerste anspannten, ihre moralischen weiden und stärkten. In gleichem Maße wie das Kriegsjahr im Felde auch das Arbeitsjahr der Frauen in der Heimat. Keinmal gab es

In den sie nicht einbringen, zum ersten Male kam auch denen, die sonst nicht im Erwerbsleben gestanden hatten und jeder Emanzipation der Frau abhold waren, ihre Unentbehrlichkeit für die Aufrechterhaltung der Wirtschaft voll zum Bewußtsein. Das erkannten und fürchteten die damaligen Machthaber sehr wohl. Es sei bedenklich, wie die Frauen in allen schweren Diensten tätig seien. Der ganze weibliche Organismus, die ganze weibliche Sinnrichtung werde in andere Bahnen gebrängt und es werde Bedacht darauf genommen werden müssen, davon wieder loszukommen, sagte ein Unterstaatssekretär im Ausschuß für Handel und Gewerbe im Jahre 1916. Solche fromme Wünsche mußten unerfüllt bleiben, denn der aus der Heimat vertriebene Arbeiter mußte in den Betrieben der Frauen aus den Betrieben folgen. Die Frauen aus den Betrieben folgten gar bald Massenverdrängung als Dauererscheinung der nach der Inflation einsetzenden Wandlung der wirtschaftlichen Struktur in Deutschland.

Waren Regierungen, Gewerkschaften, die männlichen Arbeitskollegen und nicht zuletzt aus naheliegenden Gründen die Arbeiterinnen selbst nur allzu bereit gewesen, die Frau aus der Erwerbsarbeit zu verdrängen, die neue Arbeitsmethode hatte sie bald wieder zurück in den Betrieb in weit größeren Scharen als je zuvor, ja selbst während des Krieges.

Was die ältere Frauengeneration im Kriege an Erkenntnis auf den Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens gewonnen, was sie an praktischen Erfolgen in der Arbeiterinnen-schutzgesetzgebung errungen hatten, das kam ihr nach dem Kriege zugute. Der Aufruf der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 hatte den Frauen die politische Gleichberechtigung gebracht und in ihrer Anwendung zogen zahlreiche Frauen ein in die Parlamente von Reich, Staat und Gemeinde und übernahmen öffentliche Ämter aller Art. Für diese Frauen begann mit der Revolution ein Leben ganz neuen Inhalts. Wie im Kriege sahen sie sich vor Aufgaben gestellt, die bisher ihres Lebensjahrs nicht berührt hatten. Heute, rückblickend auf diese zehn Jahre seit den erhebenden Tagen des November 1918 dürfen wir sagen: die proletarische Frau ist in ihren neuen öffentlichen Pflichtenkreis ebenso hineingewachsen wie ihr männlicher Klassengenosse, der fünfzig Jahre dieser Betätigung vor ihr voraus hat.

Der 9. November 1918 hat ungezählte Frauen befreit aus geistiger Enge, hat sie losgelöst aus den Fesseln des Familienegoismus, hat ihr Betätigungsmöglichkeiten verschafft, die das Wohl der Familie nicht zum eigentlichen Ziel haben, die weit darüber hinaus die Klasse befreien helfen wollen aus wirtschaftlicher und sozialer Abhängigkeit und Unterdrückung. So gab die Revolution dem entjagungsreichen Leben der meisten Proletarierinnen, das heißt all denen, denen Herz und Sinn aufgeschlossen waren, einen überpersönlichen Lebensinhalt, der sie die Schwere des Alltags heldenhaft ertragen ließ und sie mit hoher Zuversicht in die Zukunft schauen lehrte. Denn sie sieht, wie ungeheurer die Bedeutung der Frau in diesen zehn Jahren geworden war. Auf dem Arbeitsmarkt ist sie unentbehrlich geworden; in den parlamentarischen Körperschaften treibt sie den Schutz der Arbeiterin, der Frau, der Mutter und des Kindes vorwärts, als Konjunktistin in ihrer Eigenschaft als Verfolgerin der Familie im Haushalt übt sie Einfluß aus auf die Gestaltung der Zoll-, Handels- und Preispolitik. Vor allem kann sie ein unendlich Teil beitragen zur Verhinderung künftiger Kriege. Sie hat die politischen und wirtschaftlichen Waffen dazu heute in der Hand als Betriebsangehörige wie als Wählerin, als Frau und Mutter, als Klassen-genossin.

Heute mögen sich viele unserer Genossinnen der Kämpfe erinnern, die sie während des Krieges um die Herbeiführung des Friedens führten. Sie gedenken gerade heute voller Empörung, wie viele tapfere, unbewegliche Vorkämpfer des Friedens von einer kriegswütigen annerkennungsbereiten Regierung hinter Listern und Verlogenheiten wurden, um sie „unschädlich“ zu machen. Und nie werden die Genossinnen, die jene Kämpfe mit durchlebten, vergessen werden, die die Revolution vorbereiten halfen, wenn sie auch längst die Erde deckt — sei es in der Heimat oder auf dem Schlachtfeld, und deren Werk in Wahrheit die Schaffung einer deutschen Republik gewesen ist, mag auch ihre offizielle Ausrufung von anderen vorgenommen worden sein. So wie jene damals die Republik gedachte als einen Staat sozialistischer Wirtschaft, gemeinsamen Besitzes und Wirtens, ohne Militarismus und ohne Klassenherrschaft, eine Vorkämpferin internationaler Verständigung und internationalen Friedens, in eine solche diese unsere bürgerliche, antisoziale Republik umzuwandeln, müssen die sozialistischen Frauen helfen mit Einbringung ihrer ganzen Kraft. Das sei ihr fester Voratz zum 10. Jahresfest des 9. November 1918.

Breslauer Erinnerungen an Robert Blum

(Zum 80. Todestage)

Von Theodor Müller-Breslau

Der 9. November 1848 ist der Todestag Robert Blums, des deutschen Freiheitskämpfers, der auf der Brigittenau bei Wien standrechtlich erschossen wurde. Blum war den Breslawern kein Fremder und er genoss auch hier das höchste Ansehen; seine Zeitung, die „Sächsischen Vaterlandsblätter“, war weit verbreitet, erzielte sie doch bei schlesischen Freiheitsfreunden infolge der schonen preisgünstigen Genus das örtliche Blatt. Joh. Ronge, Hoffmann v. Fallersleben, Eduard Graf Reichenbach, Rudolf Gottschall, Ferdinand Sehrend, Kees v. Eichenbed, Fr. Schöffel, Leffer Wandler und andere freiwillig gewählte Schlichter übernahmen seinen Platz ihre Artikel. Schon bevor Ronge seinen bekannten offenen Brief veröffentlichte, hatte er mit Blum in Verbindung gestanden, der schon 1842 für den jungen katholischen Priester in seiner Zeitung eintrat. Nach Ronges Entlassung aus dem königlichen Amte, bat ihn Blum, Breslau zu verlassen und zu ihm nach Leipzig zu kommen, wo er bereit ein Grundrind für ihn an der Hand hätte und auch die Mittel ständen zur Verfügung, um darauf ein kleines Häuschen zu bauen. Ronge lehnte das freundliche und gastliche Anerbieten ab, da ihn seine Mission als Stifter einer freien Religionsgemeinschaft an die Hauptstadt Schlesiens fesselte. Blum wurde selbst ein Anhänger der deutsch-katholischen Bewegung, für die er eine ebenso tüchtige Propaganda entfaltete, wie für seine politischen Freiheitsideen.

Auch in der Volkserhebung 1848 wirkten sein Vorbild und seine Lehren ansehnlich auf die Breslauer Kämpfer. Auf der Reise vom Frankfurter Parlament nach Wien besuchte Blum am 15. Oktober Breslau und sprach zu den ihm eine ehrenvolle Demonstration darbringenden demokratischen Bürgern. Wie eine Bombe schlug die Botschaft von der Ermordung Blums in Breslau ein und weckte besonders die Arbeiter zu erhöhter Tätigkeit an. Trotz Cholera und einer enormen Arbeitslosigkeit waren sie kaum noch zu halten und Breslau hatte wieder unruhige Tage. Die Kasernen von besorgenden Barrilladenlampfen durchdrang Deutschland und der alte Abgeordnete Schöffel verließ das Parlament und kam nach der schlesischen Hauptstadt zurück, um auf den Barrilladen seinen Platz auszufüllen. Diese Kämpfe brachen erst im Mai 1849 aus. Die demokratische Obedienz wurde als Telegramm: „Der Nordhund Windhgrah hat den deutschen Reichstagsdeputierten Robert Blum standrechtlich erschossen lassen.“

Die Breslauer christlich-katholische Gemeinde veranstaltete sofort eine Sammlung, um die Familie des gemordeten Kämpfers vor Not und Elend zu schützen. In dem Aufruf hieß es: Robert Blum, einer der besten Vorkämpfer der Freiheit, ist gefallen, gefolgt für die deutsche Sache, der er seit einer Reihe von Jahren mit allen seinen Kräften gedient hat. Wir sind es ihm schuldig, daß wir für seine Familie Sorge tragen.“ Diese Sammlung erbrachte 48 Taler, 4 Silbergroschen und 8 Pfennige; das Dankschreiben der Witwe, datiert vom 23. April 1849, befindet sich noch im Besitze der freiwilligen Gemeinde in Breslau. Jedoch auch in anderer Weise verfaßt die Gemeinde das Andenken Blums zu ehren. Am Sonntag, dem 19. November 1888, veranlaßte sie in der Heiliggeistkirche zur Verfügung gehaltenen Verhandlungen einen Trauergottesdienst. An dem Tag

Ministerium richtete sie das Gesuch, dafür zu sorgen, daß die Letzte Blums der sächsischen Erde zurückgegeben werde. Auch in den späteren Jahren hielt die Gemeinde das Andenken dieses Freiheitskämpfers in hohen Ehren. 1849 veranstaltete sie am 9. November im „Wintergarten“ eine würdige Gedächtnisfeier, zu der Rudolf Gottschall, der damals noch nicht reaktionär und geduldet war, ein Gedicht beigesteuert hatte. Die Behörde ließ 1850 eine Feier noch stattfinden, doch im nächsten Jahre verbot sie dieselbe wegen ihrer revolutionären Tendenz. In Breslau wurde eine Robert-Blum-Stiftung für arme Schulkinder gegründet. Heute führt das liberale Bürgerium Breslaus das Andenken dieses hingecopierten Volksmannes wohl noch im Munde, aber sein Freiheitsvermögen hat es längst vergessen.



Nach der Schlacht

Von Kurt Tucholsky

Wenns mir mal schlecht geht, wird mich keiner kennen.
Ein fremder Hunger langweilt fürchterlich.
Und mancher sagt, hört er den Namen nennen:
„Ja, ich erinnere mich...“

An allen Türen klinge ich vergebens.
Ich schlucke so, wenn ich da draußen seh.
Es dieht als Faust eines ganzen Lebens:
„Mein Gott, das ist passé —!“

Es kommt ein Freund aus frühern, bessern Tagen,
der spricht mit mir ein gutes Männerwort,
und spricht und schenkt mir einen alten Krug
und macht rasch wieder fort.

Wenns mir mal schlecht geht, will ich mich verstecken.
Da sind ja andre noch viel schlummer dran:
Da gibt es welche bettelnd an den Ecken.
Die stehen Mann für Mann.

Was klag denn ich, wenn ich einst nicht mehr lauge?
Den andern ward, nach blutigem Höllemtanz,
mit Holzbein und mit ausgelassenem Auge
der Dank des Vaterlands.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „Mit 5 P.“, von Kurt Tucholsky, entnommen.)



Viktor Adler

Zu seinem 10. Todestage am 11. November.

Throne wurden gestürzt, Kronen stollten, der Purpur fiel, zwei Kaiserreiche, alt, historisch, geistlich und Republikan entstanden aus den Trümmern verfallener Monarchien.

Das Volk war erwacht. Der Krieg hatte die Massen aufgerüttelt, zur Bestimmung gebracht, zur Erkenntnis, daß sie mehr als nur Kanonensputzer.
Sie revolutionierten!

Stürmten die Bastionen und eroberten die Mächte!
Mitten in diesem Kampfe fiel ein alter Kämpfer, der Jahrzehnte im dichtesten Schlachtfeld stand, auf vorderster Front, der immer wagemutiger war, nie ruhte und rastete, sondern kämpfte, angriff, sich verteidigte, und die Arbeiterchaft von Sieg zu Sieg führte: Viktor Adler.

Er starb nicht auf dem offenen Kampffelde!
Er starb als todkranter Mann, den die Zeit gefaßt hatte, nicht die Stunde. Ein Kämpferleben rief sich auf. Die Verfolgungen, die Gefängnisstrafen, die Aufregungen des allseitigen Kleinkampfes, die Sorgen um die Bewegung, die riesenhafte Arbeit zermürbten den Körper Viktor Adlers, und als die Zeit kam, einen Teil der Ernte einzuholen, starb der Mann, der geatet hatte.

Das war ein tragischer Tod!
Am 12. November brach in Oesterreich die Revolution aus; die Republik wurde ausgerufen!

Am 11. November starb der Mann, der sagen konnte, daß durch seine Lebensarbeit, durch sein Wirken der Boden vorbereitet wurde zur Aufnahme dieses revolutionären Samens.

Ein Landmann, der die Saat reifen sah und vor Einholung der Ernte ritzt!
Viktor Adler ist heute noch die Verkörperung der österreichischen Sozialdemokratie. Mit Viktor Adler wuchs die Sozialdemokratie und mit ihr der Führer. Was August Bebel für die deutsche, Jean Jaures für die französische, Karl Hardie für die englische Partei, das war Viktor Adler für die österreichische Partei: der geniale Führer, der Organisator, der Kopf, das Herz, die Hand!

Dezember 1888.
Hainfeld! 110 Vertrauensmänner kamen zusammen und beschloßen, die Gehässigkeiten, die Rivalitäten zwischen den bestehenden Arbeitervereinen aufzugeben und sich zusammenzuschließen zu einer Partei: Geburtsstunde der sozialistischen Arbeiterpartei Oesterreichs!

1890 wurde die „Arbeiter-Zeitung“ gegründet!
Das Zentralorgan!

Nun begann der Kampf um das gleiche Wahlrecht, um das Koalitionsrecht der Arbeiter, um Arbeiterkammern.
Es wurde der Kampf geführt gegen ein Regime, das absolutistisch war, nichts wissen wollte von gleichen Rechten und Pflichten, das die Arbeiter, das Volk ausschaltete bei Regierungsaffären, es unmündig hielt und aus den Reichen unterwürfige Untertanen machte.

Viktor Adler jagte über dieses typisch österreichische Regime: „Wir haben in Oesterreich einen Despotismus, gemildert durch Schlämpererei!“ Der österreichische Vorkriegsstaat war mit diesem Wort am treffendsten charakterisiert.
Erst 1907 wählte das Volk unter dem mühsam abgerungenen gleichen Wahlrecht. Noch mit Wipertolag Wien wählte noch keinen Sozialdemokraten. Es brach dumpfe Verzweiflung unter den Genossen aus. Viktor Adler war es wieder, der die Mannen zusammenrief, zusammenhielt, ihnen Mut gab, wo er schwankend wurde, Mut, wo sie verzagte Hoffnung, wo sie zerschunden war. Er war der geborene Führer in solchen Situationen, wo es galt, Mut auszusprechen, anzuknüpfen, die Reichen um die Fahne zu locken, um neu, frisch, kraftvoll, lebendig den Kampf aufzunehmen, zu siegen, zu triumphieren.

Daher erklärte es sich auch, daß Viktor Adler einen so gewaltigen Einfluß ausübte auf die Arbeiter Oesterreichs, ja darüber hinaus auf die Arbeiter aller Länder, da er mutig war als Führer, kern, tapfer, daß er nie verzagte, selbst wenn die Niederlage kam, besonnen blieb, wenn die Partei Regie und immer in den vordersten Fronten stand, wenn Schatzen auszuheben waren.

Dann war er ein Mensch von seltener Gabe, ein Mann von großem Wissen, ein Kämpfer mit eiserner Energie, ein Organisator und ein Leiter der geschaffenen Organisation. Ein Mann, der nicht nur den Sozialismus predigte, sondern lebte, wie er predigte. Sozialismus war ihm nicht nur eine Weltanschauung und eine wissenschaftliche Theorie, über die man im Freundkreis anregend diskutieren konnte, sondern eine Lebensanschauung, die bestimmend wurde für sein ganzes Verhalten, Tun und Wollen im praktischen Leben. Das erklärte weiter die faszinierende Wirkung dieses stillen, einfachen, selbstlosen, unpathetischen Menschen. Mit ihm verlor die österreichische Partei den Besten! Den Mann, den Führer, den Organisator, der den alten Genossen Kraft gab, zu kämpfen und den jungen Genossen Ansporn gibt, so zu leben, wie er einst lebte, so zu schaffen für die Bewegung, wie er einst arbeitete, so zu wirken im Interesse der sozialistischen Bewegung, wie er mit seltener Energie in einem jahrzehntelangen, kämpferischen und erfolgreichen Leben wirkte!
R. Dör.

Weiteres aus Revolutionstagen

Raum hatten die Münchener Arbeiter und Soldaten die Kasernen gestürmt, da kam aus der Masse die Parole: „Auf zum Franzl!“ Der Franzl war die Militär-Arrestanstalt. Einmal wollte man die Gefangenen befreien, dann aber gedachte auch in mancher keine Rechnung mit den Gefangenen aufheben zu begreifen. Man hatte so allerlei „Freundlichkeiten“ dort erlebt beim Abbrummen diverser Militärarrestanten.

Der Eingang zur Arrestanstalt war erstürmt. Ein Feldwebel, den Revolver in der Hand, steht hinter der aufgeschobenen Tür. Er wird niederschlagen. Dann beginnt ein aufgeregtes Suchen nach den Zellschlüsseln. Sie sind nirgends zu finden. Auch die Wächter sind verhaftet worden. Inzwischen sind die Gefangenen aus den Zellen bringen? Nach ist Hilfe geschaffen. Die Gewehrkolben müssen als Zellschlüssel dienen. Schwere Schläge wuchten gegen die Zellentüren und bringen den Häftlingen die Freiheit.

Zwei Tage später wurde es offenbar, wo die Aufseher an jenem kritischen Tag waren. Sie hatten richtig vermutet, daß man sie verprügelt wolle und zu ihrer Rettung folgenden Plan durchgeführt: Alle legten ihre Dienstmützen, Ledriemen und Seitengewehre ab, sodas sie sich in nichts von den Militärhäftlingen unterschieden. Der Feldwebel sperrte jeden einzeln in eine Zelle und verließ sie wieder. Dann waren die Stürmenden gekommen, hatten die Zellen aufgeschlagen, die Häftlinge befreit und damit auch ... die Aufseher.

Wenige Tage nach dem Umsturz wurde im Vorzimmer des neuen bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, eine Dame „aus der Umgebung Seiner Majestät“ angemeldet. Man ließ sie eintreten. Der Sekretär des Ministers wollte wissen, was die Abgefandte des letzten bayerischen Königs wünsche.

Und da erfuhr er denn, daß Ludwig III. vor ein paar Tagen München so in aller Eile habe verlassen müssen, daß nicht einmal Zeit gewesen sei, auch nur die allernötigste Leibwäsche mitzunehmen. Diese Dame war nun da, um zu fragen, ob es nicht möglich wäre, für S. Majestät einige Leibwäsche aus dem Wittelsbacher Palais abzuholen.

Der letzte Bayernkönig war ja als geiziger Knigge bekannt. Aber daß er jetzt, wo es um seinen Thron ging, Sorge um seine Unterhosen hatte, schien dem Sekretär doch etwas unkonventionell. Er verbiß sich das Lachen und ging, dem Ministerpräsidenten das sonderbare Verlangen vorzutragen. Kurt Eisner war kein Unmensch und der abgesetzte Wittelsbacher durfte sich seine Unterhosen abholen lassen.

Ein in den Diensten der Wittelsbacher ergrauter Ministerialbote hatte das ganze Gespräch mit angehört. Als die Abgefandte des Königs das Vorzimmer verlassen hatte, gab der Alte dem Sekretär gegenüber seinem Mitgefühl mit folgender Bemerkung Ausdruck: „Ja mei, unser Kini der hat an Angst ausseh' müas'n. Des glaub' i scho, daß der a neu' Unterhof'n braucht...“

Spartakus hatte die Münchener Zeitungen befehlt. Im „Bayerischen Kurier“ dem Blatt der Münchener Arbeiter, redigierte der Anarchist Erich Mühsam und schrieb flammend-revolutionäre und antiautoritäre Aufsätze. Ein Teil der Manifeste war schon im Satz. Da kam der Ministerpräsident Genosse Kurt Eisner und verlangte, daß Mühsam mit seinen Leuten die Redaktion und Druckerei zu räumen habe. Nach einer wenig freundlichen Auseinandersetzung erklärte Mühsam schließlich, er weiche der Gewalt, und dann zog er ab.

Als Eisner in der Schere und im Maschinenraum anordnete, daß die Zeitung so, wie sie vor der Spartakusbewegung umgebracht worden war, fertig gestellt und gedruckt werden sollte, erfuhr er, Mühsam habe den Betrieb sozialisiert! Und zwar so: er hatte, um die frommen, christlichen Arbeiter zu gewinnen, sie zu Besitzern des Betriebes erklärt, worauf diese begeistert eingegangen waren. Kurt Eisner machte den Buchdrucker nun klar, daß alle Anordnungen Mühsams unglücklich seien. Da fragte ihn ein hiebeter, christlicher Buchdrucker:

„Allo, Herr Ministerpräsident, was is'n nacha mit da Sozialisierung?“

Obermatrose Lotter hatte seinen gegenrevolutionären Putz unternommen, mit dem er die Regierung Eisner stützen wollte. Polizeipräsident Staimer ist bereits von ihm verhaftet und in seinem Arbeitszimmer festgehalten worden. Genosse Fegenhach kommt ins Polizeipräsidium, um Staimer zu befreien, wird aber auch festgenommen und mit Staimer zusammen der Obhut eines Kommandos junger Matrosen übergeben, die mit aufgepflanztem Seitengewehr jeden Fluchtversuch unmöglich machen. Das alles spielt sich im Arbeitszimmer des Polizeipräsidenten ab. Plötzlich wird die Tür weit aufgerissen. Ein Wachmeister der revolutionären Militärpolizei kommt mit einem großen Schlüsselbund bewaffnet herein. Er ist mit den Festgenommenen gut bekannt, läßt sich aber nichts anmerken. Ganz dienlich fragt er: „Wo sind die zwei Burtschen?“ Der Führer des Matrosenkommandos macht entsprechende Meldung. — Darauf der Wachmeister von der Militärpolizei zu den Verhafteten: „March! Ihr kommt vorläufig in Polizeiarrest!“ Und fort war er auch schon mit den beiden Arrestanten, die er zwei Minuten später durch eine Hintertür aus dem Polizeipräsidium entläßt.

Nach der Ermordung Kurt Eisners richtete sich die ganze Mut der politisch aktiven Arbeiterchaft in München gegen die reaktionäre Presse, die durch ihre Hetze die Mordatmosphäre geschaffen hatte. In der Druckerei des katholischen Arbeitervereins war das Hauptquartier der Spartakusleute. Natürlich gab es manche Neugierige, die sich gerne einmal so ein Kotes Hauptquartier aus der Nähe betrachteten hätten. Zu ihnen gehörte auch ein Dr. X, der sich sonst den Teufel um Politik kümmerte, aber doch fürs Leben gern einmal „dabei gewesen“ sein wollte. Er hatte Glück. Der Führer der roten Besatzung in der Druckerei war ein alter Schulkamerad von ihm. Zu dem ließ er sich führen und machte sich fürchtbar wichtig. Mit allen, die im Hause waren, freudete er sich an und tat, als gehöre er dazu.

Da schreit ihn plötzlich etwas Unvorhergesehenes auf. Eine Ordnung meldet: „Die R. S. kommt!“ — Die R. S. das war die Republikanische Schutztruppe. Und sie kam in solcher Hebramaß, daß Widerstand sinnlos gewesen wäre. Außerdem war der Führer der roten Besatzung nicht da. Er kam sich noch überlegen kann, was zu geschehen habe, bringen die ersten Soldaten schon mit vorgeschalteter Waffe ein. Die gesamte rote Besatzung wird festgenommen; auch dem neugierigen Dr. X droht das gleiche Schicksal.

Da greift er, einer plötzlichen Eingebung folgend, nach ein paar herumstehenden Maßkrügen, krümelt seinen Filzhut zu einem kleinen Ballen und steckt ihn in die Tasche. Dann geht er eilig der Türe zu. Einer von der Schutztruppe tritt ihm in den Weg: „Halt! Niemand verläßt das Haus!“

Ror Verzweiflung fast weinend, legitimiert sich Dr. X die Maßkrüge vorzeigend, mit der Bemerkung: „I hab' ja bloß 's Bier braucht.“

Darauf kam er unbehellig durch die Absperzung auf die Straße.